

# DAS WALDVIERTEL

Folge  
1/2/3  
1979

• Schmerzliche Mutter Gottes bitte für uns. •



**Besuchen Sie die sehenswerte**

## **Josef Missou - Gedenkstätte**

**in Mühlbach am Manhartsberg**

mit der Urschrift des berühmten Mundartepos „Da Naz“ — vom Dichter 1850 in Krems erstmals in Druck gegeben — und einer der bedeutendsten Mundartbüchereien Österreichs. \*)

**Zufahrt über Ziersdorf und Maissau sowie über Kirchberg/Wgr. und Hadersdorf/Kamp**

### **BESUCHSMÖGLICHKEIT:**

**Samstag von 15.00 — 18.00 Uhr**

**Sonntag von 10.00 — 11.30 Uhr**

**von 15.00 — 18.00 Uhr**

**Gegen Voranmeldung über Fernruf**

**Nr. 0 29 57 / 271 oder Nr. 0 29 57 / 344**

**auch an anderen Tagen.**

\*) Hier sind auch Bücherei und Archiv des Waldviertler Heimatbundes untergebracht

# Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes

für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Schriftleiter:

Prof. Dr. Walter Pongratz

28. (39.) Jahrgang

1979

Krems an der Donau

Eigentümer:

WALDVIERTLER HEIMATBUND

Herausgeber, Verleger und Drucker:

Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Niederösterreich

I 40 300 . . .

**Aufsätze**

	Seite
<b>Wilma Bartaschek:</b> Gedanken über Magdalena Kappler und ihre Zeit .	95
<b>Anton Bijak:</b> Das Spielberger Moor . . . . .	230
<b>Adolf F. K. Böhm:</b> Am nördlichsten Punkt Österreichs . . . . .	79
<b>Fritz Felzmann:</b> Die Zwettler Musikpädagogin Klara Röckel .	17
<b>Leopoldine Fuchs:</b> Wie man früher gelebt hat .	21
<b>Friedrich Heller:</b> Friedrich Sacher . . . . .	232
<b>Leo Höher:</b> Der Freihof in Harmanstein (richtig: Harmanschlag!) und seine Besitzer . . . . .	72
<b>Sepp Koppensteiner:</b> Wolf Rumpf, Freiherr von Willroß in Geschichte und Sage . . . . .	92
<b>Herbert Loskott:</b> Mittelalterliche Funde auf dem Pleßberg . . . . .	11
<b>Herbert Loskott:</b> Bildstöcke, Marterln und Wegkreuze im ehemaligen Dekanat Raabs/Thaya: IX. Pfarre Münichreith . . . . .	86
<b>Hermann Maurer:</b> Neue Funde aus der Urzeit . . . . .	10
<b>Hermann Maurer:</b> Candidus Ponz, Reichritter von Engelshofen .	83
<b>Walter Pongratz:</b> Aus der Gerichtsstube des Klosters Zwettl .	1
<b>Walter Pongratz:</b> Revers wegen der Kapelle zu Schwarzenbach .	12
<b>Walter Pongratz:</b> Die Freihöfe des Lainsitzgebietes im Mittelalter .	69
<b>Walter Pongratz:</b> 800 Jahre Grenzziehung Österreich — Böhmen . . . . .	141
<b>Walter Pongratz:</b> Die Wehrverfassung des Oberen Waldviertels zur Zeit des Kaisers Friedrich I. Barbarossa und das soziale Absinken des bäuerlichen Kleinadels im ausgehenden Mittelalter . . . . .	143
<b>Walter Pongratz:</b> Die Besitzer der Freihöfe und Beutellehen im Lainsitzraum im Spätmittelalter . . . . .	225
<b>Kurt Ryslavý:</b> Die Apotheke des Stiftes Zwettl .	157
<b>Franz Seibezeder:</b> Der Herkunftsname Seibezeder .	16
<b>Franz Seibezeder:</b> Wolfgang Rothofer . . . . .	90
<b>Walther Sohm:</b> Drei Sagen aus Griesbach, Arbesbach und dem angrenzenden Mühlviertel . . . . .	166
<b>Franz Strohmayer:</b> Die Wolfsbergmühle (Wolfsmühle) . . . . .	7
<b>Herbert Trautsamwieser:</b> Der Beginn der Lokalschiffahrt in der Wachau	14
<b>Johann Tomaschek:</b> Die Grenzziehung von 1179 .	213
<b>Leopold Wech:</b> Das Wunder von Hoheneich .	167
<b>Karl Weinmann:</b> Der Bildstock am Eibelhof . . . . .	89
<b>Karl Weinmann:</b> Aus den seit 1672 aufliegenden Sallingberger Pfarrmatriken . . . . .	152
<b>Othmar K. M. Zaubek:</b> Österliche Prozessionsmusik in Niederösterreich	91
<b>Othmar K. M. Zaubek:</b> Jahresbrauchtum in Kaltenbrunn . . . . .	162

## Schöngestige Beiträge

<b>Wilma Bartaschek:</b> Februartage . . . . .	25
<b>Wilma Bartaschek:</b> Winter in Straß . . . . .	235
<b>Herbert Loskott:</b> Sommerabend in der Wachau . . . . .	168
<b>Henriette Pruckner:</b> Eine Straßer Sage . . . . .	97
<b>Ernst Scheibelreiter:</b> Besuch im Stift Altenburg . . . . .	22

## Bilder

<b>Maria Dreieichen</b> (Umschlagbild) . . . . .	Heft 1— 3
<b>Die Wolfsbergmühle</b> einst und jetzt . . . . .	Heft 1— 3
<b>Grafenegg im Winter</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Das Lokalschiff „Ebersdorf“</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Glasfenster in der Pfarrkirche Friedersbach</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Almer im Schloß Heidenreichstein</b> . . . . .	Heft 1— 3
<b>Die Pfarrkirche von Lengfeld</b> (Umschlagbild) . . . . .	Heft 4— 6
<b>Babenbergerburg Gars am Kamp</b> (zwei Ansichten) . . . . .	Heft 4— 6
<b>Der Galgen von Raabs</b> . . . . .	Heft 4— 6
<b>Fundgebiet und bedeutende Funde des Ponz von Engelshofen</b> (zwei Seiten mit Skizzen) . . . . .	Heft 4— 6
<b>Ruine Buchenstein</b> (Umschlagbild) . . . . .	Heft 7— 9
<b>Klein-Otten bei Großglobnitz</b> (Katastralplan 1824) . . . . .	Heft 7— 9
<b>Der „Hofbauer“ von Klein-Otten</b> mit seinen Hausgründen . . . . .	Heft 7— 9
<b>Wehrverfassung des oberen Waldviertels</b> (Karte) . . . . .	Heft 7— 9
<b>Wappen von 1337 der Herren von Tuchel zu Klein-Otten</b> . . . . .	Heft 7— 9
<b>Der „Hofbauer“ von Klein-Otten 25</b> (Foto) . . . . .	Heft 7— 9
<b>Grundriß des Hofes Klein-Otten 25</b> (zwei Pläne) . . . . .	Heft 7— 9
<b>Ausstellung „Zehn Jahre Marktgemeinde Pölla“</b> (zwei Fotos) . . . . .	Heft 7— 9
<b>Ottenschlag: Permoserhaus</b> (am unteren Marktplatz) . . . . .	Heft 7— 9
<b>Ottenschlag: Haus Hans Hofbauer</b> (nach Graphik) . . . . .	Heft 7— 9
<b>Christi Geburt aus einem Graduale im Stift Geras</b> (Umschlagbild) . . . . .	Heft 10—12
<b>Älteste Abschrift des Waldviertler Grenzvertrages von 1179</b> . . . . .	Heft 10—12
<b>Das alte Herrenhaus in Neupölla</b> (Straßenseite — Kellergewölbe) . . . . .	Heft 10—12
<b>Das Spielberger Moor</b> (zwei Kartenskizzen) . . . . .	Heft 10—12
<b>Der Schriftsteller Friedrich Sacher</b> . . . . .	Heft 10—12
<b>Volksschuldirektor Josef Tomaschek</b> . . . . .	Heft 10—12

## Verschiedenes

<b>Waldviertler und Wachauer Kulturberichte</b> . . . . .	26, 98, 169, 236
<b>Buchbesprechungen und Ankündigungen</b> . . . . .	59, 131, 205, 280
<b>Bücher- und Schrifteneinlauf</b> . . . . .	137, 212, 289
<b>Mitteilungen</b> . . . . .	68, 138, 212, 291



# Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes für Heimatkunde und  
Heimatspflege des Waldviertels und der Wachau

28. (39.) Jahrgang

Jänner/Feber/März 1979

Folge 1/2/3

Walter Pongratz

## Aus der Gerichtsstube des Klosters Zwettl

Die weltlichen und geistlichen „Herrschaften“ Niederösterreichs, also auch des Waldviertels, waren seit dem Zeitpunkt ihrer Entstehung auch mit der Gerichtsbarkeit über ihre Grundholden verbunden. Die Wurzeln dieses Rechtes sind in der Gewalt des Herrn über seine Unfreien und in den hausherrlichen Rechten zu suchen. In diesen Verhältnissen ist die Wurzel des grundherrlichen Rechtes der „ersten Instanz“ zu suchen, nämlich des Grundsatzes, daß sämtliche Klagen gegen Personen des Untertanenstandes bei ihren Grundherren vorzubringen sind<sup>1)</sup>. Die patrimonale Gerichtsbarkeit blieb allerdings insofern eingeschränkt, als sie nicht das Recht umfaßte, über Verbrechen zu richten, die mit dem Tode oder mit schweren Leibesstrafen zu sühnen waren. Die Verhängung dieser Strafen blieb den Landgerichten vorbehalten, und die Grundherren hatten die Pflicht, Verbrecher an die Landesgerichte auszuliefern. Das Kloster Zwettl konnte als geistliche Grundherrschaft nur die niedere Gerichtsbarkeit auf ihren Besitzungen ausüben. Die für das Kloster zuständigen Landgerichte im oberen Waldviertel waren Zwettl und Weitra. Befanden sich die Landgerichte ursprünglich fast nur in der Hand des Landesfürsten, so wurden sie seit dem 15. Jahrhundert in steigendem Maße an vermögende Adelige verpachtet oder verliehen. Der Landrichter, der juristische Kenntnisse aufweisen mußte, entstammte zumeist dem niederen Adel. Er wurde vom jeweiligen Landgerichtsherrn eingesetzt.

Das Zisterzienserstift Zwettl im oberen Waldviertel, 1138 von Hadmar I. von Kuenring gegründet, gebot seit dem Hochmittelalter über zahlreiche bäuerliche Untertanen im Waldviertel, aber auch im Weinviertel, wie das zweibändige *U r b a r v o n 1 4 9 9* ausweist.

Nach dem Bereitungsbuch der Jahre 1590/91 besaß das Stift Zwettl im Viertel ober dem Manhartsberg insgesamt 1185 untertänige Häuser (darunter 3 Höfe) in 97 Katastralgemeinden und war damit die größte geistliche Grundherrschaft des Waldviertels<sup>2)</sup>. In 44 Siedlungen war sie Ortsobrigkeit und übte somit die niedere Gerichtsbarkeit aus. Es waren dies die Orte Niederplöttbach, Kühbach, Hörmanns bei Nieder-Plöttbach, Germanns, Gerotten, Großhaslau, Pötzles, Obernhof bei Zwettl, Gradnitz,

Oberstrahlbach, Unterrabenthann, Walterschlag bei Sallingstadt, Großglobnitz, Kleinotten, Kleinzwettl, Bösenneunzen, Schweiggers, Mannshalm, Streitbach, Perndorf, Kleinwolfgers, Negers, Gschwendt bei Zwettl, Etzen, Großmeinharts, Wurmbrand, Böhmendorf, Thaures bei Großschönau, Großotten, Siebenlinden, Weißenalbern, Oberwindhag, Friedrichs, Großweißbach, Schafberg, Voitschlag, Kaltenbrunn, Kleinweißbach, Sprögnitz, Rohrenreith, Reichers, Rudmanns, Kleinschönau bei Zwettl und Wietzen mit 980 untertänigen Häusern<sup>3)</sup>).

Die im Stiftsarchiv aufbewahrten Kanzleiprotokolle<sup>4)</sup> bieten seit dem Ende des 16. Jahrhunderts ein anschauliches Bild vom Alltagsleben des „Kleinen Mannes“ in den Waldviertler Dörfern und in Schweiggers, dem einzigen Markt, den das Stift im Waldviertel besaß. Lagen doch bis 1848 alle Agenden, für die heute die Bezirkshauptmannschaften, die Bezirksgerichte und die Standesämter (Heiratsbewilligungen) zuständig sind, in den Händen der betreffenden Grundherrschaften. In ihrem Auftrag sah der von der Gemeinde frei gewählte und von der Grundherrschaft bestätigte Dorf- oder Marktrichter, unterstützt von den „Geschworenen“, auf Recht und Sitte. Der Richter (in den Städten der Bürgermeister) war der Vorsitzende der *Banntdinge* (Gemeindeversammlungen) und er hatte alle Rechtsfälle der Stiftskanzlei zu melden. Gerichtsherr war bei den geistlichen Grundherrschaften immer der jeweilige Abt, dessen „Eigenmeister“, ein juristisch geschulter „Oberbeamter“, Recht sprach und entschied, ob der „Fall“ an den Landrichter abzutreten wäre. Nur dieser konnte über Mord, Totschlag, Raub, Gotteslästerung und dergleichen richten.

Blättert man die zahlreichen Bände der Stift Zwettler Kanzleiprotokolle durch, so findet man in ihnen vor allem *Gerichtsklagen*, *Verhörprotokolle* und *Urteilssprüche über Ehrenbeleidigungen* („Injurien“), *Raufhändel* und *tätliche Angriffe*. Bei einem Totschlag aber trat schon der Landrichter in Aktion. Da es Ende des 16. und anfangs des 17. Jahrhunderts im Waldviertel noch keine Kirchenmatriken gab, sind auch *Geburtsbriefe* aufgrund eidesstattlicher Zeugenaussagen alter Männer protokolliert. Diese Geburtsbriefe mußten die eheliche und ehrliche Abstammung bezeugen, die notwendig war, wenn ein junger Mann ein Handwerk erlernen wollte. Diese Geburtsbriefe geben vielfach genaue Angaben über Eltern, Trauung dieser und Großeltern, Heimatorte usw. bekannt, wodurch sie wertvolle genealogische Hinweise, oft mehr als 50 Jahre vor Beginn der Kirchenbücher, dem Familienforscher bieten. Die Kanzleiprotokolle enthalten aber auch *Familienverträge* (mit den Kindern aus erster Ehe), *Hauskäufe*, oder *Hofübergaben*, *Berichte über Feuersbrünste* und *Richterswahlen* in den Ortschaften, in denen Stift Zwettl die Ortsobrigkeit ausübte. Diese leider nicht indizierten Kanzleiprotokolle sind eine Fundgrube für den Heimatforscher.

Aus den vielen Gerichtsverhandlungen, die in den älteren Bänden enthalten sind, möchte ich nun einige charakteristische „Fälle“ herausgreifen, die einerseits beweisen, daß „alles schon dagewesen ist“, andererseits aber auch zeigen, wie die jeweiligen Äbte als Gerichtsherrn ihrer Untertanen im Rahmen der geltenden Rechtssprechung nicht nur kluge, sondern auch von echter Menschlichkeit erfüllte Entscheidungen trafen.

In dieser Beziehung unterschieden sie sich wesentlich von vielen weltlichen Grundherrschaften ihrer Zeit.

Am 9. April 1654 zeigte der Marktrichter von Schweiggers Matthias K r i e c h p a u m b a n, daß am Vortage abends „zwei Menscher und zwei Bueben“, beide minderjährig, eingekehrt seien und mit einem Thaler zahlen wollten. Die Sache kam sowohl dem Wirt als auch dem Richter, dem der Fall gemeldet wurde, verdächtig vor. Ein Verhör durch den Richter ergab, daß der junge Mann seinem Vater, einem Dorfschulzen im angrenzenden Böhmen, „zehn ganze Thaler enttragen habe“ und mit seinen jugendlichen Freunden durchgebrannt sei. Der Junge namens Reichart gestand, durch die „Menscher“ dazu verführt worden zu sein (!). Der Richter informierte den Abt von diesem Vorfall, lud aber auch den Vater namens Matthias W i t s c h aus Strobnitz durch einen Boten zum Kommen ein. Der Abt entschied, daß der Vater des Rädelsführers mit den vier Minderjährigen so rasch als möglich heimkehre, „damit ihnen nichts Übleres widerfahre“ und sie „nit etwan von dem Landgericht eingezogen“ werden. Der Vater mußte allerdings von den ihm zurückgegebenen Talern 3 Taler für Aufwandsentschädigungen (Botenlohn, Kanzleitaxen usw.) der Stiftskanzlei zahlen. Die „häusliche Jurisdiction“ wird auch nicht gerade angenehm gewesen sein.

Am 26. Feber 1660 wurde dem Stift gemeldet, daß der verheiratete Viehhalter von Großotten Michael F u c h s, Vater von sieben kleinen Kindern, des „Richters Dienstmensch“ zu Großschönau „ehebrüchlich“ geschwängert habe. In solchen Fällen wurden für gewöhnlich Geld- und Gefängnisstrafen ausgesprochen. Da aber der Missetäter ganz arm war, so entschied der Abt, daß der Ehebrecher nach einigen Tagen Arrests bei Wasser und Brot wieder zu seiner armen Familie entlassen werde, damit die unschuldigen Kinder und die Ehefrau nicht Not leiden müßten. Letztere wird ihrem ungetreuen Mann wohl auch noch ein wenig die Hölle heiß gemacht haben.

Im Spätherbst des Jahres 1663 veruntreuten acht namentlich angeführte Stiftsuntertanen, die am klösterlichen Wirtschaftshof „Dürnhof“ als Drescher Robot leisten mußten, eine größere Menge Getreide, die sie jeweils nach Arbeitsende, wenn es finster geworden war, beiseite schafften. Bei einem Verhör durch den herrschaftlichen „Thenmeister“ S t a n g l und den stiftlichen „Aigenmeister“ gestanden die Diebe ihre Verfehlungen. Auch hier entschied der Abt, daß die Übeltäter in Anbetracht der kommenden kalten Jahreszeit nachhause zu entlassen seien. Da sie über kein Bargeld (Geldstrafe) verfügten, sollten sie im nächsten Frühjahr ihre Schuld abarbeiten.

Der wohl ergreifendste und ganz „modern“ erscheinende „Fall“ spielte sich im April 1669 in Siebenlinden ab. Hier beging eine junge Frau namens Magdalena H a l m s c h l a g e r Selbstmord, indem sie sich mit einem Küchenmesser entleibte. Die verschiedenen Zeugeneinvernahmen, auch die ihres Ehemannes Sebastian, ergaben, daß die junge Frau nach zwei Fehlgeburten an Schwermut und Melancholie gelitten habe. Da es dabei um das kirchliche Begräbnis auf dem Friedhof ging, das Selbstmördern versagt blieb, so bezeugte der Pfarrer von Kirchberg am Walde, P. Matthis a. Valle Nova, bei seinem Eid, daß sich ihm die unglückliche Frau mehrmals in der Beichte anvertraut habe und daß er ihr

außer Trost und Beistand auch „heilige und geweihte Sachen“ geben wollte. Es habe aber alles nichts geholfen, da die Frau, wie er eidlich aussagte, an einer *K r a n k h e i t* (!), der Melancholie (heute: psychische Depressionen), gelitten habe und daher keine eigentliche Selbstmörderin sei. Sie könne also auf dem Friedhof zu Schweiggers kirchlich, aber „ohn Gepräng“ beerdigt werden. Das stiftliche Gericht aber verurteilte den Ehemann, der sich nachweislich um seine Frau, die schon früher Selbstmordgedanken hegte, nicht gekümmert hat und überdies verabsäumte, „durch zeitliche Tat und ander Mittel sein Weib wiederumb zur Gesundheit“ zu verhelfen, zu einer hohen Geldstrafe. Diese Rechtsauffassung gibt es nicht einmal in unserer heutigen Rechtsprechung, wohl aber in den Vereinigten Staaten, wo man wegen „seelischer Grausamkeit“ verurteilt werden kann. Der lieblose Ehemann, der am 3. April 1669 verurteilt worden war, tröstete sich aber bereits vier Wochen danach, indem er am 8. Mai 1669 mit den Verwandten seiner verstorbenen Frau einen Familienvertrag schloß, seinen Schwägerinnen nebst 28 fl. eine Truhe mit Kleidern übergab und einen Tag später die Katharina Klinger aus Fraberg (Ger.Bez. Großgerungs) heiratete. Ob er wohl in seiner zweiten Ehe feinfühler geworden ist? Oder ob ihn dann noch die „ausgleichende Gerechtigkeit“ erwischt hat?

Nicht immer aber lief die Sache so glimpflich ab. Bei Mord, Totschlag, Raub und ähnlichen schweren Delikten, die auch damals für Aufregungen sorgten, mußte die Gerichtskanzlei des Stiftes Zwettl für die ersten Erhebungen und Protokolle sorgen, doch hernach die Sache dem Landrichter übergeben, der in der Stadt Zwettl seinen Sitz hatte. Wir sind daher über den Ausgang dieser Prozesse nicht mehr informiert, doch wird dann wohl der Scharfrichter, den man aus Krems eigens holte und der mit einem Jahresvertrag pauschal abgefunden wurde, auf dem Galgenberg nahe der Stadt das Urteil vollzogen haben.

Das Protokoll vom 23. Dezember 1658 berichtet von einem Schulmeister Tobias Chrysostomus *H u m m e l*, aus Kirchberg am Walde, der eine Monstranz und einen silbernen Speisbecher entwendet hatte, beides in Böhmisches-Krumau einschmelzen ließ und mit dem Rohsilber nach Linz a. d. Donau reiste, wo er sich um den Erlös ein Pferd, Sattel und Stiefel sowie eine Pistole kaufte. Er ritt merkwürdigerweise zurück nach Manshalm bei Schweiggers, wo er das Pferd und die gekauften Gegenstände bei Georg Pritsch zur Aufbewahrung hinterlegte und sich noch einmal nach Kirchberg am Walde begab. Der Zweck seiner Rückkehr ist nicht bekannt, doch wollte er vermutlich noch persönliche Habe abholen, um sich dann vielleicht beim Militär anwerben zu lassen. In Kirchberg am Walde war aber der Verdacht des Diebstahls der wertvollen Kirchengeräte schon vorher auf den entwichenen Schulmeister gefallen, so daß er verhaftet und verhört wurde. Dem Forstmeister von Weitra, Georg Speisser, der als Vertreter des dortigen Landgerichtes (Kirchberg am Walde gehörte zum Landgericht Weitra!) den Verbrecher in der Stiftskanzlei verhörte, gestand der diebische Schulmeister seine Schuld. Darauf verfügte der Abt die Übergabe der in Manshalm hinterlegten Gegenstände und des Pferdes an den Vertreter des Landrichters und ließ Tobias Hummel, wie dies „bei Tod verschulden“ üblich war, an den Landrichter ausliefern, gemäß dem Gesetze, das sagte: „... so ist solche Person dem Land-

gericht außer des Aigen oder Dorfs bey dem Falterstain, wie selbs je mit Gürtel allein umfangen ist, zu liefern schuldig.“ Diese Übergabe erfolgte also bei der Falltorsäule des Dorfes, welche das Ende des Dorfgerichts anzeigte. Solche Falltorsäulen befanden sich an beiden Enden der Dorfstraße. Sie waren seit der Zeit der Besiedlung Teil der Ortsbefestigung und konnten in der Nacht durch das Falltor abgeschlossen werden.

Es gab aber noch ärgere Vorkommnisse im Bereich der Stiftsuntertanen. In den Jahren nach der Beendigung des Dreißigjährigen Krieges zogen viele ehemaligen Soldaten, die abgerüstet hatten, durch das Land. Manche hielten sich nur kurz in den Waldviertler Märkten und Dörfern auf, heirateten dort und zogen wieder weiter. Manche aber machten sich seßhaft, indem sie in ein Bauernhaus einheirateten oder Grund und Boden erwarben. Dies ging damals leicht, da der lange Krieg viele Menschenopfer auch auf dem Lande unter der Zivilbevölkerung gefordert hatte und die Grundherrschaften und Magistrate froh waren, wenn tüchtige Neubürger sich seßhaft machten und die verödeten Häuser wieder bestifteten. So verzeichnet eine „Beschreibung und Schätzung“ der Stadt Zwettl vom 29. September 1665, daß damals noch von insgesamt 170 Häusern nur 18 „aufrecht waren“, 79 Häuser waren „halböd“, 73 Häuser „ganz öd oder eingefallen“ (Archiv der Stadt Zwettl 5/5). Am 2. Juni 1662 kaufte der abgedankte Leutnant Elias Wilhelm Gwessely (wohl Wessely) vom „Püschern Regiment zu Fuß“ um 250 fl. das Haus mit der Gastwirtschaft neben dem Pfarrhof und Johann Lechner (heute Gasthof Holl) im Markt Schweiggers. Johann Lechner wurde übrigens zwei Monate später mit 45 Stimmen zum Marktrichter gewählt. Damals aber hatte sich auch ein Raufhandel in und vor dem Wirtshaus abgespielt, der einen tödlichen Ausgang nahm. Bereits am 4. August 1662 geriet der ehemalige Offizier und nunmaliger Wirt Elias D(Gw)resselly in Streit mit einem anderen Soldaten, den Trompeter Hans Georg Frölich, der, wie sich aus einer späteren Eintragung ergibt, in der Leibkompanie des Herzoglich Lothringischen Regiments diente. Der Streit begann im Wirtshaus und setzte sich auf der Straße fort. Gwessely eilte dem Trompeter mit gezogenem Degen nach, wurde aber von anderen Wirtshausgästen entwapnet. Daraufhin wurden er und der Trompeter handgreiflich. Sie fielen beide zu Boden, rissen sich bei den Haaren und rangen im Kampfe. Schließlich gelang es dem Trompeter sich loszureißen. Sein Vater wollte ihm zu Hilfe kommen, doch ergriff daraufhin der Wirt einen Stock und schlug auf den Alten ein. Dieser stürzte getroffen zusammen und starb am nächsten Morgen an den Folgen des Hiebes. Über das Schicksal des Totschlägers sagen die Protokolle nichts mehr aus, er wird wohl an das Landgericht ausgeliefert worden sein. Die Klage und die Verfolgung dieses „Falles“ führte übrigens Georg Adam von Mühlwang auf Engelstein, dessen vermutlicher Untertan der erschlagene namentlich nicht genannte Vater des Trompeters Frölich war. Hans Georg Frölich scheint aber auch weiterhin noch Beziehungen zu Schweiggers gepflegt zu haben. Als abgedankter Trompeter kaufte er nämlich am 11. April 1670 um 265 fl. das Haus von Michael Goyßauf auf dem Marktplatz neben dem Pfarrhof gelegen und ein ödes Lehen. Kurz darauf am 7. Juni 1670 heiratet er Anna, die Witwe des verstorbenen Bürgermeisters Paul Döcker von Weitra. Der Name des Totschlägers Wessely hingegen scheint in Schweiggers nicht

her wurde Wolfsberg 7 eingetragen. Von der einstigen Mühle ist heute freilich nur mehr eine Ruine erhalten. Der letzte Besitzer, der hier bis 1961 ein Sägewerk betrieb, lebt derzeit im Ausgedinge eines Bauernhauses im Eisengraberamt.

Die Wolfsbergmühle befindet sich etwa 1 Kilometer östlich von Wolfsberg. Sie versorgte früher hauptsächlich 3 Orte mit Mehl und zwar Wolfsberg (Pfarre Friedersbach), Niederwaltenreith (Pfarre Niedernondorf, vor 1678 auch Pfarre Friedersbach) und Werschenschlag (Pfarre Brand). Die Bewohner von Niederwaltenreith hatten entlang des Sprögnitzbaches einen Weg zur Mühle. Da früher über den Sprögnitzbach nicht nur ein Holzsteg sondern auch eine hölzerne Brücke führte, war von Werschenschlag aus die Zufahrt sehr günstig.

In der Pfarrchronik von Friedersbach scheint die Wolfsbergmühle erstmals im Jahre 1734 auf. In einem Taufbuch heißt es dort: „Theresia Brandner, Vater: Stefan Brandner u. ux. Theresia, Müller in Wolfsberg.“ Weitere Taufbucheintragungen der Pfarre Friedersbach stammen von 1772, 1785 und 1832. Eva Maria Artner wurde am 22. Dezember 1772 geboren. Der Vater war „molitor“ (= Müller) in Wolfsberg 7. In der nächsten Eintragung heißt es, daß am 21. Mai 1785 Theresia Ottendorfer in Wolfsberg 7 zur Welt kam. Der Vater war ebenfalls Müllermeister. Schließlich wird noch Ignaz Klaus genannt, der am 22. Jänner 1832 geboren wurde. Der Vater war wiederum Müller in Wolfsberg 7.

Von einem Nachkommen des genannten Klaus kaufte einst Karl Waglechner, der vom benachbarten Ort Werschenschlag stammte, die Mühle. Klaus übersiedelte mit seiner Frau nach dem Verkauf nach Eschabruck. Dort starben beide völlig verarmt knapp hintereinander. Karl Waglechner besaß Mühle und Sägewerk einige Jahrzehnte hindurch. Am Anfang des 2. Weltkrieges herrschte in der Mühle noch ein reger Betrieb. Infolge einer Anzeige wurde sie aber im Frühjahr 1942 vom damaligen Reichsnährstand in Wien geschlossen. Es wurde angegeben, daß dort viel Mehl „schwarz gemahlen“ würde, vor allem auch Vorschuß. Damals sollte jedoch hauptsächlich Gleichmehl (als Brotmehl) gemahlen werden. Das Sägewerk blieb hingegen auch nach der Schließung der Mühle weiter in Betrieb. Die Mühlenanlage verfiel in den folgenden Jahren und wurde nach 1945 nicht mehr erneuert.

Einige Jahre nach dem 2. Weltkrieg starben kurz hintereinander der Besitzer des Sägewerkes Karl Waglechner (27. Feber 1948), seine Frau Viktoria (19. Feber 1950) und der nervenkranke Sohn Karl im Alter von 37 Jahren (10. März 1951). Nun lebte die Tochter Maria als Besitzerin mit ihrem außerehelichen Sohn Johann allein in der Mühle. Diese heiratete schon wenige Monate nach dem Tod ihres Bruders (11. Juli 1951) Franz Wiener aus Niedernondorf.

Der Genannte stammte von Moniholz und hatte 1928 in Niedernondorf eingeheiratet. Franz Wiener war 8 Jahre hindurch Bürgermeister von Niedernondorf (1935—1938 und 1945—1950), Ortsbauernrat, Fürsorgerat und während des 2. Weltkrieges auch Mesner in der Pfarrkirche von Niedernondorf. 1950 war seine Frau Justina Wiener, geb. Höbarth, gestorben, und Franz Wiener war, als er Maria Waglechner heiratete, bereits über 1 Jahr Witwer.

Unter dem eben genannten Besitzer nahm das Sägewerk der Wolfsbergmühle einen großen Aufschwung. Bis 1951 wurde es, so wie früher auch die Mühle, durch ein Wasserrad betrieben. Franz Wiener ließ jedoch sehr bald eine Turbine einbauen, und an Stelle des bisherigen Venezianergatters mit nur einem Sägeblatt trat ein Seitengatter („Vögerlgatter“) mit zwei Sägeblättern. Ebenso schuf Franz Wiener ein Aggregat zur Stromerzeugung. Dadurch konnte das Haus erstmals mit elektrischer Energie versorgt werden. Spuren dieser Anlage sind an der Ruine noch deutlich erkennbar.

Verschiedene Umstände trugen dazu bei, daß Wiener später in Schwierigkeiten geriet. Die von ihm beantragte Erneuerung der schadhaft gewordenen Holzbrücke über den Sprögnitzbach wurde von der damaligen Gemeinde Eschabruck abgelehnt. Die Folge davon war, daß die Zufahrt für die Bewohner von Werschenschlag wesentlich ungünstiger wurde (Weg wurde etwa vier Mal so lang). Später kam es wegen des Reitfeldes, eines etwa 3,5 Hektar großen Grundstückes, zu Streitigkeiten.

Deshalb verkaufte Franz Wiener im November 1961 das Sägewerk dem Weinhauer Karl Steininger aus Langenlois. Im Februar 1962 übersiedelte Wiener mit Frau und Sohn in das schon vorher erworbene Bauernhaus in Eisengraberamt 24. Dort lebt er nun im Alter von 83 Jahren als rüstiger „Ausnehmer“ mit seiner Frau auf dem Anwesen, das schon sein Stiefsohn bewirtschaftet.

Die ehemalige Wolfsbergmühle bzw. auch das Sägewerk waren nach dem Verkauf dem Verfall preisgegeben. Der neue Besitzer Karl Steininger ließ die Umgebung (ehemalige Wiesen am Sprögnitzbach) mit Bäumen bepflanzen (siehe beigeschlossene Bilder).

Auf diese Weise ging wie in vielen anderen Teilen unserer Waldviertler Heimat ein Stück alter Mühlenromantik zu Ende. Diese Entwicklung war, vor allem so weit es die Mühlen betraf, nirgends aufzuhalten, doch muß die Umgebung der Wolfsbergmühle in dieser Einsamkeit einmal ein sehr schönes Plätzchen gewesen sein.

#### Q u e l l e n :

- 1) Pfarrmatriken der Pfarre Friedersbach und GR Franz Wimmer (mündl. Angaben).
- 2) Benedikt Maier, Wolfsberg 1 (mündliche Angaben).
- 3) Franz Wiener, Eisengraberamt 24 (mündliche Angaben).

*Gottfried Oesterreicher*

BUCHHANDEL

**KREMS a. d. D., Utzstraße 9, Tel. (0 27 32) 24 34**

BESORGT RASCHEST ALLE, WO IMMER ANGEZEIGTEN BÜCHER !

## Neue Funde aus der Urzeit

Urgeschichtliche Siedlungen sind im pol. Bezirk Horn seit dem vorigen Jahrhundert bekannt. Eine rund 140 Jahre andauernde Forscher- und Sammlertätigkeit haben dazu geführt, daß dieses Gebiet als eines der bestuntersuchten und fundreichsten in Niederösterreich gelten kann. Eine große Zahl wesentlicher, in der Wissenschaft eine tragende Rolle spielender Materialien stammt von hier. Trotz dieser schon so lange andauernden Tätigkeit werden aber immer wieder neue Aufschlüsse und bedeutende Neufunde bekannt, die so manche Forschungslücke zu schließen oder wenigstens zu verkleinern helfen.

So gelang im Herbst des Jahres 1978 erstmals für Österreich der Nachweis eines Tiergefäßes der frühen Jungsteinzeit (Phase der sogenannten Notenkopfkeramik, 5./4. Jahrtausend vor Chr. Geb.). Es liegt zwar nur ein Vorderfuß vor, die naturalistische Ausführung zeigt aber ganz deutlich, daß dieser zu einer Rinderfigur gehört. Wahrscheinlich ist an ein Kultgerät zu denken, das im Brauchtum des jungsteinzeitlichen Bauern eine wesentliche Funktion zu erfüllen hatte. Es wird sich dabei um Vorgänge gehandelt haben, die der Fruchtbarkeit und der Gesundheit der Haustiere förderlich sein sollten. Den modernen Landwirt bewegen wohl ähnliche Probleme, nur stehen ihm heute Mittel und Wege zur Verfügung, die dem kultischen Bereich gänzlich entrückt sind. Dieser Fund stammt von einer altbekannten Siedlungsstelle bei Obermixnitz, die vor einigen Jahrzehnten vom Heimatforscher Othmar Skala entdeckt wurde. Besonders erfreulich ist es aber, daß durch diesen neuen Fund zwei schon seit längerem bekannte Bruchstücke aus Poigen und Breiteneich, die nicht so deutlich gestaltet sind, näher bestimmt werden können.

In die frühe Jungsteinzeit gehören auch drei bisher gänzlich unbekannte Siedlungen, die in den Katastralgemeinden Großburgstall, Gars und Breiteneich entdeckt werden konnten. Eine dieser Siedlungen verspricht ein ganz bedeutender Fundplatz zu werden, wie erste Sammelergebnisse zeigen. So liegt beispielsweise ein Gefäßrest vor, der eine naturalistisch gestaltete menschliche Gesichtsdarstellung trägt. Gute Vergleichsstücke gibt es dafür aus Pulkau und Poigen. Viel wichtiger aber dürften Reste von Gefäßen sein, deren Oberflächenverzierung aus feinen aneinandergereihten Stichen besteht. Vergleichsstücke dafür liegen aus Böhmen vor. Sie werden dort an den Beginn der sogenannten stichbandkeramischen Phase gestellt und gehören somit einer kulturellen Formung an, die nach den aktuellen Forschungsergebnissen in Österreich noch nicht nachgewiesen wurde.

Im Herbst des Jahres 1978 konnte schließlich ein bisher ebenfalls noch unbekannter Eisenverhüttungsplatz bei Frauenhofen aufgefunden werden. Eisenschlacken und Gefäßreste aus Graphitton und mit der typischen Kammstrichverzierung datieren diese Anlage in die Spätphase der Keltenzeit (50 v. Chr. Geb. — 100 n. Chr. Geb.). Vor wenigen Jahren noch war eine urzeitliche Eisenverhüttung in Niederösterreich kaum nachweisbar. Dieser Aufschluß und weitere in den letzten Jahren vom Verfasser dieser

Zeilen feststellte in der Umgebung zeigen aber, daß zumindest im Manhartsbergbereich die Kelten und Germanen ihren Eisenbedarf weitgehend selbst gedeckt haben dürften. — Über alle hier angeführten Neufunde wird in Fachzeitschriften ausführlich abgehandelt werden.

**Herbert Loskott**

## Mittelalterliche Funde auf dem Pleßberg

Vor rund 2 Jahren unternahmen wir mit unseren Sonderschülern eine Wanderung zum nahen Pleßberg bei Klein-Ulrichschlag, Bezirk Horn, und gruben mit Erlaubnis des Grundeigentümers an der Kuppe des Hügels mehrere Tongefäßreste und Mauerwerk aus.

Die Fundstücke übergaben wir Herrn Hermann Maurer aus Horn zur Prüfung, der uns jetzt darüber berichtet.

Südöstlich des Ortes Klein-Ulrichschlag erhebt sich der 575 Meter hohe bewaldete Pleßberg. Auf der ziemlich flachen Kuppe befindet sich bei Kote 575 eine altbekannte Hausberganlage. (Lit.: H. P. Schad'n, Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich, in: Prähistorische Forschungen 3, 1953, S. 163).

Im Jahre 1976 wurde hier anlässlich einer heimatkundlichen Wanderung der Sonderschule Irnfritz unter der Führung von Sonderschuldirektor Herbert Loskott und Sonderschullehrer Ernest Hunger diese Hausberganlage besichtigt und mit Genehmigung des Grundeigentümers eine Anzahl keramischer Reste ausgegraben.

Diese können in zwei Gruppen geteilt werden.

Die erste Gruppe ist durch Graphittonkeramik vertreten. Hierher gehören Rand- und Bodenstücke und ein Henkelbruchstück. Die Randstücke erlauben durch die gekantete Mundsaumbildung eine Datierung ins 12. Jahrhundert.

Ebenfalls aus Graphitton ist ein tüllenförmiger Gefäßausguß, der mit aneinandergereihten Spateleindrücken verziert ist. Das Stück gehört der Tonart nach wahrscheinlich ebenfalls ins 12. Jahrhundert.

Die zweite Gruppe ist durch hellbraune, glimmerhältige, wenig graphitierte Ware des ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jh. vertreten. Zu nennen ist eine Scherbe von der Schulter eines Gefäßes, die ein fünfzeiliges Wellenband aufweist, das beidseitig durch waagrechte Rillen eingesäumt ist. Weiters ein dickwandiges Bodenstück mit kräftigen Drehscheibenrillen auf der aufsteigenden Wand und die Scherbe eines Topfes mit runder Randbildung und einem an der Schulter angesetzten schräg nach oben weisenden Tüllenausguß. In der Höhe des Ausgusses ist der Rest einer waagrechten Rillenverzierung erhalten.

Ebenfalls ins 13. Jh. lassen sich eine Randscherbe mit rundstabigem Mundsaum und das Bruchstück einer Tonlampe datieren. Beide Stücke bestehen aus Graphitton.

Nicht näher datierbar sind einfache Graphittonscherben. Darunter einer mit gerippter Oberfläche, einer mit dem Rest einer Flickstelle und ein gelochter, annähernd rund zugeschnittener, der in seiner Form einem latenezeitlichen Scherbenwirtel ähnelt.

Weiters sind noch zwei hüttenlehmartige Tonstücke vorhanden und zwei etwa kindskopfgroße Kalkmörtelbrocken. Diese Mörtelbrocken erscheinen hauptsächlich deswegen erwähnenswert, weil durch sie auf ein „Festes Haus“, bzw. auf Mauerwerk geschlossen werden kann.

Dadurch erscheint die bei Schad'n erfolgte Zuordnung zu den „Hausbergen mit Holzeinbauten“, die auf Angaben von F. X. Kießling (Beiträge zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte von Niederösterreich, 1934, 207) zurückgeht, sehr in Frage gestellt. Vielmehr muß dieser Hausberg auf Grund der neuen Funde zu den „Hausbergen mit Mauereinbauten“ gerechnet werden.

Die Funde werden in der Lehrmittelsammlung der Sonderschule Irnfritz verwahrt.

F. d. R.: Sibylla Huber und Hermann Maurer

## Revers wegen der Kapelle zu Schwarzenbach

Das kleine Dorf Schwarzenbach, Pfarre Schweiggers (Pol. Bez. Zwettl), gehörte seit 1255 bzw. 1282 bis 1848 dem Johanniterorden zu Mailberg. Der Ort umfaßt 11 Häuser, deren Bewohner teilweise über beträchtlichen Grundbesitz verfügen. Im Jahre 1773 begannen die Ortsbewohner mit dem Bau ihrer Kapelle, die in ihrem Inneren Barockstatuen bewahrt.

Nachdem wir samentliche der Gemeinde alhier zu Schwarzenbach, zu grösseren Ehre Gottes, wie auch zu Ehren und Gedächtnuß des bitteren Leydens und Sterbens Jesu Christi, um auch die allerseligste Mutter Gottes Samstag Abends, foderist aber an Sonn- und gebotenen Feyertägen Nachmittag mit dem Heil. Rosenkranz einhelliglich zu verehren, auf gnädigen C o n s e n s hoher Geist- und weltlicher Obrigkeiten, eine Kapelle, samt einem Glöcklein, gegen schriftlicher Verbindung, solche zu ewigen Zeiten zu erhalten, erbaut: als verrichten wir dieses vor uns und unsere Nachkommenschaften, und verobligiren uns, einer wie der andere, Gegenwärtige und Nachkommende, Kraft dieses, und zwar:

E r s t e n s ersagte Kapelle, wie auch Glöcklein, im Fall etwas daran fehlen oder zugrundegehen wolte, solches alsobald mit gleicher und gesamter Hand, gleichwie es itzt erbaut worden, einer wie der andere willig das daran erkennende Uibel bestermassen zu wenden und zu verbessern. Wenn aber wider alles Verhoffen sich dannoch ereignete, daß einer aus unserer Gemeinde sich befunde, welcher wider dieses Verbindniß über kurz oder lang sich halstörriß setzen, und mit Arbeit, Geld, oder was Mittel nöthig, das Seinige gebührendermassen nicht beytragen wolte, derselbe soll jedesmal in doppelte Kosten verfallen, von welchen die ersten Hälfte zur Kapelle, die andere Hälfte der Gemeinde von dem Gericht un-

abläßig angehalten und betrieben werden, damit unser anfangs gemachtes Versprechen immer und allezeit verbleibe, widrigens hiesige Gemeinde, mit Schaden solches zu erfüllen, von hoher Obrigkeiten wurde gezwungen werden. Was aber Z w e y t e n s anbelangt das Gebett: so geloben und versprechen wir alle sammentliche, Gott und der allerseligsten Mutter Gottes (jedoch ohne Verbindnuß zu einer Sünde) in dieser Kapelle alle Sonn- und Feyertag nachmittag, wie auch an allen Samstagen Abends, zur Danksagung aller empfangenen Gnaden und Gutthaten, zu Erlangung alles dessen, was wir an Leib und Seele vonnöthen, besonders zur Erlangung eines seeligen Endes, mit dem heil. Rosenkranz einhelliglich und andächtig zu verehren und nach dem Rosenkranz allemal für alle unsere Gutthäter, für alle, die mit Worten und Werken etwas gutes zu dieser Kapelle gethan; wie auch für unsere verstorbene Nachbarschaft 7 Vater unser Ave Maria, samt dem apostolischen Glauben, letztlich 3 Vater unser und 3 Ave Maria unsern heil. Schutzengeln und heil. Patronen zu Ehren zu bethen.

Diese Vorstehende Gelobniß wird und soll alle und jede aneifern und bewegen, ersagte Andacht unaufhörlich zu halten und fortzusetzen, in Betrachtung, was Ehre, Dienst und Dank wir dem grossen Gott schuldig wegen seiner unendlichen Würdigkeit, wegen so unzählbaren Gnaden und Gutthaten, mit welchen er uns aus unendlicher Liebe überhäufet, wie auch wie hoch wir der lieben Mutter Gottes Verbunden, welche uns durch ihre großgültige Vorbitt vor so vielen Seelen- und Leibsgefahren schon errettet und noch stets allen denen, so sie beständig anrufen werden, allezeit, besonders am letzten Ende, Mütterlich beistehen wird. Weiters was Ehr und Dank wir unsern Heil. Schutzengeln und heil. Patronen schuldig, welche immer für uns bitten bei Gott, und uns allweg beschützen; endlich auch was Schuldigkeit gegen unsern Gutthätern und abgestorbenen Nachbarsleuten, und überall dieses, wie die allerhöchst geist- und weltliche Obrigkeit die Andachten eingepflanzet, foderist die Sonn- und gebotenen Feyertage geheiligt wissen wollen. Dahero dann ein Christlicher Hausvatter seine Schuldigkeit beobachtend, mit seinen Kindern und Untergebenen, so viel möglich, allezeit bei dem heiligen Gebeth zu erscheinen, falls aber sich begeben sollte, daß ein Hausvatter aus sträflicher Hinlässigkeit sein Versprechen nicht haltend, und obbemeldete Andacht des heil. Rosenkrantz, ohne Ursach oder Hindernuß unterließe, also, daß er oder die Seinigen niemand zugegen, der soll jedesmal um 6 Kr. gestraffet werden, welche Strafkreuzer sodann in die armen Seelen Pixn gelegt und vor selbe auf heil. Messen verwendet werden müssen. Schlußlichen wollen und verordnen wir, daß alles vorbeschriebene in uns und auch in unsern Nachkömlingen auf bemeldete Weise immer und allezeit ohne Aufhören unverbrüchlich soll und muß gehalten werden. Wie dann zu Festhaltung alles dessen alle jeweilige unter denen neueintretenden in unser Nachbarschaft solches klar anzuraten (oder: anzudeuten), um solches mit Handschrift und Petschaftsfertigung, gleichwie wir zu bekräftigen die Unwilligen aber auszuschliessen und anstatt deren willige Diener Gottes und Mariä aufzunehmen wissen werden.

Zu Wahrer Urkund und Bekräftigung alles dessen unsere nachgestellte Namens Unterschriften und Pertschafts fertigungen.

Aktum Schwarzenbach den 9ten Hornung 1778.

Johannes Redl  
Richter alda.

L. S.

L. S. Lorenz Knapp  
Geschworener.

Thomas Koppensteiner,  
Geschworener.

L. S.

L. S. Mathias Weigelsperger,  
Geschworener.

Diese Abschrift ist dem unter den Dekanats-Schriften befindlichen Original-Revers von Wort zu Wort gleichlautend.

Dekanatshof Großgerungs, den 11ten 9ber 1791.

L. S.  
(Urkunde im Privatbesitz)

Joh. Michael Bertgen, Konsist.  
Dechant und Pfarrer.

Pongratz

**Herbert Trautsamwieser**

## **Der Beginn der Lokalschiffahrt in der Wachau**

Die Initiative zur Einführung der Lokalschiffahrt in der Wachau ging vom Spitzer Hotelier und Reichstagsabgeordneten Carl Jedek aus. Im Sommer 1886 weilte der damalige Präsident der DDSG, Martin Ritter von Cassian, in Spitz. Jedek trug ihm sein Anliegen, auf der Strecke Krems—Melk ein Lokalschiff einzusetzen, vor. Zunächst stieß er auf taube Ohren. Im Spätherbst desselben Jahres sprach Jedek in Wien mit dem DDSG-Inspektor Senefelder darüber. Auch Senefelder verhielt sich vorerst zurückhaltend, doch wurde im Laufe des Gespräches das Direktionsmitglied Bauer beigezogen. Bauer fand Jedeks Idee gut und regte eine entsprechende Eingabe an die Geschäftsleitung an.

Nun zeigte sich auch Präsident Cassian dem Wunsch des Wachauer Abgeordneten geneigt. Vor einer endgültigen Zusage seitens der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft mußte Jedek jedoch noch eine Hürde nehmen. Die DDSG verlangte die Anlegung eines Garantiefonds von 800 Gulden, aus dem ein eventueller Betriebsabgang ersetzt werden sollte. Sammlungen in Spitz und Krems erbrachten bald den benötigten Geldbetrag, der bei der Sparkasse Krems hinterlegt wurde. Jedeks Bemühungen wurden von der Sektion Krems-Stein des Österreichischen Touristenclubs unterstützt. Nunmehr stand der Inbetriebnahme der Lokalschiffahrt durch die Wachau nichts mehr im Wege.

Am Fronleichnamstag des Jahres 1887, dem 9. Juni, eröffnete der Dampfer „Ebersdorf“ den Schiffsverkehr auf der Strecke Melk—Krems. Die „Ebersdorf“ wurde 1852 von der DDSG-eigenen Werft in Budapest erbaut, war 39,93 Meter lang und 7,54 Meter breit. Sie wurde von einer oszillierenden Dampfmaschine angetrieben, die von der Firma John Penn

& Son in Greenwich erbaut worden war und deren Leistung 141 PSi betrug.

Die erste Fahrt der „Ebersdorf“ durch die Wachau war — wahrscheinlich wegen der Fronleichnamsumzüge — schwach besucht. Über die gutbesuchte Rückfahrt berichtete die Nö-Landzeitung folgend: „Hingegen bot die abendliche Rückfahrt ein sehr gedrängtes Bild von Ausflüglern, denen durch die bekannten ‚herrlichen Klänge‘ der Veteranenkapelle die prächtige Fahrt durch die reizendste Parthie der Donau-Strecke doppelt genußreich gemacht wurde. Auch an freundlichen Kundgebungen der Ufer-Ortschaften durch Fahnen-, Hüte- und Tücherschwenken fehlte es nicht.“ Wegen einer Steuerrad-Havarie mußte diese Fahrt bereits in Stein, wo das Schiff vor Anker ging, beendet werden.

Es schien so, als stünde der Beginn der Lokalschiffahrt durch die Wachau unter keinem guten Stern. Gab es doch anfangs auch wiederholt Verspätungen. Die anfänglichen Schwierigkeiten wurden rasch behoben, und das Lokalschiff erfreute sich bald großer Beliebtheit.

Es diente nämlich nicht nur dem Ausflugsverkehr, sondern war auch ein günstiges Verbindungsmittel zwischen Krems und Melk. Diese Funktion erfüllte es bis zur Eröffnung der Bahnlinie Krems—Grein/Bad Kreuzen am 4. Dezember 1909. Der Fahrplan war so erstellt, daß in Krems und Melk Bahnanschluß bestand.

Die Strecke Melk—Krems wurde zweimal täglich befahren, ausgenommen am Freitag. Der Stehtag diente zum Kesselausblasen. Die erste Abfahrt von Melk erfolgte wochentags um 3.30 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um 7.30 Uhr. Die Ankunft in Krems war um 5 Uhr, bzw. um 9.05 Uhr. Von Krems fuhr das Schiff um 5.15 Uhr bzw. um 9.45 Uhr ab und landete wieder um 9 Uhr bzw. 13.30 Uhr in Melk.

Die zweite Talfahrt erfolgt in Melk um 16.45 Uhr wochentags, am Sonntag um 17.30 Uhr. Die Landung in Krems erfolgte um 18.20 Uhr bzw. um 20.05 Uhr. Die letzte Bergfahrt trat das Schiff um 18.45 Uhr an Wochentagen und um 20.30 Uhr an Sonn- und Feiertagen an. Bei dieser Fahrt wurde Melk um 22.45 Uhr bzw. um 0.15 Uhr erreicht. Landungsplätze waren in Krems, Stein, Rossatz, Weißenkirchen, Spitz, Aggsbach Dorf und Melk eingerichtet.

Wie aus einem zeitgenössischen Bericht hervorgeht, wurde die Bordrestauration, die kalte Speisen und Getränke bot, von den Passagieren als besonders angenehm empfunden.

Die gute Frequenz des Wachauer Lokalschiffes ermöglichte bereits im ersten Betriebsjahr die Auflösung des Garantiefonds. Ab 15. September 1887 erfolgte der Betrieb auf Gefahr der DDSG. Das Geld des aufgelösten Garantiefonds wurde für Werbemaßnahmen für die Wachau verwendet.

Im Jahre 1887 verkehrte das Lokalschiff mit eingeschränktem Fahrplan bis 30. September. Die letzte Bergfahrt von Krems wurde nur mehr bis Spitz geführt, wo das Schiff um 20.40 Uhr ankam. Die erste Talfahrt erfolgte von Spitz um 4.10 Uhr.

Heute zählt das DDSG-Lokalschiff in der Wachau, das diesen Kurs seit über 90 Jahren befährt, zu den bliebtesten Fremdenverkehrseinrichtungen Niederösterreichs. 130.000 beförderte Fahrgäste in der Saison 1978 zeugen davon.

## Der Herkunftsname Seibezeder

Zur Zeit der Gegenreformation von 1619 bis etwa 1652 verließen viele Protestanten ihre östreichische Heimat und zogen als Exulanten mit ihren Familien ins Ausland, vor allem nach Deutschland (z. B. nach Bayern, Schwaben und Franken).

Dafür wanderten Siedler aus den katholischen Gebieten Deutschlands auf deren freigewordene Höfe und Güter nach Österreich. So kamen z. B. viele Zuwanderer aus dem katholischen Franken ins Waldviertel, u. a. auch aus Seiboltsedt bei Winkling, Pfarrei Rottenbach, Dekanat Kallheim, in Franken BRD nach Weinern im Waldviertel, in welchem Ort der Familienname Seibezeder 1693 erstmals aufscheint. Nach Pfarren und Orten benannte man die Herkunft eines Menschen, oder auch nach der Lage eines Hofes. Man sagte damals wahrscheinlich zu dem Neusiedler: „das ist einer aus Seiboltsedt bzw. aus der Seibolts-Öde“, weshalb vermutet werden kann, daß aus dieser, also auf einen bestimmten Herkunfts-ort bezughabenden Benennung, im Laufe der Zeit der Familienname „Seibezeder“ entstanden ist. Seibold, Seybolt ist ein alter Rufname (= Siegbolt) und Eder (= in der Öde) eine Flurbezeichnung:

Seibolts-Öde, Seiboldsdöd, Seibetsöd, Seiboltseder, Seibetseder und schließlich Seibezeder. (Seiboldsdöd vielleicht auch ein Flurname?) Es gibt auch einen Ort Seiboltsedt, Post 4681 Rottenbach bei Haag im Hausruckviertel O.Ö., wobei auffallend ist, daß bei beiden Ortsnamen Seiboltsedt als Pfarrei Rottenbach angegeben ist. Vom Stamm Seibezeder abgewandelte Schreibungen: Seibetseder, Seipezeder, Seibetzeder, Seibetzeter, Seipezeter, Seybezeder und Seybezeter.

(Auch Abwandlung des „S“ in „L“ in verschiedenen Arten z. B. Leibezeder, Leibeseder, Leibetseder.)

Der Familienname Seibezeder wurde in folgenden Orten festgestellt:

Weinern (hier scheint der Name Seibezeder 1693 erstmals auf),

Mostbach (Moßbach auch Mosbach) (erster Nachweis 1705),

Wienings Nr. 12 (erster Nachweis 1712),

Groß-Siegharts (erster Nachweis 1743),

Waldreichs

Sieghartsles

Münichreits (Münichreith) und

in Wien mehrere Familien (ein Zeichen der Abwanderung in die Großstadt, sogenannte „Landflucht“).

Viele Geburts-, Eheschließungs- und Todeseintragungen scheinen in den Kirchenbüchern von Raabs/Thaya auf, wo die Matriken ab dem Jahr 1689 beginnen. In Großsiegharts beginnen die Kirchenbücher 1710 (vorher in Raabs/Thaya).

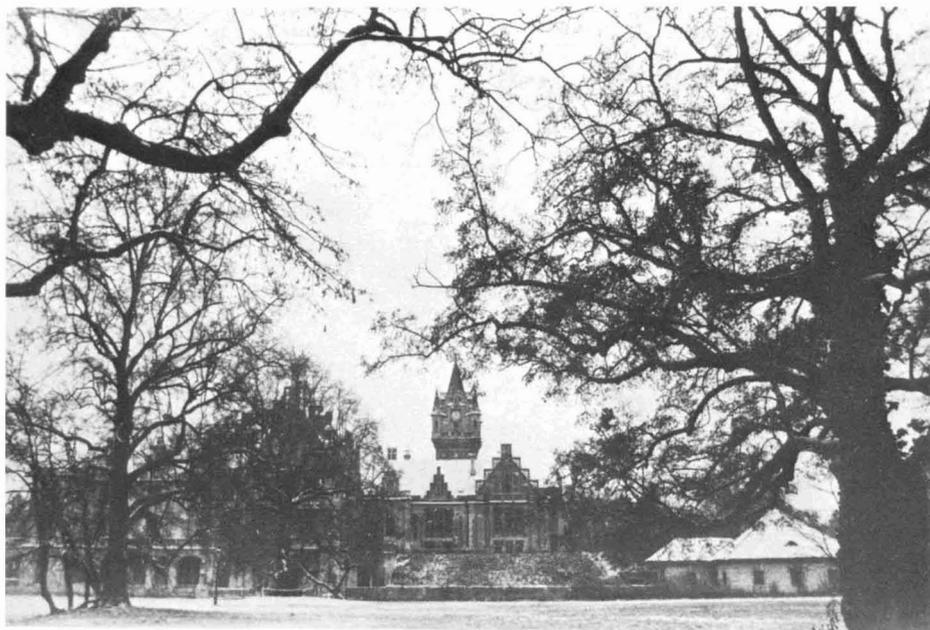
**Die Wolfsbergmühle**  
(Foto: Franz Strohmayer und unbekannt)



**einst**

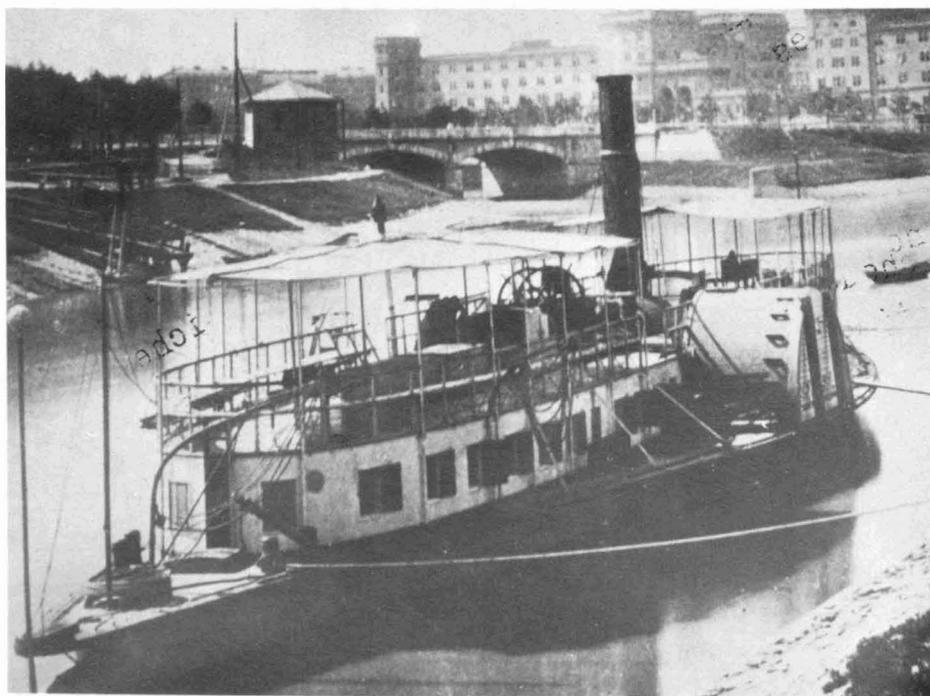


**heute**



**Grafenegg im Winter**

(Foto: A. Neumüller)



**Das Lokalschiff „Ebersdorf“, ein symmetrisches Schiff, auch Doppelender genannt. Durch die Ruderanordnung sowohl am Bug als auch am Heck wurden zeitaufwendige und mitunter riskante Wendemanöver erspart.**

(Foto: Sammlung Dosch)



Glasfenster in der Pfarrkirche Friedersbach  
(15. Jhdt.)  
(Foto: H. Rosener)



**Almer (Vorläufer des Kastens) im Schloß Heidenreichstein**  
(Foto: R. Rosener)

# Die Zwettler Musikpädagogin Klara Röckel

Zu ihrem Geburtstag am 9. April 1889

Als die Konzertsängerin und Musikpädagogin Klara Ludovika Röckel Ende des Jahres 1941 von der Nikolsburger Musikschule an jene in Zwettl berufen wurde, hatte sie bereits ein erfolgreiche Laufbahn hinter sich. In Nikolsburg hatte sie bloß Anfängern Klavierunterricht erteilen dürfen, was ihrem Drang nach Weitergabe ihres reichen musikalischen Wissensschatzes nicht entsprach. Die Leiterin der Zwettler Anstalt, Anna Kastner, erkannte sofort die Fähigkeiten der ihr zugewiesenen Lehrkraft und setzte diese allsogleich zum Unterricht für Gesang, Klavier, Akkordeon und Gitarre ein.

Klara Röckel war am 9. April 1889 in Budapest, als Tochter eines überaus wohlhabenden Fabrikdirektors und Finanzmannes, Richard Röckel, zur Welt gekommen. Er war insofern das schwarze Schaf in der Familie, als er — zum Unterschied von fast allen Mitgliedern dieser — nichts mit Musik zu tun hatte. Der Name seines Großvaters — Klara Röckels Urgroßvater — Joseph August Röckel, Sohn eines Strumpfwirkers (geb. 26. August 1783 in Neunburg vorm Wald in der bayerischen Oberpfalz), steht in jeder Musikgeschichte zu lesen. Wir finden ihn 1805 als ersten Tenor im „Theater an der Wien“ der Donaumetropole im Engagement. Nach wenigen Wochen war er mit Beethoven bekannt geworden, als sich nach der verunglückten Erstaufführung von dessen „Fidelio“ im Palais des Fürsten Karl Lichnovsky ein Kreis von Verehrern des Meisters zusammenfand, um mit diesem über eine Umarbeitung des Werkes zu verhandeln. Da Beethoven für den Mißerfolg der Oper allein den Tenoristen Demmer verantwortlich machte, wurde für die Aufführung der Neufassung unter dem Namen „Leonore“ die Rolle des Florestan mit dem neu engagierten Röckel besetzt. Dieser wurde auf diese Weise zum ersten Darsteller dieser Partie in der heute gültigen Fassung des Werkes.

Beethoven fand an dem jungen Mann großen Gefallen; dies nicht allein künstlerischen Könnens wegen, sondern auch — Röckel war absolvierter Jurist — seines Allgemeinwissens halber, hatte doch Ferdinand Ries, der bisherige Helfer in praktischen Belangen, Wien verlassen und war auf Reisen gegangen. So kam es, daß Röckel bald zum neuen Faktotum des Meisters aufrückte. Dessen Diensthofen hatten Auftrag, den jungen Sänger zu jeder Stunde unangemeldet vorzulassen. Inwieweit Beethoven denselben auch in künstlerischen Dingen zu Rate zog, beweist, daß er ihn bat, den 1. Akt eines Opernbuches nach Shakespeares „Macbeth“ zu lesen, welches Heinrich von Collin für ihn verfaßt hatte, um sein Urteil zu hören. Als der Meister eine Kunstfahrt nach Deutschland, England und Spanien plante, gedachte er, sich Röckel als Reisemarschall zu sichern. Dieser mußte jedoch ablehnen, da mehrere seiner Geschwister aus Bayern zu ihm geschickt wurden, damit er sie unterbringe.

Auf diese Weise kam eine seiner Schwestern, die am 19. Juni 1793 geborene Elisabeth Röckel — Urgroßtante der Zwettler Musiklehrerin Klara — zu ihm, als sie etwa 12 Jahre zählte. Er gab ihr eine gute Erzie-

hung, ließ sie Gesang studieren und als Sängerin auftreten. Es war wohl auf ein Angebot Franz von Holbeins zurückzuführen, daß sich der Sänger entschloß, samt Schwester ein Engagement an das Bamberger Theater abzuschließen, dessen Leitung Holbein ab 1. Oktober 1810 übernommen hatte. Diesem war es gelungen, eine Reihe erstrangiger Kräfte zu gewinnen; der ihm befreundete Dichter E. T. A. Hoffmann, Musikdirektor und Regierungsrat a. D., war für die Dekorationen und die Maschinerie verantwortlich. Die Gesellschaft bestand aus einem Kreis junger, blühender Talente. Unter ihnen stand Elisabeth Röckel durch Schönheit, Stimme und musikalische Bildung in erster Reihe. Holbein — der beste Darsteller des Don Juan der damaligen Zeit — sang in Mozarts Oper die Titelrolle, August Röckel den Ottavio und Elisabeth Röckel die Donna Anna. Unter dem Eindruck dieser Vorstellungen verfaßte Hoffmann seine berühmte Don Juan-Erzählung, die er „Eine fabelhafte Begebenheit, die sich mit einem reisenden Enthusiasten zugetragen“, nannte.

Nach der in Bamberg verbrachten Saison 1810/11 kehrten die Geschwister nach Wien zurück und gastierten dort gemeinsam an der Hofbühne in der Oper „Die Schweizerfamilie“ von Josef Weigl. Wegen des offenbaren Erfolges wurden beide Künstler engagiert, wobei sich die blutjunge Elisabeth alsbald zum zugkräftigen Gestangsstar entwickelte, der mit der damals hochberühmten Pauline Milder in scharfe Konkurrenz trat. Im Jahre 1812 stand sie allein 54mal in tragenden Rollen vor dem Publikum auf der Bühne. Eine glänzende Laufbahn schien ihr gesichert, als sie den um 15 Jahre älteren Komponisten und Pianisten Johann Nepomuk Hummel kennenlernte, der sich Hals über Kopf in sie verliebte. Sie faßte den schwerwiegenden Entschluß, der Bühne zu entsagen und nur dem Gatten zu leben.

Der Vater des am 4. November 1778 in Preßburg geborenen Bräutigams war Orchesterleiter des dortigen Stadttheaters, der Großvater Wirt und Krämer im niederösterreichischen Dorf Unterstinkenbrunn. Der Sohn, welcher in Wien eine gründliche musikalische Ausbildung auf dem Klavier, u. a. von Mozart, in der Theorie von Albrechtsberger erhalten hatte, trat, als Nachfolger Haydns, in den Dienst des Fürsten Nikolaus Esterházy in Eisenstadt, wandte sich jedoch infolge ihn nicht befriedigender Tätigkeit nach Wien, wo er sich eng an Beethoven anschloß, der sich seinerseits freute, einen Lieblingsschüler Mozarts in seinem Kreis zu wissen.

Vielfach wurde angenommen, daß die Verhelichung der berühmten Sängerin dazu begietragen hätte, eine zwischen Hummel und Beethoven bestehende Mißstimmung zu vertiefen, da sich letzterer selbst um die Gunst Elisabeth Röckels beworben hätte. In der Tat trug er sich damals mit Heiratsgedanken. Demgegenüber äußerte sich Elisabeth viel später, da ihr Beethoven, als sie eine beliebte, junge Sängerin war, allerdings Schönes gesagt hätte, wenn sie mit ihrem Bruder zusammen in Gesellschaft des Meisters speiste, wie man eben jungen Mädchen tue, allein eine ernste Neigung zu ihr hätte er niemals ausgesprochen, viel weniger ihr jemals einen Heiratsantrag gemacht. Als bejahrte Matrone sagte sie jedoch anders aus; noch durch frische Anmut gewinnend, sprach sie von dem Glück, von Beethoven beachtet worden zu sein und mit ihm vertraulich verkehrt zu haben. „Wer ihn in guter Laune, geistig angeregt, gesehen hat“,

sprach sie mit leuchtenden Augen, „der kann den Eindruck nicht vergessen.“

Wenn die nunmehrige Frau Elisabeth Hummel auch der Bühnenlaufbahn entsagt hatte, betreute sie mit aller Hingabe, als Managerin, die künstlerische Laufbahn des Gatten auf ausgedehnten Konzertreisen. Nach kurzem Wirken als Musikdirektor in Stuttgart, gelang es Hummel, die Stellung seines Lebens zu erreichen; er wurde 1819 zum Großherzoglichen Kapellmeister in Weimar ernannt, welche jener eines Generalmusikdirektors unserer Tage entsprach. Hier kam es zu engen Kontakten mit Goethe, der den viel gefeierten Künstler in allen Fragen, welche die Musik betrafen, zu Rate zog.

Im Jahre 1827 beschloß das Ehepaar, nach Wien zu reisen. Als es in Begleitung von Hummels Schüler Ferdinand Hiller die Wohnung Beethovens in der Schwarzspanierstraße betrat, fielen sich die beiden Freunde in die Arme. Beethovens Gesundheitszustand war denkbar schlecht. „Du“, sagte er lächelnd, „du bist ein glücklicher Mensch; du hast eine Frau, die pflegt dich, die ist verliebt in dich — aber ich Armer!“ Einige Tage später fanden sie den Meister in überaus beunruhigender Verfassung. Kein Wort mehr entfiel seinen Lippen und Hummels Gattin trocknete ihm mit ihrem Batisttuch den Schweiß auf der Stirne. Drei Tage darauf, am 26. März, verschied er.

Fünf Jahre später starb Bettys Gatte an Brustwassersucht.

Ihr Bruder, Joseph August Röckel, war nach seiner Verehelichung mit Caroline Lortzing, einer Tante des Komponisten Albert Lortzing, und seinem Abgang von Wien an verschiedenen Bühnen tätig; später begab er sich nach Paris und London, wo er sich um die Propagierung der deutschen Oper Verdienste erwarb. Seine drei Söhne wurden gleichfalls Musiker. Einer von ihnen — August Röckel — sollte in die Musikgeschichte eingehen. Dieser jüngste Sohn (geb. 1. Dezember 1814 in Graz) und Großvater der Zwettler Musiklehrerin, trat als Hofkapellmeister in Dresden zu seinem Kollegen Richard Wagner in ein freundschaftliches Verhältnis. Als Verfasser radikaler Broschüren und als Mitglied der provisorischen Regierung 1848 zum Tode verurteilt, wurde er schließlich zu lebenslanglichem Kerker begnadigt. Nach 13 tapfer durchgestandenen Jahren, während welcher er vom Bayreuther Meister laufend unterstützt wurde, aus der Haft entlassen, wurde er Redakteur der Zeitung „Kleine Presse“ in Wien. Seine beiden Brüder, Joseph Leopold und Eduard, gelangten als Musiker in England zu Ehren. Die Tochter Louisbeth Röckel — Klara Röckels Tante — betrat 1866 in Friedrich Halms Drama „Wildfeuer“ die Bühne des Wiener Burgtheaters, dessen lebenslangliches, gefeiertes Mitglied sie wurde.

Die Zwettler Musikpädagogin Klara Röckel — Nachfahrin und Zeitgenossin so vieler profilierter Künstlerpersönlichkeiten ihrer Sippe — verbrachte im Kreis von 4 Geschwistern eine unbeschwerte Jugend in Budapest, Davos, Milstadt, Wien und Cassel. Schon in zartem Alter nahm sie an der Wiener Musikakademie Unterricht in Gesang und Klavier.

Als die Familie nach dem Ableben des Vaters nach Budapest übersiedelt war, studierte Klara an der Königlich-Ungarischen Franz Liszt'schen Musik-Oberschule Sologesang. Nach dem ersten Weltkrieg verlegte

sie ihren Wohnsitz in die Zips, die deutschsprachige Sprachinsel des ehemaligen Königreiches Ungarn und arbeitete zunächst privat als Gesangslehrerin und Konzertsängerin, später zusätzlich als Lehrkraft an der öffentlichen Lehranstalt für Frauenberufe in Kesmark. Hier, sowie in anderen Städten, trat sie mit großem Erfolg vor das Konzertpublikum, war jedoch auf der Bühne ebenso zuhause, wobei die Rolle der Rosalinde in der „Fledermaus“ eine ihrer Glanzpartien darstellte. Ihre Liedvorträge umfaßten die Musikkultur von Bach bis Brahms und Richard Strauss, ihr Repertoire an Opernarien reichte von Mozart bis d'Albert und Puccini. Immer wieder stellte sie ihr virtuoses Können bei zahllosen Veranstaltungen von Körperschaften und Vereinen, sowie zu wohltätigen Zwecken unter Beweis, wobei ihre Schwester, Grete Röckel, als kongeniale Begleiterin, am Flügel saß. Die Kritik lobte ihr herrliches, umfangreiches Stimmmaterial mit „bezauberndem Glanz und sonorem, glockenreinem Timbre“.

Nachdem Klara Röckel ihren Dienst an der Zwettler Musikschule i. J. 1941 angetreten hatte, entfaltete sie sogleich eine überaus erfolgreiche Lehrtätigkeit. Die neueingestellte Musikpädagogin, welche zunächst in der Kamptalstraße Nr. 27, später in der Bahnstraße Nr. 1 wohnte, überzeugte indessen Schüler und Kollegen nicht nur durch ihr profundes Können, sondern auch durch ihren bezwingenden Charme und stete Hilfsbereitschaft. Trotz ihrer großen, erworbenen Unterrichtspraxis versäumte sie nicht, an Schulungskursen — wie solche im Stift Altenburg — teilzunehmen und stellte sich bei Veranstaltungen uneigennützig als Mitwirkende zur Verfügung.

Zwischen „Tante Kläre“ — wie sie alsbald genannt wurde — und Menschen ihrer Umgebung, sowie Mitarbeitern bahnten sich alsbald freundschaftliche Beziehungen an, so zur damaligen Leiterin der Musikschule, Anny Kastner, den Kolleginnen Louise Löbl, Imelda Skalek, Dr. Louise Lamel und der derzeitigen Direktorin Professor Hilde Planer-Wacha.

Im Herbst des Jahres 1945 übersiedelte Klara Röckel nach Wien, wo sie im 11. Gemeindebezirk zunächst eine Wohnung in der Gottschalkgasse Nr. 3, i. J. 1962 in der Drischitzgasse Nr. 10 bezog.

Hier unterrichtete sie Gesang, Klavier, Blockflöte und Akkordeon. Auch jetzt wirkte sie bei Veranstaltungen mit, wie in der „Urania“ oder in Linz, wo sie bei einem Heimatabend der Zipsen Volkslieder vortrug. Stets umgab sie ein Kreis von befreundeten Musikinteressierten und ehemaligen Schülern, welche ihr bis in das hohe Alter die Treue bewahrten. Wenn sie gefragt wurde, warum sie nicht geheiratet habe, sagte sie immer, hierfür hätte es ihr an Zeit gemangelt.

Die unermüdlich Tätige — sie unterrichtete noch wenige Wochen vor ihrem Tode — verschied am 17. Juni 1975 nach kurzer Krankheit im 87. Lebensjahre und fand am Wiener Zentralfriedhof ihre letzte Ruhestätte.

#### Literatur:

Fritz Felzmann: Elisabeth Röckel und ihre Familie. In „Mitteilungen der E. T. A. Hoffmann-Gesellschaft“, Bamberg, 21. Heft. 1975.

Karl Benyovsky: J. N. Hummel, Mensch und Künstler. 1934, Eos-Verlag, Bratislava.

Klara Röckel: Mitteilungen an den Verfasser.

Hilde Planer-Wacha: Mitteilungen an den Verfasser.

## Wie man früher gelebt hat

Die große Wohnstube war Schlafräum und Werkstube. Der große Kachelofen mit dem hohen Röhrkastl stand frei in der Stube, ringsherum eine Bank, das Lieblingsplatzerl für Ähnl und Ahnl. Holzschuhe, Besen, Späne und Kienzweck wurden im Winter in der Stube gemacht. Spinnrad und Wollkrempe kamen dazu. Neben dem Wohnraum war das Dienstbotenkammerl, später war es Jungmädelraum. Ein kleiner Raum war die Speisekammer. Im hintern Winklerl war die schwarze Kuchl, mit dem Backofen, offenen Kamin im Rauchfang der Selchsprill. Am offenen Kamin wurde in großen eisernen Pfannen Speck ausgelassen. Unter den Pfannen wurde Feuer gemacht. O wie gut schmeckten die Grammeln und wie fein das frisch Geselchte mit Laubholz und Wacholder geräuchert, vom Backofen aus geheizt. Ansonsten wurde die schwarze Kuchel von den Kindern gemieden. Zur Strafe wurde das Einsperren in die schwarze Kuchl angedroht.

Im 1. Weltkrieg, als das Petroleum knapp war, holt der Großvater die Kienleucht vom Boden, steckte sie an das Kachelofenrohr in der Stube an. Kienzweckl von einem pechigen Föhrenstock wurden auf einem kleinen Rost angezündet. Im warmen gemütlichen Schein konnt man Feierabend halten. Es kamen Nachbarn zum Plausch, anschließend wurde getanzt. Sogar aus den Nachbardörfern kamen Burschen zum Rokatanz. Als Jause wurde Brot angeboten.

Zu Großvaters Jugendzeit gab es noch keine Zündhölzchen, mit Feuerstein und Schwamm wurde das Feuer geschlagen. Die ersten Zünder hießen Mauerhölzer. Mit diesen fuhren sie nur so über die Mauer, nun die Bescherung der Maueransicht war nicht gerade nobel.

Die Späne wurden von saurem Holz gekloben und am Röhrkastl getrocknet, an eine Spannase gesteckt, gaben sie ein spärliches Licht. Vom Schafkernfett wurden Kerzen gegossen, der Rauch allerdings war sehr widerlich.

Eine schwere Zeit war Robot und Zehent. Der Großvater mußte auch oft mit dem Ochsengepann nach dem Schloß Engelstein. Das Essen bekamen sie in hölzernen Schüsseln.

Der Zehent wurde streng durchgeführt. Jedes 10. Kornmandel gehörte der Herrschaft. Die Bauern wollten oft die Ernte einfahren, weil Regen kam, mußten aber warten bis die Herren kamen. War das 10. Mandel schwächtig, fuhren sie fluchend zu einem anderen. Mühsam war die Ackerarbeit.

Mit der Pflugschar so viele Joch umackern. 4 Furchen wurden ein Acker oder Pfang genannt. Die 1. Fuhre hieß die Ulten, die 2. der Sandwurf, die 3. der Teiler, die 4. die Ausfurie.

Ein guter Speisezettel: Es gab Glutnudel mit Mohn. Schomplattl mit Mohn oder Eier-Sterz, den fetten Hungerlötter, Wetzsteinnudeln d. i. Kartoffelknödel mit Mohn gut geschmalzen, mit Sirup und Zucker, eine Stosuppe.

### Anmerkung:

Die Autorin Leopoldine Fuchs, geb. Anderl, aus Kleinrupprechts (Pfarre Waldenstein) lebt heute als 78jährige Rentnerin bei ihrer Tochter in Grünbach.

## Besuch im Stift Altenburg

Das Waldviertel ist eine richtige Schatzkammer alter Kulturkostbarkeiten. Besonders der Hauptfluß der Landschaft, der braune, träumerische Kamp, verbindet wie eine Schnur die einzelnen Perlen der Burgen und Klöster zu magischer Schmuckkette.

Eine der schönsten Perlen ist das Benediktinerstift Altenburg. Mit seinen schwungvollen Barockfronten schaut es über die Wälderwipfel des Hornerbodens hinweg nach der Rosenburg, die eine Gehstunde entfernt liegt. Was uns bei der Annäherung an das Stift zuerst ins Auge fällt, ist eine gewisse weltliche Heiterkeit, ja Skurrilität. Man glaubt sich einem alten Herrnsitz zu nähern aus jener Zeit, die zwischen Aufklärung und Frömmigkeit nicht ohne Anmut hin- und herschaukelte, und die Sphinx vor dem Eingang erinnern in ihrer höhnischen Überheblichkeit fast ein wenig an allerhand wichtigtuerische Geheimorden aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Die Stiftsfassade zeigt jene großen und eleganten Fenster, die vielleicht das Schönste an der Barocke bedeuten. Sie locken sehr verbindlich: Komm herein! Und wenn man dann im Saale steht, bitten sie nicht weniger liebenswürdig: Schau dich um! Sie sind weder wehrhaft feindlich, wie romanische Säulenlücken, noch düster verheißungsvoll wie gotische Spitzbogenspalten; sie lassen viel Welt herein und brauchen deren Licht für die heitere Fülle ihrer allegorischen Fresken und spielerischen Stuckdecken.

Da es eben auf Mittag zu geht, gilt unser erster Besuch dem Garten des Klosterkellers. Einsam liegt er da. Schmetterlinge taumeln über die sonnenwarmen Holztische, Schwalben schießen immer wieder durch den Lichtkristall des Augustmittags. Golden wie die Sonne selber, steht dann der Wein vor uns, aber beim Trinken strömt die Wurzelkühle der Erde in uns ein.

Eine Seite des Gartens bildet die zuchtvoll beschwingte Fassade des Klosters, sonst aber ist Wald um uns — unter uns, denn das Stift liegt auf einer Anhöhe. Der Name Altenburg soll von einem Herrenbau aus der Keltenezeit herkommen. Um die Zeit der Kreuzzüge hatte eine Gräfin Hildegard Rebgau-Buige als Herrin dieses Bodens das Kloster gestiftet. Ein Dutzend Mönche aus dem steirischen Sankt Lambrecht sind mit Bibel und Harke hiehergezogen und haben die Trümmer der heidnischen Wallburg weggeräumt, um das Haus ihres Gottes zu errichten.

Das alles hören wir aber nimmer im Kellergarten, sondern in der stillen Kirche, in der Licht und Schatten gleich kühl sind. Ein bescheidener Mann erzählt es uns, keine der üblichen Fremdenführernaturen, sondern er gehört zum Kloster und man merkt ihm an, daß er unter dem Einfluß einer feinen Persönlichkeit gestanden haben mag.

Zunächst berichtet er von der Urvergangenheit des Stiftes. Alle Klöster haben ja die gleiche: Fleiß, Blüte, Verfall, Wiederherstellung in anderem Gewande. Die einen Landesherren schenken, die anderen plündern. Dazu kommt Glaubensstreit und Kampf mit den Naturgewalten.

Erst nach der zweiten Türkenbelagerung wird die Geschichte Altenburgs ruhiger, und damals hat es auch seinen Barockhabit angezogen, in dem es noch heute vor uns steht.

Josef Mungenast, ein Gehilfe des hochberühmten Prandtauer, hat die Kirche gebaut, Paul Troger, uns von manchem Stift her bekannt, hat Wände und Wölbungen bebildert. Die ruhige, unbeirrbar Anmut seines Pinsels hat einen ewigen Zauber. Er läßt die Christen mit Hilfe von Glaube, Hoffnung und Liebe — alle anmutig personifiziert — in den Himmel aufsteigen und seine klassischen Heiden haben es dafür wenigstens auf Erden schön.

Auf dem Hochaltarbild, die Himmelfahrt Mariens darstellend, hat Troger neben den kräftigen Apostelgestalten auch die Stifterin des Klosters verewigt und sich selber, bescheiden, in der rechten Ecke dargestellt

Unser Führer macht uns noch auf die Orgel aufmerksam, die wahrhaftig gleich einem Geist mit Silberflügeln über dem Chor zu schweben scheint.

Nicht minder reizvoll ist der Blick aus der Kirchentür in den Stiftshof hinaus, wo ein Springbrunnen in der Sonne tanzt. Während wir noch schauen, tritt eine Nonne zum Springbrunnen und wäscht sich die Hände. Ist nun der Wein schuld, den wir getrunken haben, oder die Stimmung überhaupt? Uns erscheint die kleine Szene wie die Strophe eines alten zersungenen Volksliedes. Schade, daß sie nicht einen Becher in Händen trägt und „von Golde ein Ringelein . . .“

Geduldig wartet unser Begleiter bis wir uns von dieser Schwärmerei erholt haben. Dann werden wir durch den verwilderten Kreuzgang geführt. Das ist nicht viel mehr, als ein kleiner, heißer Hof, bepflanzt mit stangenhaften Kastanien. In einer Ecke gewahren wir noch Trümmer aus romanischer und gotischer Zeit des Klosters.

Erst in der Bibliothek kehrt die ursprüngliche Heiterkeit in uns zurück. Schon die Vorhalle wirkt groß und festlich. Gemalte Balkone mit vornehmer Gesellschaft, Titanen, die finsternen Gesichts die Gesimse stützen, und hoch droben die vier Weltteile in Gestalt kostbar gekleideter Mädchen. Die vier Elemente dürfen natürlich auch nicht fehlen: zuhächst aber Vater Chronos, der die Minerva hoch über Neid und Haß hinwegführt, kommenden Jahrtausenden entgegen . . .

Und in dieser Stiegenhalle steht ein Tisch mit prähistorischen Funden, gesammelt von einem der Mönche. Es macht einen eigenartigen Eindruck, wenn man gerade in solch farben- und lebensfreudiger Halle die Reste urferner Vorfahren gewahrt: primitive Werkzeuge, Tonscherben, Knochen.

Unser Begleiter öffnet jetzt den Türflügel zur Bibliothek und alle Gedanken gehen in der Musik der Farben unter, die uns entgegenströmt. Ein Wohl laut ohnegleichen. Schwarz, Weiß, Gold, heißen die drei Grundbässe, auf denen sich die holden Gedankenmelodien, in allen Tönen eines Regenbogens entfalten. Wieder sind es Bibel und klassisches Heidentum, die da in harmonischem Zusammenspiel Kuppeln schmücken, Wände zieren. Und in den Regalen prunken neben Kirchenvätern und Scholastikern die griechischen und römischen Schriftsteller. Darüber glänzen wieder die Wissenschaften in antiken Gewändern von den Mauern nieder. Manche schaut etwas absonderlich her und ist trotz ihrer Attribute nicht gleich zu erken-

nen. Der alte Goethe müßte an diesem sonnigen Saal der Weisheit seine Freude gehabt haben.

Nun zeigt man uns allerhand besondere Kostbarkeiten: Bücher, Bilder, eine alte Erdbeschreibung, zwei Aquarelle, die Philippine Welser und ihren erzhertzoglichen Gemahl darstellen. Beide Bildchen sollen anlässlich eines Besuches jenes berühmten Paares angefertigt worden sein. Uns aber ist das Bildnis eines Abtes aus der Wende des 18. Jahrhunderts lieber. Über fünfzig Jahre soll er hier regiert haben, und wenn wir in sein gütiges Gesicht schauen, so glauben wir, daß es unter ihm in Altenburg gut hausen war . . .

Überwältigt von so viel Pracht und stiller Schönheit tun wir ein paar Blicke zu den Fenstern hinaus. Linkerhand sehen wir über Wälderwipfel hinweg zur Rosenburg, rechterhand fallen unsere Blicke auf den Klausurgarten. Einsam, abschüssig liegt er in der Sonne da. Es ist, als meditiere er in seiner augenblicklichen Verlassenheit selber . . .

Unser Begleiter mahnt uns auf nette Weise zum Aufbruch. Er hat uns noch etwas Besonders zu zeigen: die Krypta. Wir rümpfen heimlich die Nase. Gruftkapelle, ach! So etwas wirkt doch nur, wenn es aus romanischen oder gotischen Zeiten stammt. Aber zur Barocke passen Tod und Gruft nicht gut, denken wir . . .

Da wir aber in dem bunt bebilderten Tonnengewölbe stehen, werden wir staunend anderen Sinnes. Was wir hier sehen ist ein Spiel mit dem Tode: ein Theater, bei dem der Tod der einzige und gewaltige Schauspieler ist. Eine Doppeltreppe mit zierlichem Geländer führt in zwei Abschnitten zu dem roten Ziegelboden nieder. Vor jeder Balustrade liegt eine große graue Steinmuschel, sie sollte einem Wasserspiel dienen, damit die Luft hier immer gleichmäßig frisch bliebe. Wände und Decke voll schnörkeliger Ornamente; das Ganze unvollendet. An Farben Rot und Schwarz vorherrschend. Aber zwischen diesen Gittern, Rosetten und Körbchen überall der Einzige — der Tod. Einmal als Merkur, dann als Gärtner, als Wanderer und als drohendes Gerippe schlechthin. Zwischen den Bogenwölbungen hoch oben die Fenster, ihre Nischen mit den bekannten Rokokomuscheln bemalt, in deren jeder ein Totenschädel liegt. Zärtlich wärmt die Nachmittagssonne das grinsende Gehäuse des Hirns und der Sinne. Am Ende des Gewölbes ein einfacher Altartisch, flankiert von obeliskartigen Pfeilern in schwarzer Scheinarchitektur. In Verbindung mit der übrigen Ausmalung von unerhörter Wirkung. Wir glauben unserem Begleiter gerne, daß diese Krypta einmalig ist und Betrachter aus allen Ländern der Welt anzieht.

Hier sollten die verstorbenen Mönche der letzten Messe beiwohnen, um dann ein Gewölb tiefer zur ewigen Ruhe gebettet zu werden. Aber Kaiser Josef II. verbot die Toten eines Stiftes im Stifte selber zu begraben und so blieb alles unvollendet. Doch was die Toten nicht aufnahm, das übt nun seine Macht an uns Lebendigen! Welch eine merkwürdige Epoche, die an dem Leben nicht genug hatte, sondern in ihrem Reigen auch diesen ernstesten Endiger alles persönlichen Daseins auf Erden so kräftig und anschaulich mitspringen ließ. Und dabei ist seine Würde durchaus nicht verletzt.

Lange wollen wir nicht Abschied nehmen von dieser eigenartigen Krypta und als es zuletzt doch geschehen muß, geschieht es mit nach rückwärts gewandtem Gesicht . . .

Im Stiftshof erst kommen wir wieder in unser gewöhnliches Gleichgewicht, angesichts des Springbrunnens. Es gäbe hier noch manches zu sehen: Festsaal, Kaiserzimmer mit prächtigen Kaminen usw. — aber was bedeutet uns das alles gegen jenes anmutsvoll mächtige Spiel mit dem Tod?

Beim Verlassen des Klosters kommen wir wieder an den beiden Sphinxen vorüber, und da meint einer von uns: „Jetzt sollte man gut lateinisch können um diesen zwei Wächterinnen ein knappes Epigramm zurückzulassen, etwa so:

Euere Rätsel sind nichts, armselige Heidengeschöpfe,  
gegen das seltsame Haus euerer lässigen Hut.“

**Wilma Bartaschek**

## Februartage

Schnee auf den Bergen,  
drüber ein Blauen,  
sonnige Strahlen  
baden im Strom.

Wiegen im Winde  
silberne Weiden,  
schenken ihr Lächeln  
samten dem Land.

Schreiten die Boten  
freundlichen Glückes  
über die trübe  
Straße der Zeit.

Mit freundlicher Genehmigung der Verfasserin entnommen dem jüngst erschienenen Gedichtband „Geliebtes Jahr“ (Faber-Verlag, Krems-Donau, 1978).

**HIER  
ZU HAUSE**

**HORNER**  
*Kurier*  
DER N.Ö. LAND-ZEITUNG



# Waldviertler u. Wachauer Kulturberichte

## Eindrucksvoller Festakt zu Ehren des Hl. Leopold

Im Marmorsaal des Niederösterreichischen Regierungsgebäudes fand am 13. November 1978 ein eindrucksvoller Festakt zu Ehren des Heiligen Leopold statt. Landesvorsitzender Reg.-Rat Prof. Hans Gruber wies in seiner Begrüßung darauf hin, daß das Niederösterreichische Bildungs- und Heimatwerk seit vielen Jahren bestrebt ist, immer wieder mit eindrucksvollen wissenschaftlichen Referaten das Wirken des Hl. Leopold in seiner Zeit in religiöser, politischer, wirtschaftlicher und volkskundlicher Hinsicht zu zeigen.

Regierungskommissär Dr. Hannsjörg Ubl sprach ausgezeichnet mit eindrucksvollen Lichtbildern zum Thema „Stift und Pfalz Klosterneuburg, die Residenz Leopolds III., im Licht der jüngsten archäologischen Untersuchungen“.

Landeshauptm.-Stellvertreter Ludwig verwies in seiner Festrede auf die Bedeutung des Hl. Leopold und sein vorbildliches Wirken in der österreichischen Geschichte. Die Klugheit, das Maßhalten und weitschauendes Planen waren Gaben dieses großen Mannes, der auch der heutigen Zeit noch Vorbild sein kann. Er dankte dem Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk und seinem Vorsitzenden, daß es immer wieder gelingt, unter neuen Aspekten durch eindrucksvolle wissenschaftliche Referate das Bild des Hl. Leopold in die Mitte des Festaktes zu stellen.

Das „Kläring-Quartett“ unter Mitwirkung von Konzertmeister Annemarie Kläring, Herwig Zelle, Eva Hitzler und Rudolf Lampa umrahmte die Feier musikalisch mit einer ausgezeichneten Darbietung.

Der Festakt schloß mit der Landeshymne.

L. Z.

## Geburtenrückgang im Waldviertel

Ein besorgniserregender Geburtenrückgang ist in einer Reihe von Gemeinden zu verzeichnen. Vor allem in den Orten entlang der Staatsgrenze ist eine Überalterung zu befürchten. Dazu hat sicherlich auch die Abwanderung — die Jugend zog vielfach weg — beigetragen.

Hier einige interessante Vergleichsziffern: Kautzen 1803 Einwohner, nunmehr 10 Geburten; Dobersberg 1935 Einwohner, 26 Geburten. Der Grund für die hohe Geburtenzahl in Dobersberg dürfte in der Ansiedlung vieler junger Familien in den letzten Jahren liegen. Litschau 3610 Einwohner, 15 Geburten, Großgemeinde Raabs 3843 Einwohner, 25 Geburten; Horn 6692 Einwohner, 47 Geburten.

Die Spitze bei den Geburten dürfte die kleine Gemeinde Arbesbach halten. Auf 1841 Einwohner kamen 1978 33 Geburten.

NÖN

## Niederösterreichische Naturparke bereiten neue Attraktionen vor!

Im Bereich des heimischen Naturparkwesens wird es im Laufe dieses Jahres eine ganze Reihe von Aktivitäten geben. Ausbaumaßnahmen gibt es zunächst für verschiedene bereits bestehende Naturparke, so für die Anlagen Nordwald-Großpertholz, Schwarzau im Gebirge, Hohe Wand, Blockheide Gmünd sowie Geras. Darüber hinaus laufen für bereits sehr konkrete Projekte in Klosterneuburg, in Purkersdorf und im Weinsbergerwald im südwestlichen Waldviertel verschiedene vorbereitende Arbeiten. Und schließlich will man auch grundsätzlichen Projekten für Naturparkanlagen in der Buckligen Welt, im Marchfeld und im Dunkelsteinerwald näher treten.

Im Naturpark Nordwald-Großpertholz wird im Laufe des Jahres ein neues wissenschaftliches Informationszentrum dem Publikum übergeben. Mit der Fertigstellung einer ähnlichen Informationseinrichtung ist heuer auch im Naturpark Schwarzau im Gebirge zu rechnen. Im Naturpark Hohe Wand soll die Rekonstruktion eines bäuerlichen Kalkbrennofens abgeschlossen werden, und im Naturpark Blockheide in Gmünd-Eibenstein wird ein Teich für verschiedene Wassertiere angelegt. Für den Naturpark Geras ist eine Dokumentation über die dortige Teichfischerei vorgesehen.

Für den rechtlich noch nicht existierenden Naturpark Gamsstein bei Holenstein an der Ybbs werden weitere Wege angelegt und auch wissenschaftliche Informationseinrichtungen werden dort schon jetzt erstellt. Die Ausbaurbeiten am Naturparkprojekt Jauerling möchte man heuer zum Abschluß bringen. Als Ergänzung zum Naturpark Sandstein-Wienerwald in Purkersdorf ist ein Naturpark „Eichenhain“ bei Klosterneuburg geplant; dort werden heuer Ausbaurbeiten fortgesetzt. Das gleiche gilt für das Naturparkvorhaben Bärnkopf im Weinsbergerwald. Im Bereich des Naturprojektes Dobersberg steht die Schaffung wissenschaftlicher Informationseinrichtungen bevor.

NÖN

### Hobbykurse — Pro und Kontra

Seit einigen Jahren sprießen — sozusagen wie „die Schwammerln im Wald“ — allerorten die verschiedensten Hobbykurse für interessierte und mehr oder weniger talentierte Menschen aus dem Boden. Da gibt es Lehrgänge für Bauernmalerei, Hinterglasbilder, Schrift, Schützenscheiben, Ikonenmalerei etc. — eine ganze Skala von Möglichkeiten bietet sich dem Interessenten an. Und wenn sich diese Hobbykurse gewiß in allen Bundesländern ausbreiten, so wollen wir uns speziell mit den Gebieten in Niederösterreich befassen. Ohne Orte zu nennen, um nicht etwa — in positivem wie in negativem Sinne — „Schmutzkonzurrenz“ zu betreiben, sei als Beispiel das Waldviertel herausgegriffen. In einem regen Ort und bekannten Stift werden alljährlich die verschiedensten Kurse abgehalten, die nicht nur einen guten Ruf haben, sondern aus aller Herren Länder Teilnehmer heranziehen, um sie richtig und fachgerecht zu schulen und in der jeweiligen Technik „perfekt“ zu machen. So weit, so gut. Es nehmen jedoch auch aus der näheren und weiteren Umgebung interessierte und vor allem talentierte Einheimische an diesen Hobbykursen teil — vielfach nicht nur zum eigenen Vergnügen, sondern mit einem Hintergedanken an einen kleinen Nebenverdienst. Manche dieser Menschen wären an einem solchen Nebenverdienst direkt angewiesen, um ihr sehr karges Einkommen aufzubessern zur Bestreitung der notwendigsten Bedürfnisse des Alltags.

Vor Jahren, als diese Hobbykurse erst begannen und mehr oder weniger fast nur von Einheimischen frequentiert wurden, ließ sich mit Hinterglasbildern, Schützenscheiben- und Bauernmalerei etc. noch ein Geschäft machen, wenn auch nur — wie gesagt — ein kleines. Jetzt, wo alles „malt“ und sich jeder seine eigenen Bilder und Kunstgegenstände selbst herstellen kann, bringt kaum mehr ein einheimischer Kursabsolvent seine gediegene künstlerisch einwandfreie und schöne Arbeit an. Logisch! Denn der Interessierte und Geschickte besucht die Lehrgänge und versorgt dann sich und seine Freunde selber auf dem jeweiligen Gebiet. Desinteressierte kaufen andere Gegenstände — und solchen Menschen wird man ein Hinterglasbild oder eine Schützenscheibe weder malen noch kaufen, da man weiß, daß er daran weder Freude noch Interesse hat.

All die oben angeführten Beispiele sind aus dem Leben gegriffen und nicht lediglich angenommen. Eine überaus talentierte Freundin, die viele Kurse besuchte und einwandfreie Kunstwerke, wie Hinterglasbilder, Schützenscheiben, bemalten Hausrat etc., herstellt, die sich sehen lassen können, klagte neulich über Auftrags- und Absatzschwierigkeiten aus den im Vorspann genannten Gründen: Alles „malt“, und jeder malt sich seine Sachen eben jetzt selbst.

Und als Gegenstück der Desinteressierten: Der Großteil der Verwandten in unserer Familie greift lieber zu einer „Konfektionsware von der Stange“, also bedruckte Massen- bzw. Maschinarbeit, als zu gediegener Handarbeit, wobei der Massenartikel oft genau so teuer oder noch teurer zu stehen kommt als die echte Handarbeit. Bei vielen Menschen haftet dem handgemachten, wenn auch noch so „gelernten“ und daher exakt ausgeführten Kunstgewerbe der Makel des Billigen, eben weil „nur Selbstgemachten“, an. Und eine meiner Tanten — um nochmals ein Beispiel zu nennen — schätzt einen maschinell hergestellten bzw. kunstbedruckten Zierpolster weit mehr als einen echt gehäkelten oder gestickten, und sei er noch so schön; ebenso zieht sie konfektionsmäßig dekoriertes Geschirr und ebensolche Gedecke dem echt handbemalten vor. Wobei sie allerdings in der Auswahl der Konfektionsware — das muß zugegeben werden — einen guten Geschmack beweist und nur nach Teurem greift.

Schlußwort: Hobbykurse sind wunderbar, sie sollen unbedingt weitergeführt und ausgebaut werden! Allein derjenige, der sie heutzutage nur noch

aus Verdienst- oder Nebenverdienstmöglichkeiten besucht und nicht zur eigenen Freude, wird vielfach enttäuscht werden. Denn er wird nicht viele seiner Gegenstände, und seien sie noch so schön und gediegen, anbringen, weil sich — wie gesagt und wie die Erfahrung lehrt — jeder Interessierte durch Besuche der Hobbykurse die nötigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten aneignet und nun seine Sachen selber herstellen kann. Martha Willinger

## BEZIRK KREMS AN DER DONAU

### KREMS-STEIN

#### Vorweihnachtliche Musik

Professor Hellmut Raschbacher, Leiter der Kremser Singgemeinschaft, liebt es — einmal anders gesagt —, die Zeit musikalisch wohlthuend zurückzudrehen. Wie oft macht er dabei Entdeckungen, zieht Wertvolles aus Vergessenheit und Versunkenheit ans Licht und versteht überhaupt, mit seinem respektablen Chor, die Schönheit älterer Musik überzeugend vorzuführen (neuere Musik kommt natürlich auch nicht zu kurz).

Dieser Umstand und die Qualität der Aufführungen sichern ihm eine gefestigte Stellung im Kremser Kulturleben, mit Ausstrahlungen längst über Krems hinaus. Was auch diesmal sich auswirkte: Gedrängt volle Dominikanerkirche und Äußerungen uneingeschränkter Anerkennung.

Zuerst wurden Vorbilder und Lehrmeister Antonio Vivaldis „ans Ohr gehoben“, von Vivaldi, der vor 300 Jahren in Venedig das Licht der Welt erblickte und in Wien 1741 verstarb. Die italienischen Musiker waren damals ebenso vielgereist und begehrt wie die Baumeister und Bildhauer aus dem Süden.

Bk./L.Z.

Professor Franz Haselböcks vorweihnachtliches Orgelkonzert in der Pfarrkirche Stein ist bereits zur Tradition geworden. Seit der Restaurierung der Preisinger-Orgel steht dieser Kirche wieder ein wertvolles Instrument zur Verfügung.

Sein vorjähriges Konzert, welches am 10. Dezember stattfand, brachte eine ausgewogene Mischung aus alter und neuer Orgelmusik, aus bekannten und unbekanntem Werken. Gleich das erste Stück vermittelte Weihnachtsstimmung: „les cloches“ von Nicolas Antoine Lebégue sind eine barocke Tonmalerei über ein Glockengeläute, welches durch gekonnte Registrierung und abgesetzte Phrasierung auch sehr gut vermittelt wurde. Sehr eingängig ist Buxtehudes Choralfantasie über das Weihnachtslied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, ein Werk, das auf der Steiner Orgel optimal zu realisieren ist. Der süddeutsche Komponist Marianus Königsperger wurde erst in den letzten Jahren wiederentdeckt. Er schreibt bereits in klassischem Stil. Seine drei Pastorell-Arien weisen ihn als typischen klassischen Kleinmeister im Format eines Vanhal oder Hoffmeister aus. Die Wiedererweckung seiner Werke ist ein dankenswertes Unterfangen und durchaus zu begrüßen.

Hauptwerk des Abends waren Johann Christoph Bachs Variationen über das Lied „Morgen kommt der Weihnachtsmann“. Professor Haselböck konnte bei diesem Werke nicht nur seine brillante Technik unter Beweis stellen, auch sein Vortrag und die abwechslungsreiche Registrierung waren große Klasse. Drei Pastoral-Präludien von Robert Führer waren mehr von historischem Interesse. Hingegen verdienten drei Orgelwerke des 20. Jahrhunderts Beachtung. Besonders hervorzuheben sind die Variationen über „Zu Bethlehem geboren“ von Joseph Ahrens. Dieses in gemäßigtem modernem Stil geschriebene Werk ist reich an formalen Einfällen und interessanten Klängen. Auch ein Variationswerk von Paul Hiller („O du fröhliche“) und eine Fantasie über Weihnachtslieder von Wilhelm Rudnik erwiesen sich trotz relativ konventioneller Schreibweise als sehr erstzunehmende, formal in sich geschlossene Stücke, die es durchaus verdienen, öfters aufgeführt zu werden.

Jedenfalls gebührt Prof. Haselböck aufrichtiger Dank, daß er sich trotz seiner internationalen Konzertverpflichtungen so intensiv um das heimische Musikleben bemüht.

H. Ra./L. Z.

## **KREMS A. D.**

### **10 Jahre Pädagogische Akademie Krems**

Anläßlich des 10jährigen Bestehens der Pädagogischen Akademie Krems lud am 10. November 1978 die Diözese Sankt Pölten zu einer Feierstunde in die Mensa. Anwesend waren der Bischof der Diözese Dr. Franz Zak, die Dechanten, Landesschulinspektor Branter in Vertretung des Landesschulrates, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Filz sowie Vizebürgermeister Ing. Grabner.

Vor den etwa 200 Gästen sprachen der Generalvikar der Diözese Dr. Tampier, ein Studentenvertreter, Dir. Dr. Karl Müllauer, sowie der Bischof. Die Festrede hielt Dr. Viktor Böhm und beleuchtete darin das Lehrerbild im Wandel der Zeit. Für die musikalische Untermalung sorgte der Chor der Akademie, begleitet von Herrn Haselböck an der Orgel.

Es wurde auch eine Broschüre mit dem Titel „10 Jahre Pädagogische Akademie Krems“ herausgegeben, in der näher auf die bisherigen Leistungen eingegangen wird. Auch nähere Erläuterungen bezüglich der didaktisch-methodischen Ausbildung sind darin zu finden, sowie ein allgemeiner Einblick in die schulpraktische Ausbildung, der keine Zweifel über die Qualität der geleisteten Arbeit zuläßt.

L. Z.

### **Rudolf-Rotter-Ausstellung zum 70. Geburtstag**

Dem Kremser Kunsterzieher und Künstler Professor Rudolf Rotter wurde ein schönes Geburtstagsgeschenk bereitet: In der Galerie in der Sparkasse in Krems wurde bis 9. Februar ein Teil seines Lebenswerkes gezeigt. Zur Eröffnung am 15. Jänner konnte Sparkassenvorsteher Komm.-Rat Petermichl viele Kunstfreunde begrüßen, insbesondere auch viele Künstler- und ehemalige Berufskollegen.

Prof. Dr. Harry Kühnel stellte sodann, soweit dies noch notwendig war, den vitalen Siebziger vor: Sein beruflicher Werdegang ist durch den Besuch von Bundesgewerbeschule und Akademie gekennzeichnet, es folgte die Lehramtsprüfung und dann die Tätigkeit als Kunsterzieher an einer Kremser Mittelschule. Aber Prof. Rotter hat neben seinem Beruf auch das Künstlerische wahrgenommen. Daß viele seiner Werke auch den Kunsterzieher erkennen lassen, ist naheliegend. Professor Kühnel gliederte Rotters Schaffen in zwei Phasen: Zunächst war die naturalistische Darstellungsweise. Über sie ist kein Wort zu verlieren. Interessanter wird dann der Grafiker Rotter, wobei er seiner Phantasie schon freien Lauf lassen kann. Rotter geht aber noch einen Schritt weiter, stößt bis zum Surrealen vor, übersteigert seine Werke ins Karikaturhafte und macht dann auch mit dem Phantastischen Realismus Bekanntschaft. Die Bilder des jüngsten Schaffens scheinen auch die Spritzigsten zu sein. Sie zeichnen sich nicht nur durch Ideenreichtum, sondern auch durch angenehme, die Augen schonende Farbgebung aus.

Beim folgenden Rundgang durch die Vernissage fand man das von Professor Kühnel Gesagte bestätigt: Wenn so mancher Besucher meinte, es fehle die Linie, so ist sie doch vorhanden und in der Entwicklung des Künstlers begründet. Die Jahreszahl der Entstehung der Bilder klärt manches auf. Wirklich erfreulich die Werke des Grafikers und Modernen Rotter. Viele zeigten sich über das umfangreiche Oeuvre des Künstlers überrascht, der doch bisher eher im Hintergrund gewirkt hat, wie es seiner bescheidenen Lebensart entspricht. Man sollte dem Kremser Rotter die Ehre antun, sich sein Werk anzusehen.

wikre/Kr. Z.

### **Vorbildliche Restaurierungen**

Viele Hauseigentümer, die im Altstadtbereich von Krems und Stein über kunsthistorisch interessante und bedeutende Bauwerke verfügen, haben im abgelaufenen Jahr im Einvernehmen mit der Kulturverwaltung und dem Bauamt Restaurierungen durchführen lassen, die als vorbildlich zu bezeichnen sind.

Das aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stammende Haus Obere Landstraße 34 erhielt einen Pergament-Farbtön, ferner wurde besonderes Augenmerk auf die sachkundige Übermalung der dort vorhandenen figuralen und ornamentalen Terrakottateile gelegt. Das Haus Obere Landstraße 29 erhielt einen zartgrünen Anstrich, der den Baustil des Hauses besonders unterstreicht; das Haustor wurde in einem ockerbraunen Ton entsprechend angeglichen. Im Haus Obere Landstraße Nr. 10 wurden in der Erdgeschoßzone die

Räumlichkeiten unter Bewahrung der alten Substanz saniert und die gesamte Hausfassade in einem warmen gelben Farbton mit besonderer Hervorhebung der Gliederung gefärbelt. Der Innenhof des aus dem 16. Jahrhundert stammenden Hauses Untere Landstraße 20 wurde in überaus schmuckvoller Form wiederhergestellt. Ein besonderes Anliegen der Kulturverwaltung war die Restaurierung des Hauses Hoher Markt 6 — Wegscheid, mit seinem Frührenaissance-Flacherker. Bei der Restaurierung ist es gelungen, Teile der ursprünglichen Dekoration freizulegen und wiederherstellen zu lassen.

Als erste Etappe einer umfassenden Restaurierung und Sanierung wurde im Innenhof des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Gebäudes Täglicher Markt 2 — Obere Landstraße 1 der nordöstliche Verbindungstrakt mit seinen prachtvollen Lauben freigelegt und die an den Fassaden aufgefundenen Wandmalereien restauriert.

Ebenso bedeutende Restaurierungen wurden im Stadtteil Stein durchgeführt. Hervorzuheben ist insbesondere das Haus Steiner Landstraße Nr. 22, bei dem eine wertvolle, aus dem 17. Jahrhundert stammende Orbänderung und Portalumrahmung aufgedeckt und wiederhergestellt werden konnte. Das aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammende Haus Steiner Landstraße 47 erhielt auf der Seite der Donaulände eine zarte grüne Färbelung, während die Fassade der Landstraße im hellen Naturputz ausgeführt wurde. Das Haus Steiner Landstraße 87 — Ecke Ehmännplatz, ein bedeutendes Bauwerk aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde im Einvernehmen mit der Kulturverwaltung und Architekt Gattermann in seine ursprüngliche Form versetzt und das Erdgeschoß in ein Geschäft umgebaut. Das Haus Steiner Landstraße 96 und das im Besitz des gleichen Eigentümers befindliche Gebäude in der Ebenteuergasse wurden gleichfalls im Sinne der Ortsbildpflege gestaltet. Als zwei weitere vorbildliche Restaurierungen darf auf das Barockhaus Steiner Landstraße 118 und auf das aus dem 16. Jahrhundert stammende und mit Sgraffito geschmückte Haus Steiner Landstraße 120 verwiesen werden.

L.Z.

### **Bausünden vor allem am Land**

Die Überzeugung, daß Krems auf dem Gebiete der Denkmalpflege und Altstadterneuerung in Europa im Spitzenfeld liegt, brachten Vizebürgermeister Dr. Preiß, Stadtrat Frühwirth und Vorstand Direktor Lethmayer vom „3. Europäischen Symposium historischer Städte“ in München, vom 29. November bis 1. Dezember, veranstaltet vom Europarat, mit nach Hause.

Politiker, Architekten, Beamte des Europarates und des Forums „Europa Nostra“ diskutierten über alle baulichen, planlichen und finanziellen Fragen der Denkmalpflege, wobei sich der Trend bemerkbar machte, von den rein die Städte betreffenden Fragen weg mehr zum ländlichen Raum zu kommen und die Sünden, die dort immer häufiger geschehen, zu verhüten. Daß es noch viele Anfangsschwierigkeiten gibt, zeigten die Referate und Wortmeldungen der Vertreter vieler Länder.

Stadtrat Frühwirth sprach in seiner Wortmeldung vor den Tagungsteilnehmern davon, in Fragen des Denkmalschutzes und der Revitalisierung der historischen Kerne keine Resignation aufkommen zu lassen. Es sind langwierige Erziehungsaufgaben, bis die Verantwortlichen soweit kommen, daß die Bevölkerung mittut, was in Krems bereits der Fall ist. Vor allem das Expertenkomitee, das rechtzeitig zu Plänen Stellung nimmt oder das ZPAO (Zentrum für praktische Altstadterneuerung und Ortsbildpflege) in Krems wurden mit großer Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen und als idealer Anschluß an das Venediger Zentrum für praktische Handwerksausbildung bezeichnet. Die Ausführungen des Kulturreferenten fanden Beifall, und es gibt bereits Interessenten für die Kremser Einrichtungen.

Die nächste Großtagung wird 1981 in Fribourg in der Schweiz sein und Krems sollte die Kontakte zu den europäischen Zentralstellen des Denkmalschutzes nicht abreißen lassen.

L. Z.

### **Bauwerke sollen Umwelt gestalten, nicht zerstören!**

Das zweite Seminar des Zentrums für praktische Altstadtsanierung und Ortsbildpflege, mit dem Arbeitstitel „Erhaltung und Pflege alter Ortskerne — handwerkliche Fertigkeiten und Techniken“ wurde vom 20. bis 22. November

im Rathaus Stein abgehalten. Die Veranstalter waren „Pro Austria Nostra“ und der Verein zur Förderung der Erneuerung von Krems.

Die Teilnahme am Seminar war allen Bürgermeistern Stadt- und Gemeinderäten Gemeindesekretären und Vertretern der Gebietsbauämter möglich. Dieser Adressenkreis wurde deshalb gewählt da durch die Bundesverfassungsgesetz-Novelle von 1962 die Kompetenz für die Erhaltung und Pflege von Gebäuden sowie die Errichtung neuer Bauten bei den Gemeinden liegt. In einer Zeit der kulturellen Krise stellen diese Aufgaben große Probleme und Anforderungen an die Baubehörden, die diesen durch einen Mangel an Information nicht immer gerecht werden können. Das Grundanliegen der ZPAO ist es, jene Informationslücke zu schließen. Dadurch sollen die Entscheidungsträger befähigt werden, zu konkreten Problemen kritisch Stellung nehmen zu können bzw. echte Entscheidungen zu treffen.

Bauwerke, die ja für länger Zeit bestimmt sind, sollen unsere Umwelt gestalten, nicht zerstören! Denn die Ignoranz baulicher Mißgestaltung, die auf einen meist falsch verstandenen Freiheitsdrang zurückzuführen ist, gelingt nur kurzzeitig. Nicht immer „Neues um jeden Preis“ hätte dementsprechend der Untertitel des Seminares lauten können.

Im Rahmen des Seminares wurde versucht, durch Referate von Fachleuten des Bundesdenkmalamtes, der Technischen Universität Wien etc., durch Exkursionen nach Tulln, Eggenburg, Horn, Altenburg und Hadersdorf und durch gemeinsame Diskussion Anregungen und Hilfen für eine bessere optische Einfügung neuer Gebäude und für eine sachadäquate Sanierung aller Bauten zu geben. Das Ästhetische im Bau soll wieder mehr in den Vordergrund gerückt werden. Die Ortsgestaltung selbst soll sichtbarer Ausdruck eines solchen neubelebten Ortsbewußtseins sein.

Es ist geplant, das Programm dieses Seminares beim WIFI in Wien und St. Pölten in Abendkursen Landesberufsschullehrern anzubieten. Für 1979 sind darüber hinaus zwei weitere Seminare des ZPAO vorgesehen. Eine internationale Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der UNESCO in Paris wäre für 1979 oder 1980 möglich.

Johanna Kain/Kr. Z.

### **Barocke Festlichkeit**

„Festliches Barock“ titulierte das Kremser Kammerorchester sein Konzert in der Dominikanerkirche und wußte (trotz eingeschränkter instrumentaler Mittel) Glanz und Prachtentfaltung des Zeitalters zu wahren. Das kam, weil zwei Meister, die schon seinerzeit internationalen Ruf genossen, aufgerufen waren: A. Vivaldi (1678—1743) und G. F. Händel (1685—1759). Das kam aber auch daher, daß zum erprobten Streicherensemble des Kammerorchesters, je nach Erfordernis Bläser und Orgel traten, was der Aufführung jener seit Anbeginn beliebten und populären Werke die Farbigkeit verlieh. Und schließlich spielte der Umstand mit, daß im „Hausdirigenten“ Helmut Göllner der Mann am Stab (Ruder) war, der mit Ruhe und Einprägbarkeit das Konzert leitete. Sein Ansehen, längst gefestigt als Chef der Musikschule und Mitwirkender in verschiedenen anderen kammermusikalischen Vereinigungen, legte hier eine weitere Bewährungsprobe ab.

Vivaldis Concerto grosso a-moll, Op. 3, Nr. 8 hatte Schwung, vielleicht zuviel für das Larghetto, dessen feierliches Schreiten zu keckem Eilen wurde. Als zweites Vivaldi Konzert, das mit 2 Oboen in C-Dur klingschön und gut geboten wurde. Bemerkenswert, was Prof. Franz Haselböck in Händels Orgelkonzert B-Dur Nr. 7 aus seinem kleinen „Gerät“ herausholte. Hübsch das Gegenspiel mit dem Orchester und die dynamischen Schattierungen. Endlich aus der „Wassermusik“ F-Dur eine Anzahl Stücke, vollklingend und kontrastreich. Alles gab sein Bestes, auch die Hörner wurden ihrer Schwierigkeiten Herr.

Ein für die Faschingszeit sehr ausgiebiger Besuch (SR Frühwirth darunter), von überzeugendem Beifall begleitet. Eine Aufführung, die sich zudem mit der Orchesterdimension recht günstig in den akustischen Rahmen der Dominikanerkirche fügt.

Bk./Kr.Z.

### **Pulverturm erhielt eine stilvolle Eindeckung**

Das Dach eines der bekanntesten Kremser Wahrzeichen, des Pulverturmes, zeigte schon schwere Mängel. Eine Untersuchung ergab, daß eine Neueinlattung und eine Neueindeckung nicht zu umgehen war. Von vorneherein hat man ge-

wußt, daß diese Arbeiten nicht einfach auszuführen waren. Die exponierte Lage des Bauwerkes hoch über dem Kremstal und die Tatsache, daß es keine ausreichende Zufahrt zur Materialbeförderung gab, stellten nicht gerade eine Erleichterung dar. Dazu kam, daß während der Arbeiten tiefer Winter herrschte, mit Schneefällen und extrem tiefen Temperaturen.

Der Pulverturm hat ein respektables Alter von mehr als 550 Jahren. Für die Aufbewahrung des Pulvers war er 1477 gebaut worden. Er wurde ein weithin sichtbares Wahrzeichen von Krems und ging später in Privatbesitz über. Seine ursprüngliche Bedeutung hat er heute längst verloren. Dafür beherbergt er heute noch verschiedene Vereine und Jugendgruppen.

Nachdem nun schon jahrelang durch Abgleiten von brüchigem Ziegelmaterial Gefahr für die Umgebung bestand, erteilte nach längeren Verhandlungen die Städt. Hausverwaltung (GEDESAG), den bekannten Steiner Firmen Dachdeckerei Hintenberger und Zimmerei Lohr-Schütz den Auftrag, in Zusammenarbeit den Trum mit einer neuen Dacheinlattung und Dacheindeckung zu versehen, wobei besonderer Wert auf erstklassiges Ziegelmaterial gelegt wurde, welches die Fa. Hintenberger aus Deutschland bezog.

Aufgrund der langen Lieferfrist, der hierfür eigens in kupferbrauner Farbe angefertigten Biberschwanzziegel, konnte mit den Arbeiten erst Mitte November begonnen werden. Trotz des plötzlich hereinbrechenden Winters mit extrem tiefen Temperaturen, vermischt mit Schneefällen, war es dank der Tüchtigkeit und Arbeitsmoral aller Mitarbeiter der genannten Firmen gerade noch möglich, termingemäß 2 Tage vor dem Weihnachtsfest, quasi als Christkindl, den fertiggestellten Turm der Stadt zu übergeben. L.Z.

### **Im Spätmittelalter Mülldeponie — heute Schatzkammer**

Mitte März 1978 wurde das Institut für mittelalterliche Realienkunde vom Architekten Dipl.-Ing. Rupert Schweiger informiert, daß im Zuge von Umbauten und Renovierungsarbeiten im Haus Wegscheid 5 (Parz. 58) ein in den Felsen gehauener, ovaler Schacht oberflächlich freigelegt worden war, der zahlreiche mittelalterliche Keramikfragmente enthielt.

Auf Ersuchen und mit Unterstützung der Mitarbeiter des Institutes für mittelalterliche Realienkunde und des Hausbesitzers Strasser führte daraufhin Dr. Falko Daim, derzeit Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, eine Notbergung durch, die nicht nur durch die kurze, zur Bergung gesetzte Frist erschwert wurde, sondern auch durch die Tatsache, daß schon vor der Untersuchung ein Teil des Schachtes mit einer Betonmauer überbaut war.

Der Schacht war unter einem nunmehr vermauerten Abtrittkerker gelegen, was von Anfang an die Theorie, es konnte sich um einen Brunnen handeln, unwahrscheinlich erscheinen ließ. Sein Querschnitt beträgt 250 mal 370 cm, seine Tiefe zirka 210 cm unter dem derzeitigen Niveau. Die Untersuchung des Schachtes ergab zahlreiche, zum Teil unversehrte Gefäße, Bein-, Holz- und Lederfragmente, Glas- sowie Speisereste in großer Zahl.

Eine oberflächliche Durchsicht und die bereits erfolgte Restaurierung der keramischen Funde ergab, daß der Schacht binnen kurzer Zeit gefüllt worden sein muß, da sich u. a. Teile desselben Gefäßes in verschiedenen Tiefen befanden.

Eine zeitliche Einordnung des Komplexes nach den hauptsächlich vertretenen Typen kann in die Zeit um 1500 erfolgen. Mit der Vorlage des Materials wird noch in diesem Jahr zu rechnen sein.

Die wissenschaftliche Bedeutung des Komplexes liegt in der Tatsache begründet, daß organische Materialien, vor allem Holz- und Lederreste, wie sie hier in großer Zahl und in gutem Erhaltungszustand geborgen werden konnten, nur unter besonders glücklichen Umständen als Bodenfunde auf uns kommen. Andererseits ist nunmehr das „provinzielle“ keramische Fundmaterial des Spätmittelalters recht gut bekannt, städtische Komplexe konnten bislang eher nur wenige bearbeitet werden. Das Fundgut von Krems-Wegscheid zeigt gegenüber den „ländlichen“ Materialien einen ansehnlichen Vorsprung, was die Qualität der Ware betrifft.

Die bedeutenden Funde wurden im Jänner im Kassensaal der Raiffeisenbank Krems gezeigt. Bei der Eröffnung sprachen Raika-Funktionär Karl und Bgm. LA Harald Wittig. Dr. Daim und Dr. Englisch erläuterten den vielen Eröffnungsgästen die wertvollen Fundgegenstände. Kr. Z.

### **Alter Waldbestand ist resistenter**

Vor kurzem wurde über ein Sterben von Kiefernbeständen berichtet. In der Zwischenzeit konnten wir mehr über die Ursache dieser Krankheit erfahren. Es handelt sich um einen Pilz, der sich von Wurzel zu Wurzel weiter verbreitet und die Leitungsgefäße der Bäume allmählich verstopft. Wenn Bäume jahrelang unter Trockenheit leiden, werden sie eher befallen, als wenn es genügend Feuchtigkeit gibt. Der Rückgang der Niederschläge in den letzten Jahren war daher ein auslösendes Moment für das Auftreten der Krankheit.

Im Laufe von Jahrzehnten entwickeln sich in der Nadelstreu Antipilze im Boden, welche die Ausbreitung der Pilzkrankheit verhindern. So ist das Kiefernsterben dort praktisch nicht aufgetreten, wo schon vor 100 oder 200 Jahren Wald gestanden ist. Für die jetzt befallenen Bäume gibt es jedoch keine Abhilfe. Im Weinviertel sind es Hunderte Hektar, in unserer Gegend Gott sei Dank erst kleinere Flächen, die restlos geschlägert werden müssen.

Bei den betroffenen Forstleuten löste das Kiefernsterben einen Schock aus. Galt doch die Kiefer bisher als Baum für trockene Lagen. Es ist daher fast als Glück anzusehen, daß seit einigen Jahren Versuche laufen, die Douglasie in Trockengebieten statt der Kiefer anzubauen, weil sie höhere Erträge liefert. Österreichische Forstleute der Landwirtschaftskammer und der Versuchsanstalt haben 1976 in monatelanger Arbeit in Kanada Samen aus trockenen Gebieten ausgesucht. Ab 1979 werden bereits Pflanzen aus dieser Aktion zur Verfügung stehen. Im Dunkelsteinerwald, insbesondere in den Wädlern des Stiftes Göttweig, gibt es erfreulicherweise einige Flächen, wo Douglasienbäume mit 90 und mehr Jahren vollkommen gesund stehen. Dieser lebende Beweis von der Vitalität der Douglasie gibt natürlich den Forstleuten zusätzlich Mut. Es wird auch von der Wissenschaft behauptet, daß dieser Baum früher bei uns bodenständig war und erst mit der Eiszeit verdrängt worden ist.

In den Wäldern des Stiftes Göttweig werden bereits jährlich 20.000 und mehr Douglasiepflanzen gesetzt. Der große Forstgarten des Stiftes in Gansbach produziert bereits 70.000 Pflanzen jährlich. Ein gewisses Unbehagen bestand jedoch bisher unter den Forstleuten darüber, ob nicht plötzlich eine heimtückische Krankheit auftreten und die Douglasienbestände dahinfliegen könnte. In dieser Hinsicht brachte die Informationstagung des Österr. Forstvereines am 21. November in Stift Göttweig eine große Beruhigung. Namhafte Wissenschaftler aus Deutschland, Holland und Österreich konnten hier berichten, daß von den bisher in der ganzen Welt bekannten Krankheiten keine als richtig gefährlich angesehen werden muß.

Es kann also damit gerechnet werden, daß in Zukunft mit der Douglasie ein sehr schöner Baum unser Landschaftsbild mehr und mehr bereichern wird.

L. Z.

### **Wertvolle Dokumente gefunden**

Die erste Jahreshauptversammlung hielt der Pionierbund Krems am 13. Jänner im Gasthof Grasl bei gutem Besuch ab. Obmann Reg. Rat Willibald Bartl konnte zahlreiche prominente Gäste begrüßen.

Der Obmann stellte erfreut fest, daß 1978 kein einziger Kamerad verstorben ist. Er dachte aller in den Kriegen gefallenen und ansonsten verstorbenen Kameraden. Er berichtete über das durch Unwetter gestörte Treffen am 18. Juni in Hadersdorf, bei dem er und andere Kameraden bis auf die Haut naß und krank geworden seien. Am 23. Juli beteiligten sich die Pioniere am Reservistentreffen in St. Peter in der Au. Ing. Hoffmann (Furth) trat die Nachfolge des verstorbenen Bezirksobmannes Pepi Meier an. Im Juni 1979 wird die Kremser Stadtgarde eine große 10jährige Bestandsfeier begehen. Im gleichen Monat wird das Treffen der 44. I. D. in Krems stattfinden. Heuer soll die Verlegung der Italiener aus Sigmundsherberg in ihre Heimat stattfinden.

Einen großartigen Fund machten Obmann Leopold Bartl und sein Stellv. Widhalm am Dachboden des Gasthofes Ehrenreich, wo man aus einer Kiste mit zahlreichen Dokumenten aus der Gründungszeit des Pionierbundes und vor allem aus der Entstehungszeit des Sappeurdenkmales fand. Man konnte diesen Aufzeichnungen entnehmen, daß 1916 die Sappeure unter Hauptmann Rudolf Schlögl und nach Plänen des Architekten Gutav Bamberger an die Errichtung des Denkmals geschritten seien; zurest errichtete man ein Holzskelett auf Rollen und brachte es im Stadtpark zur Aufstellung. Die Bevölkerung konnte den

endgültigen Standplatz, den heutigen, frei bestimmen, worauf die Steinarbeiten begannen. Unter großer Beteiligung fand am 26. Juni 1916 die Grundsteinlegung statt, u. a. waren auch die Einjährigenschule mit ihrem Kommandanten Hauptmann Biro und Feldmarschalleutnant Gohrgovsky, dem Sappeurtruppeninspektor anwesend.

Dr. Faber konnte aus seiner Erinnerung schöpfend die Entwicklung des Sappeurdenkmals bis zu dessen Fertigstellung schildern. L. Z.

### 300 Jahre Tradition eines beliebten Markttagess in Krems

Bis ins 19. Jahrhundert hinein war die Doppelstadt Krems-Stein ein Mittelpunkt des Marktwesens in Niederösterreich, früher wurden Salz und Eisen gehandelt, aber auch Wein, Getreide und Vieh verkauft. Heute ist die Zahl der Märkte in Krems und Stein geringer, die gehandelten Waren sind andere, aber doch blieben einige Märkte hartnäckig am Leben, besonders einige Jahrmärkte, von denen der zu Leopoldi der bedeutendste ist.

Im Jahre 1629 erhielt Stein diesen Markt von Kaiser Ferdinand II. bewilligt, in diesem Jahr also werden es 350 Jahre sein, daß sich auf der Steiner Landstraße und den angrenzenden Gassen und Plätzen Stand an Stand drängt. Die Marktfahrer kommen von weit her, manche aus Oberösterreich, ja sogar aus Kärnten, die meisten aber sind aus Wien und dem Waldviertel, sowie aus der Gegend um St. Pölten. Sie sind nicht mehr mit hölzernen Karren unterwegs, sondern mit großen Lieferwagen, aber auch mit auffallend teuren Pkw's. Manche waren schon mit ihren Eltern hier, einige Familien üben schon seit Generationen den Beruf des Marktfahrers aus, aber es gibt auch welche, und das ist nicht die kleinste Gruppe, die diesen Erwerb ausübt, weil ihr kleiner Betrieb nicht genug abwirft, um seinen Mann ernähren zu können. Heute sind etwa vier Mal so viele Fieranten beim Leopoldimarkt anzutreffen, als vielleicht vor 20 Jahren, die Zahl der Käufer aber bleibt annähernd gleich, und so wird die Konkurrenz immer härter, das Geldverdienen immer schwerer, einzelne sprechen sogar von einem Preisverfall.

Soweit die Marktfahrer, was aber sagen die Käufer? Worin liegt der besondere Reiz des Jahrmarktes?

Die Tradition ist ein wichtiger Beweggrund, dieses Ereignis zu besuchen, das außerdem durch seine jährliche Einmaligkeit das Interesse der Bevölkerung weckt. Oft kennen die Käufer schon „ihre“ Marktfahrer, zu denen sie jedes Jahr kommen und Vertrauen haben. Angenehm ist bestimmt auch die Möglichkeit, eine große Anzahl von Waren an einem Ort begutachten zu können und die Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch mit Verwandten oder Bekannten. Weiters hofft man bisweilen, durch hartnäckiges Feilschen ein besonders vorteilhaftes Geschäft abschließen zu können. Aber nicht zuletzt lockt das geschulte Mundwerk mancher Marktfahrer. Mag das Wetter noch so kalt und unfreundlich sein, wie an diesem Leopolditag, Fieranten und Besucher finden sich ein und das in durchaus beachtenswerter Zahl, die an der Attraktivität dieses Marktes keinen Zweifel läßt. Angeboten wird alles, was auf den „Standln“ Platz findet, zu einem großen Teil Kleidungsstücke, Bettwäsche, Küchengeräte, Teppiche ... und natürlich Süßigkeiten und Spielzeug.

Und fragt man dann gegen Abend die Fieranten, wie das Geschäft denn so gegangen sei, so antworteten alle mit einem vorsichtigen: „Na ja, es geht so“. Das macht es schwer, einen Einblick in den wirklichen Umsatz zu bekommen, aber nach den vollen Taschen mancher Hausfrau zu schließen, kann die Lage nicht allzu schlecht sein. Wenn man allerdings bedenkt, auf wieviele Marktfahrer sich der Ertrag aufteilt ...

Trotz alledem stellt der Leopoldimarkt eine willkommene, wenn auch kurze Belebung des Stadtteils Stein dar, deren Bedeutung man nicht unterschätzen sollte.

Nachwuchssorgen scheinen die Fieranten nicht zu haben. „Es finden sich immer welche, die mitmachen“, sagen sie — hoffen wir, daß sie Recht bhealten.

L. Z.

### MAUTERN

#### Mautern — Römerstadt an der Donau

Favianis entstand als befestigter Platz an der Donau in einer Kette von Römersiedlungen etwa um 100 nach Christus, war in der Folge römisches Kastell.

Heimat des hl. Severin, Bollwerk im Sturm der Völkerwanderung und wurde um 1200 im Nibelungenlied als Mutaren genannt.

Die Verleihung des Stadtrechtes im Jahre 1467 ist urkundlich erwiesen, soll aber auch schon 1278 erfolgt sein. Fast 2000jährige Geschichte einer 700jährigen Stadt, die in zwei Jahren erst als Pfarrgemeinde gefeiert wird: Bekannt und doch nicht großtuerisch, kein Aufsehen selbst um Ereignisse, die nicht alltäglich sind. Das ist typisch für Mautern.

Die Stadt hat sich viel von ihrer Tradition bewahrt. Statt des Kastells beherbergt Mautern eine Garnison, statt der civitas entstand die dichtestbevölkerte Stadt des Verwaltungsbezirkes. In den letzten 15 Jahren gab es eine Bevölkerungszunahme um fast 50 Prozent. Mautern ist eine Siedlungsgemeinde.

Die einstmals kleine Hauergergemeinde hat sich gewandelt, und sie ist dabei, es weiter zu tun, von der Wohngemeinde zur Fremdenverkehrsgemeinde. Die Tradition soll transparent werden, sichtbar für Gäste, denen Mautern als Römerstadt im Ohr, aber noch zu wenig im Blick ist. Was seit Jahrhunderten im Dornröschenschlaf schlummert, soll geweckt und revitalisiert werden.

Eine Gruppe zielbewußter Männer, vereint in der „Aktion schöneres Mautern“, ist vor wenigen Wochen mit einer Ausstellung vor die Öffentlichkeit getreten. Dipl.-Ing. Millbacher, der Hauptplaner: „Wir wollten in der Sprache der Leute reden und zeigen, was man machen kann.“

Was schon getan wird, ist die schrittweise Verwirklichung eines Freizeitbereiches um das alte Schloß, die Kirche und die Römermauern. Diese Keimzelle der Stadt soll Mauterns neues Kommunikationszentrum werden. Wenn schon nicht die Möglichkeit besteht, den mehr als 3.000 Einwohnern Arbeit in der Stadt zu verschaffen, so sollen sie wenigstens durch Freizeiteinrichtungen zu echten Mauternern gemacht werden.

Kr. Z.

## **SCHILTERN**

### **Archäologisches Material aus Schiltern wird aufgearbeitet**

In der Zeit der ersten Republik begann man mit archäologischen Grabungen in Schiltern bei Langenlois, dabei wurde reiches Material zusammengetragen. 1938 scheint man dann andere Sorgen gehabt zu haben, das Interesse an Archäologie fand jedenfalls ein jähes Ende. Im Frühsommer des heurigen Jahres wird nun das Material aufgearbeitet, gesichtet. Kontrollgrabungen werden durchgeführt, da sich die Archäologie heute auf einem wesentlich höheren Standard als vor 40 Jahren befindet. Die Grabungen werden im Zuge einer Dissertation bei Univ.-Prof. Dr. Friesinger vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien durchgeführt. Dabei soll der sogenannte Burgstall außerhalb von Schiltern bei Langenlois erforscht werden, eine befestigte Höhensiedlung, deren Geschichte vom Neolithikum bis zum Hochmittelalter reicht.

Derartige Kontrollgrabungen und Fortsetzungen von alten archäologischen Vorhaben gibt es aber nicht nur in diesem Bereich, sondern auch an einigen anderen niederösterreichischen Grabungsstellen.

L. Z.

## **GRAFENEGG**

### **Grafenegger Advent 1978**

Das romantische Schloß Grafenegg, zehn Kilometer östlich von Krems und von Wien aus auf der neuen Schnellstraße in einer knappen Autostunde zu erreichen, lud heuer zum drittenmal zu der bereits in weiten Kreisen bekannten Veranstaltung, dem „Grafenegger Advent“, ein. Diese Ausstellung hatte von Freitag, dem 8. bis Sonntag, den 10. Dezember 1978 ihre Tore für jedermann geöffnet, der noch etwas übrig hat, für wirkliche Weihnachtsstimmung, fern von dem marktschreierischen Spektakel üblicher Christkindmärkte. In Grafenegg ist das Wort von der „stillen Zeit“ keine leere Phrase, in beinahe unwirklich ruhiger Atmosphäre geht hier alles vor sich: Der bunte Weihnachtsmarkt ebenso wie die hervorragenden kulturellen Darbietungen, deren abwechslungsreiches Programm Lesungen, Adventsingen und weihnachtliches Musizieren, Krippenspiel, Lichtbildervorträge und Märchenstunden umfaßt. Auch an die Beschäftigung der kleinen Besucher wird jedes Jahr gedacht. Während der ganzen Dauer der Veranstaltung stehen ihnen drei Bastelräume zur Verfügung, wo sie unter fachkundiger Aufsicht Weihnachtsgeschenke anfertigen können,

außerdem findet an jedem Nachmittag eine „Singstunde für Kinder“ und ein Laternenumzug ums Schloß statt.

Die vom ORF-Landesstudio Niederösterreich und von der Schloßverwaltung Grafenegg inszenierte Ausstellung, die an jedem Veranstaltungstag von 10 bis 18 Uhr zugänglich war, wurde am Freitag, um 12 Uhr, im Schloßhof, durch den Schloßherrn Franz Albrecht Metternich-Sandor und den Intendanten des Landesstudios Niederösterreich, Dr. Paul Twaroch, eröffnet. Eine Kostprobe des künstlerischen Niveaus, das der Besucher von den auf dem Programm angeführten kulturellen Veranstaltungen erwarten durfte, erhielten die Zuhörer gleich während dieser kurzen Eröffnungsfeier durch die musikalischen Darbietungen der Göttweiger Sängerknaben und des Bläserquartetts Rossatz.

Um 13 Uhr gab es im Gartensaal ein Wiedersehen mit den Göttweiger Sängerknaben, die unter Leitung von Franz Peter Constantini gemeinsam mit der „Wachauer Spielmusik“ Advent- und Weihnachtslieder vortrugen. „Tu auf dich, o Erden...“ war der Titel dieser stimmungsvollen Musik. Verbindende und erläuternde Worte sprach Prof. Walter Deutsch.

In einem Lichtbildervortrag von Dr. Werner Galler, dem Leiter der Volkskunde-Abteilung des Nö. Landesmuseums, ging es um Weihnacht in Niederösterreich. Neben vielen interessanten Einzelheiten über niederösterreichisches Brauchtum der Advent- und Weihnachtszeit erfuhr man, daß das Heimatbewußtsein der Niederösterreicher so ausgeprägt ist, daß man hin und wieder sogar Adventkränze findet, die im Blau-Gelb der niederösterreichischen Landesfarben, geschmückt sind.

Es würde zu weit führen, auf jede einzelne Darbietung des vielseitigen Programms genau einzugehen. Den künstlerischen Höhepunkt des ersten Tages bildete zweifellos die „Festliche Barockmusik“ mit dem Gameraith-Consort aus Graz, gespielt auf Originalinstrumenten. Der mit einem riesigen Adventkranz, an dem alle vier Kerzen brannten, vorweihnachtlich geschmückte Gartensaal bildete mit seiner dunklen Holztäfelung und seinen harmonischen Maßen einen stimmungsvollen Rahmen.

Einen Höhepunkt ganz anderer Art stellte das „Traismaurer Krippenspiel“ dar, ausgeführt vom Heimatmuseum und Gesangsverein Traismauer. Die Tradition dieses Singspieles, das bis zu Beginn dieses Jahrhunderts innerhalb der gleichen Familie überliefert wurde, reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Der Text ist laufend ergänzt und durch neue, „zeitgemäße“ Szenen erweitert worden. So finden sich neben Anklängen an die barocke „Haupt- und Staatsaktion“ und die Jesuitenspiele mit ihrem lehrhaften Schaugepränge biedermeierliche Stimmungsbilder des kleinstädtischen Alltagslebens mit seinen oft recht weltlichen Anliegen. Wann immer dieses Krippenspiel aufgeführt wird, wird es wenige Zuschauer geben, die sich dem naiven Charme dieses weihnachtlichen Spektakels entziehen können.

Von 10 bis 18 Uhr konnte der Weihnachtsmarkt im Schloßhof, im 1. Stock und Zwischengeschoß besichtigt werden. Die Niederösterreichische Handelskammer hatte in Rittersaal und Bibliothek eine weihnachtliche Sonderschau eingerichtet. Diese ziegte vom festlich gedeckten Tisch mit dazupassenden Blumenarrangements bis zu Gebäckbroten in altertümlichen und neuen Formen alles, was in engerem und weiterem Sinn dazu beiträgt, Weihnachten stimmungsvoll zu gestalten. Auf dem eigentlichen Weihnachtsmarkt drängten sich fröhliche und interessierte Besucher. Man kaufte liebevoll angefertigten Christbaumschmuck aus Holz, Wachs, Stroh, sogar aus Brotteig, und konnte kunstvoll verzierte Lebkuchen erstehen, wunderbar geeignet als Geschenk und als Baumbehang.

Da stand ein Adventhäuschen, aus Vierkantleisten gezimmert, an 24 Haken ist für jeden Tag des Advents eine kleine Süßigkeit aufgehängt, die die Kinder abschneiden dürfen. Ein eßbarer Adventkalender sozusagen, die Idee dazu überliefert von einer Großmama aus Schweiggers.

Aus Mariazell kamen die verschiedensten Sorten von Lebkuchen und Baumbehang aus Wachs, aus Tirol kunstvolle Kerzen in allen Größen und Farben, aus Mautern Töpferwaren. Ein Mineralienhändler aus Stein zeigte Teile seiner Sammlung und Halbedelsteine in schöner Verarbeitung, ein Kremser Holzbildhauer stellte unter anderem geschnitzte Engelsfiguren aus. Über den bunten Verkaufsständen und in all den alten Räumen des Schlosses, die durch den Weihnachtsmarkt für drei Tage mit soviel Leben erfüllt waren, hing

der unvergleichliche, unvergeßliche Weihnachtsduft, der Geruch von echtem Bienenwachs, von Honig und Backwerk und der Harzduft der Scheiter, die in dem riesigen alten Kachelofen glühten.

Am zweiten Veranstaltungstag luden die Kinder der Volksschule Rohrendorf unter Leitung von Franziska Ihme und Erwin Stummer um 11 Uhr zu weihnachtlichem Singen und Spielen in den Gartensaal. In dem selben Raum trug um 14 Uhr der Singkreis Spitz unter Leitung von Walter Nunzer gemeinsam mit dem Bläserchor der Winzerkapelle Wösendorf Adventlieder vor. „Es kommt ein Schiff geladen“ war der Titel.

Auch Schauspieler wirkten beim „Grafenegger Advent“ mit. Johanna Matz las Weihantzgeschichten für Kinder und für Erwachsene, Paula Wessely und Hans Thimig brachten gemeinsam mit dem bekannten Pater Beda Gedanken, Gespräche und Geschichten zum Advent, überschrieben „Des Menschen Engel ist die Zeit...“

Der Sonntag, der letzte Tag des „Grafenegger Advent“, brachte nach einer Messe in der Schloßkapelle eine weihnachtliche Matinee mit dem Kinderchor des Konservatoriums der Stadt Wien. Einem Lichtbildervortrag von Dr. Hanna Egger über die Geburt Christi in der bildenden Kunst folgte ein Adventsingen „Grünet Felder, grünert Wiesen...“ mit der Wiener Singgemeinschaft, geleitet von Gretl Stürmer.

Ab 14.30 Uhr las Kammerschauspieler Fritz Lehmann zuerst Peter Rosegger, musikalisch begleitet von der Spielmusik Rudolf Pietsch, anschließend Märchen für Kinder.

Kammersänger James King sang Lieder von Beethoven, Schubert und Schumann, ab 17 Uhr präsentierten Chor und Ensemble der Basilika Maria Treu, Wien, Pastorellen aus Österreich.

Den Ausklang dieser dreitägigen vorweihnachtlichen Feier bildete das festliche Turmblasen des Bläserquartetts Rossatz, wozu sich die Gäste des „Grafenegger Advent“ noch einmal im stimmungsvoll beleuchteten Schloßhof versammelten. Man kann nur wünschen, daß der „Grafenegger Advent“, der nun schon das drittemal so vielen Menschen weihnachtliche Vorfriede und echte Feststimmung ohne Sentimentalität und Kitsch vermittelt hat, noch recht oft Besucher aus allen Teilen Österreichs in das malerische Schloß an der Donau führen wird. Adelheid Sanitzer

## **SPITZ AN DER DONAU**

### **Über 10.000 Besucher im Schiffahrtsmuseum**

Am 30. Dezember 1978 fand im Gasthaus Cihal die diesjährige Jahreshauptversammlung des Vereines Schiffahrtsmuseum Spitz/Donau statt. Nach der Begrüßung durch den Obmann, MR Dr. Kurt Skalnik, berichtete Direktor Henriette Meißinger über das erfolgreiche Jahr 1978. Auf die Fernsehaufnahmen für „Fein sein, beinander bleib'n“ mit Prof. Walter Deutsch — viele werden sich an diese Ende April 1978 ausgestrahlte hervorragende Sendung noch erinnern — folgten in- und ausländische Minister- und Diplomatenbesuche (Dr. Broda, finn. Justizminister, u. a.).

Das herausragendste Ereignis des Jahres war wohl der Transport einer Ankerplatte und der ehemaligen Rossatzter Rollfähre von der Donau in den Museumspark durch Pioniere des österreichischen Bundesheeres aus Melk. Damit war der Grundstein für die Schaffung eines Freilichtmuseums gelegt, das voraussichtlich noch durch einige Holzschiffe bereichert werden wird.

Die Restaurierung und Konservierung der erwähnten Objekte ist fast abgeschlossen. Durch die Unterstützung eines großen Freundes des Museums, Univ.-Prof. Dr. Heinrich Schmidinger, ist es gelungen, drei Originalabdrücke der Trajansäule in Rom (113 n. Chr.) aus Gips zu erhalten und im Vestibül parkseitig anzubringen. Darauf sind recht genaue Schiffsdarstellungen der Donau und Handels- und Transportgüter neben römischen Befestigungen zu erkennen. Das Modell einer Tschaika, eines kaiserlichen Ruderkriegsschiffes zur Zeit der Türkenkriege, wird voraussichtlich ab 1. April 1979 zu sehen sein. Es handelt sich dabei um ein kleines, wendiges Schiff, das mit Segeln, Rudern und 4 Kanonen ausgerüstet war und wesentlich erfolgreicher als die riesigen schwermanövrierbaren Donaufregatten mit Volltakelung eingesetzt wurde. Es besteht die Absicht, eine eigene Abteilung für die Holzkriegsschiffahrt auf der Donau in

neuen Räumen einzurichten. Dipl.-Ing. Kurt Schäfer, der beste Fachmann auf diesem Gebiet und Spezialist auf dem Gebiet des Modellbaues, wird die Museumsleitung dabei beraten. Ein von vielen Besuchern gehegter Wunsch, durch einen Führer in Broschürenform mehr von der Sammlung zu erfahren, wird ab 1. April in Erfüllung gehen. Zum ersten Mal wurde das Traumziel von 10.000 Besuchern im Jahr 1978 wesentlich überschritten. Dies ist der intensiven Werbetätigkeit des Museumsvorstandes und besonders des Obmannes Dr. Kurt Skalnik zu verdanken. L. Z.

## **WEISSENKIRCHEN**

### **100. Geburtstag von Prof. Hermine Cloeter**

Die bekannte Dichterin und Ehrenbürgerin von Weissenkirchen, Prof. Hermine Cloeter, hätte am 31. Jänner 1979 ihr 100. Lebensjahr vollendet. Prof. Hermine Cloeter, eine geborene Münchnerin, kam bereits 1908 nach Wien und noch im gleichen Jahr lernte sie die Wachau kennen. Die Begeisterung für diese Landschaft, die in ihrem Buch „Donauromantik“ deutlich zum Ausdruck kommt, ließ sie nicht mehr los, so daß sie 1929 einen Zweitwohnsitz in Weissenkirchen erwarb.

Ihre Gabe, das Erschaute in meisterhafte Form zu bringen, machte es ihr möglich, einen ausgezeichneten Ruf als Schriftstellerin zu erwerben. Aus diesem Grund wurde sie auch 1919 mit dem Ebner-Eschenbach-Preis ausgezeichnet, die Mozartgemeinde in Wien verlieh ihr die Ehrenmitgliedschaft, nachdem sie bereits früher durch die Verleihung der „Mozartmedaille“ ausgezeichnet worden war. Außerdem war sie Trägerin des „Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst“ und Vorstandsmitglied des Wiener Goethe-Vereines. Dr. Christoph Cloeter sprach aus dem Anlaß des 100. Geburtstages der Dichterin mit der obersten Leiterin des Kulturamtes der Stadt Wien, Gertrude Fröhlich-Sandner, und es wurde beim ORF eine Sendung über Prof. Cloeter beantragt. Von der Gemeinde Weissenkirchen sind jedoch nach einer ersten Anfrage keine Aktivitäten zu erwarten. L.Z.

## **RASTENFELD**

### **Anerkennung für Oberschulrat Hans Zehetner**

Weiten Kreisen, vor allem den Mitgliedern des Waldviertler Heimatbundes, ist OSR Zehetner durch seine Lichtbildervorträge und seine Dichtkunst bekannt geworden. OSR Zehetner veranstaltet aber auch Vortragsabende im Waldviertel. Ein solcher fand auch in Rastendorf statt, wo er große Bewunderung auslöste. Pfarrer Wiesinger kleidete die Eindrücke, die er gewonnen hat, u. a. in einem Brief an den Autor in folgende Worte:

Ich bin immer noch von Ihrem, von Liebe zur Heimat und zur Kunst erfüllten Vortrag und den wunderbaren Lichtbildern tief beeindruckt.

Ihr mitreißender Vortrag und die herrlichen Bilder waren und sind uns allen eine Mahnung, nicht blind und gedankenlos an dem vorbei zu gehen, was Gott in seiner Allmacht und Liebe zu den Menschen so wunderbar erschaffen und von Menschengestalt und Menschenhand so herrlich gestaltet wurde. Wie dankbar müssen wir Gott und diesen gottbegnadeten Menschen sein, die uns all das geschaffen und jenen vom Herzen danken, die uns auf all das aufmerksam machen. L.Z.

## **GFÖHLERAMT**

### **Franz Fux geehrt**

Vor kurzem wurde dem früheren Abgeordneten zum Nationalrat und derzeitigen Bundessekretär des Arbeiter-Bauernbundes, Franz Fux, der Ökonomierats-titel verliehen. Das Dekret überreichte Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Haiden.

Aus diesem Anlaß versammelte ÖR Fux seine engsten Freunde um sich, um die Titelverleihung entsprechend zu feiern. Tatsächlich waren viele prominente Gäste in das Gasthaus Schützenhofer gekommen, so Dechant Stadler, Abg. zum NR Kriz, Bgm. Komm. Rat Kugler, Ortsvorsteher Simlinger, OSR Weber, Sparkassendirektor Thenner u. a. m.

In den vielen Ansprachen und Gratulationen kam immer wieder eines zum Ausdruck: Man gönnt Franz Fux den Ökonomierats-titel vom Herzen. Glück-

wunschdepeschen übermittelten LHStv. Czettel und LR Bierbaum. Und noch etwas ist bemerkenswert: Nach Ök. Rat Simlinger, der ja bekanntlich viel zu früh verstorben ist, hat Gföhleramt nun neuerlich einen Ökonomierat. Für so einen kleinen Ort sicherlich etwas Besonderes.

L.Z.

Der Waldviertler Heimatbund schließt sich den Gratulanten an und beglückwünscht seinen langjährigen Mitarbeiter auf das herzlichste zu dieser Ehrung.

Pongratz

## LANGENLOIS

### „Ein weiblicher Waggerl“

Im Rahmen der Weintaufe wurde auch der neue Gedichtband von Frau Henriette Pruckner „Schubkarrn und Haue“ vorgestellt. Während die Dichterin bescheiden darauf wartete, auf die Bühne geholt zu werden, hielt ihr Bgm. Rucker eine Lobeshymne und ließ sich auch von den abwehrenden Handbewegungen seiner früheren Berufskollegen nicht abbringen, Frau Pruckner als einen „weiblichen Waggerl“ zu bezeichnen. Schließlich rezitierte die Dichterin einige ihrer köstlichen Gedichte. In der Pause signierte sie ihre Bücher, die wie die „warmen Semmeln“ weggingen.

L. Z.

## BEZIRK GMÜND

### Beachtliche Blasmusik-Statistik

Bezirksobmann Roman Schafleitner übermittelte folgenden statistischen Leistungsbericht der Bezirksgemeinschaft Gmünd des Nö. Blasmusikverbandes über das Jahr 1978:

Die Zahl der Mitgliedskapellen am 31. Dezember betrug 13 (davon 1 Jugendkapelle), bestehend aus insgesamt 322 aktiven Musikern (davon 306 männlich, 16 weiblich und 107 unter 20 Jahren). In Ausbildung stehende Jungmusiker: 49 Blockflöte (Vorschule), 69 am Blasinstrument. Zu erwartender Zuwachs: 41. Durchgeführte Musikproben: 547. Probelokale: Schulen (6), Gemeindehaus (1), Gasthäuser (6).

Veranstaltungen und Ausrückungen: 30 vereinseigene Konzerte, 9 vereins-eigene Veranstaltungen, 12 Beteiligungen an Musikfesten, 110 Mitwirkungen bei Feiern öffentlicher Institutionen, 49 Veranstaltungen für den Fremdenverkehr, 31 Mitwirkungen bei privaten Körperschaften und Vereinen, 47 sonstige Anlässe (Hochzeiten, Ständchen usw.), 91 kirchliche Feierlichkeiten, 236 Leichenbegängnisse, insgesamt 615 Ausrückungen.

Finanzielle Leistungen: S 127.300,— für Neuanschaffungen von Instrumenten, S 150.000,— für Reparaturen von Instrumenten, S 42.900,— für Notenbeschaffung, S 76.800,— für Trachteneinkleidung, S 1.800,— für Uniformierung, S 12.500,— für Bau und Einrichtung der Musikheime und Proberäume, S 320.900,— für Sonstiges (Fahrtspesen zu Veranstaltungen, Verwaltungsauslagen usw.), S 7.700,— für AKM-Gebühren, S 11.370,— für Umsatzsteuer; insgesamt S 751.370,—.

Subventionen und Zuschüsse zur Erhaltung der Musikkapellen: Landesregierung S 53.000,—, Gemeindegeldsubventionen S 76.200,—, Spenden S 40.900,—; insgesamt S 170.100,—.

Gm.R.

## GMÜND

### Vier Rundwanderwege für Gmünd

Das Kulturreferat der Stadt Gmünd hat nunmehr vier verschiedene Rundwanderwege erarbeitet, die durch die nähere Umgebung der Stadt führen. Im Laufe des Jahres werden die Markierungen angebracht. Die naturverbundenen und wanderfreudigen Gmünder sowie die Besucher unserer Grenzstadt werden diese Einrichtung sicherlich begrüßen und hoffentlich auch recht zahlreich benutzen.

Bei der Erstellung dieser Wege wurde auch die dem Wanderer zur Verfügung stehende Zeit berücksichtigt. Es führt daher ein Einstundenweg, ein Zweistundenweg und ein Dreistundenweg — wie könnte es anders sein? — durch die

malerische Blockheide. Ausgangspunkt und Endpunkt dieser drei Wege ist der Parkplatz in Groß-Eibenstein.

Der 4. Rundwanderweg, der Teichkettenweg, geht vom Bahnhof aus und ist für Touristen gedacht, die mit einem öffentlichen Verkehrsmittel anreisen. Die Gehzeit dieses Weges ist etwa eineinviertel Stunden.

Derzeit ist die Erstellung einer entsprechenden Wanderkarte in Vorbereitung. Die Ausarbeitung hat ein im Waldviertel ansässiger Graphiker, Herr Jaksch aus Vitis, übernommen. Die Stadtgemeinde Gmünd ersucht nun alle interessierten Gewerbetreibenden, in dieser Wanderkarte zu inserieren und so bei der Finanzierung derselben mitzuhelfen.

Sicherlich bedeuten diese Wanderwege eine weitere Bereicherung des Freizeit- und Fremdenverkehrsangebotes, mit dem die Schönheit der Stadt Gmünd und ihrer Umgebung eindrucksvoll vermittelt werden soll. Gm.R.

### **100.000 Besucher der Blockheide**

Eine Fremdenverkehrsattraktion ersten Ranges ist der Naturpark Blockheide Gmünd-Eibenstein. Auch im Vorjahr gab es wieder eine Rekordanzahl an Besuchern.

Insgesamt wurden im Vorjahr 768 Autobusse gezählt. Wenn man dann noch die vielen Besucher dazurechnet, die mit dem eigenen PKW zur Blockheide gekommen sind, dürfte die Zahl von 100.000 Besuchern nicht zu hoch gegriffen sein.

Damit ist dieser Naturpark zweifellos die bedeutendste Fremdenverkehrseinrichtung des Waldviertels. Den Nutzen haben aber nicht nur Gmünd, sondern praktisch alle Gemeinden des oberen Waldviertels. NÖN

### **Museumsstatistik 1978**

Von dem anhaltenden Interesse der Gmünder Museen legen die Besucherzahlen des Jahres 1978 beredtes Zeugnis ab.

In den Museen waren im Monat Jänner 14, Feber 24, März 283, April 276, Mai 834, Juni 1298, Juli 1178, August 1009, September 1460, Oktober 614, November 12 und Dezember 38 Besucher.

Gegenüber dem Vorjahr, wo 6844 Personen die Gmünder Museen besuchten, ergab sich 1978 mit 7040 Personen eine geringfügige Steigerung. Gm.R.

## **GROSSPERTHOLZ**

### **Museum im Frühjahr fertig**

Naturparkverein und Gemeinde arbeiten emsig an der Errichtung eines Informationszentrums und eines Heimatmuseums. Es ist im selben Haus wie die Gemeinde untergebracht und soll im Frühjahr des nächsten Jahres eröffnet werden. Nach der Fertigstellung hat dann die Gemeinde Großpertholz praktisch zwei Museen. Denn in Karlstift gibt es die überaus interessante Holzlehrschau mit einem Museum. Letzteres ist allerdings nur in den Sommermonaten oder gegen Voranmeldung (bei der Gemeinde) zugänglich.

Das Großpertholzer Museum enthält neben bauerlichem Hausrat auch Trachten, Hinterglas- und Spiegelbilder (Buchers, Sandl, Karlstift), Kleintiere, Steine und Pflanzen.

Zwei Attraktionen gibt es ebenfalls: Die eine ist die komplette Flachsverarbeitung, die zweite ist eine Flechtenschau. Sie dürfte einmalig im ganzen Land sein. Sechshundert verschiedene Flechtenarten (198 aus dem Waldviertel) sollen hier gezeigt werden.

Derzeit sammelt man noch verschiedene Schaustücke.

nön

### **Naturpark ist Attraktion**

Langsam, aber sicher dürfte der Naturpark Nordwald Großpertholz zu einer Fremdenverkehrsattraktion ersten Ranges werden.

Im Vorjahr wurden auf dem Aussichtsturm „Schwarzenberg“ (bei Großpertholz) 3.500 Besucher gezählt. An schönen Tagen sieht man von diesem Turm über weite Teile des Oberen Waldviertels bei klarer Sicht sogar bis zum Ötscher.

Tiergehege, Kinderspielplatz und Grillstation „Scheiben“ wurden von rund 40.000 Besuchern frequentiert, und die „Holzleherschau“ und das Triftmuseum in Karlstift besichtigen etwa 30.000 Besucher. Gm.R.

## **HEIDENREICHSTEIN**

### **Heidenreichsteins Märkte**

Die Märkte der Stadt Heidenreichstein besitzen jahrhundertealte Tradition. Im Schutz der Burg entwickelten sich schon sehr früh Bauerntum, Handel und Gewerbe. Da der Kauf durch Händler in den Häusern untersagt war, erfolgte der Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte, soweit er nicht durch das Anteilsrecht der Herrschaft oder andere Bestimmungen eingeschränkt war, in der Regel auf dem Wochenmarkt oder auf den auch mit Jahrmärkten verbundenen Rindermärkten.

Damit die Geschäfte ehrlich vor sich gingen, wurden alle Maße und Gewichte, Metzen und Eimer, Klaffer, Elle und Angießgefäße öfters auf ihre Richtigkeit geprüft.

Auch der Viehandel durfte sich nur auf den Märkten abspielen. Oft mußte gegen den verteuernenden Fürkauf und den Zwischenhandel eingeschritten werden. Denen, die auf Märkten ohne Bedarf Vieh kauften und es des Gewinnes wegen gleich weiterverkauften, wurde es weggenommen. Die Marktgerichtsbarkeit während der Märkte war dem Marktrichter übertragen. Zur Aburteilung kamen alle Vergehen während dieser Zeit, jedoch nicht die Blutverbrechen. Als äußeres Zeichen dieser Marktgerichtsbarkeit wurde acht Tage vor dem Markt am Pranger ein hölzernes Schwert mit einem Schwertarm angebracht; dieses Zeichen blieb noch acht Tage nach dem Markt oben. Noch heute wird dieser Schwertarm mit dem Holzschwert acht Tage vor jedem Markt am Pranger aufgesteckt. Natürlich hat dies heute nur noch Symbolwert.

Heidenreichstein hatte jeden Montag den Vieh- und Ferkelmarkt. Manche der älteren Bewohner werden sich noch daran erinnern können. Von weit und breit kamen die Bauern mit ihren Rindern zu diesen Viehmärkten. Hunderte von Ochsen und Kühen wurden aufgetrieben. Bereits ganz zeitig am Morgen wurden von der Gemeinde auf dem Markt- und später Stadtplatz rundherum Balken mit daran befestigten Ringen aufgestellt, wo dann die Tiere angebunden wurden.

Der Auftrieb erfolgte von der Mühlgasse zum Marktplatz. Vor dem Hause Anibas (heute Vater) stand der Tierarzt, der die Tiere beschaute; denn nur untersuchte Tiere durften aufgetrieben werden. Nach Entrichtung der Marktgebühr kamen die Tiere zu ihrem Standplatz. Gehandelt wurden vor allem Ochsen und Kühe. Besonders im Herbst wurden gerne die Zugochsen verkauft und dafür leichtere Ochsen zum Auffüttern eingehandelt. Man erzählt sich, es sei vorgekommen, daß manchmal während des Leutkaufes nach einem Handel geschwind noch die Ochsen gewässert wurden, damit sie schwerer wogen. Die Ferkelsteigen standen in der Marktgasse; vor dem Gasthof Großmann wurden die Pferde gehandelt.

Diese Wochenmärkte fanden kurze Zeit nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich ihr Ende (im Jahre 1939). Aber die Jahrmärkte (Josefi-, Margaretha-, Martinimarkt) sind geblieben und sind noch immer Treffpunkt vieler Menschen. (Aus Heidenreichsteins Kulturbrief)

## **HOLLENSTEIN**

### **Aus Hollensteins Vergangenheit**

Der Ort dürfte wohl bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen; ob aber das 1019 genannte „Holinstain“ hierher zu beziehen ist, ist wohl sehr zweifelhaft. Bereits im 13. Jahrhundert bestand hier ein kleines Gut, dessen Besitzer sich auch nach dem Ort nannte. 1288 schenkte Elisabeth von Hollenstein dem Stift Altenburg mit Wissen und Willen ihres Gatten (des edlen Herrn Hartmann) und ihres Sohnes Cerro, um ihres, ihres Ehegemahls und aller ihrer Blutsverwandten Seelenheiles willen, ihren Hof zu Swelinges (wahrscheinlich der Schellingshof bei Dobersberg, Bez. Waidhofen a. d. Th.).

1312 schenkte Dietmar von Kattau dem Stift Altenburg den Dienst von 2 Lehen zu Hollenstein, deren jedes jährlich 40 Pfennige, 40 Eier und 16 Käse

beträf, 1322 hatten auch die Brüder Georg und Andreas von Meyres hier Dienste, welche sie dem Stift Altenburg teils schenkten, teils verkauften. 1379 erscheint Ortolf Cirichperger von Holnstein, offenbar eine Seitenlinie jenes Geschlechtes, das im nahen Kirchberg saß und sich nach Hollenstein benannte. 1396 erscheint Nyklas Kirchperger von Holnstein und 1406 „Pernhart der Chyrichperger, Artolffs des Chyrichperger sun, etwenn geseßen dacz Holnstein“. 1492 hatten auch die Span auf Limbach Zehente in Hollenstein, die auch noch 1583 erscheinen. 1558 hat auch der Pfarrer von Kirchberg Zehente daselbst. In der Folgezeit finden wir Hollenstein mit Kirchberg vereinigt (wohl nach Absterben der Seitenlinie) und so begegnet uns 1589 Paris von Sonderndorf auf Kirchberg im Besitz des Dorfes.

Zur Zeit der Reformation waren die Bewohner dem Protestantismus ergeben. 1621 kehrte Ernst von Kollonitsch, Besitzer von Kirchberg, zur katholischen Kirche zurück; seinem Beispiel folgten alsbald auch seine Untertanen. 1642 erscheint Rittmeister Bartholomäus Müze von Hollnstein, der wohl nur vorübergehend infolge der Kriegezeiten hier wohnte. 1672 gibt Vischer Niclas Brodtkopf als Besitzer an.

Die Häuserzahl des Ortes ist von 50 im Jahre 1797, auf 67 im Jahre 1890 gestiegen. Im Ort steht eine Kapelle aus neuerer Zeit mit einem kleinen Barockaltar.

Landesgerichts- und Ortsobrigkeit war die Herrschaft Kirchberg am Walde, welche sich mit dem Stift Zwettl in die Grundobrigkeit teilte. R. H./Gm.R.

## **EISGARN**

### **Barocke Fassade für Probsteigebäude**

Die Hoffassade wurde nach Abschlagen des stilwidrigen Betonputzes mit einer prachtvollen spätbarocken Fassade versehen. Vorläufig sind etwa 30 Meter fast fertiggestellt, einige Details, wie Blendrahmen für blinde Fenster, barocke Türen für die Portale, warten noch auf ihre Vollendung.

Die Fassade wird durch einen dreieckgiebelbekrönten Mittersalit in zwei Hälften geteilt, in dessen Erdgeschoß befindet sich nun in einer portalartigen Nische die Barockplastik des heiligen Florian. Beide Fassadenhäften enthalten je ein segmentgiebelbekröntes Portal, die Wandflächen werden durch flache Pilaster, die ein dreigliedriges Gebälk tragen, gegliedert. Die Fenster des Unter- und Obergeschosses wurden durch ein reich-gestaltetes Gewände zu Fensterachsen zusammengefaßt. Die Fassade erhielt eine Färbelung in den Tönen: Braun, Rot, Gelb, Gebrochenes Weiß und Blau. Die volle Wirkung wird erst erreicht werden, wenn der noch fehlende Fassadenteil ergänzt ist.

Die Entwürfe werden von der Propstei geliefert. Ausführende Firmen sind: Firma Ing. Franz Riedl, Baumeister und Firma Horst Sommerer, Malerarbeiten. A.E./Gm.R.

## **ST. WOLFGANG-WEITRA**

### **Renovierung hat begonnen**

Freudige Nachricht für alle Freunde des Vereins zur Renovierung der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Weitra: der erste Schritt zur Renovierung wurde mit der bereits in Angriff genommenen Restaurierung der drei spätgotischen Holzplastiken (um 1490), der Heiligen Erasmus, Wolfgang und Nikolaus, sowie zweier kleinerer Statuen des Altars gemacht, die nun von Restauratoren des Denkmalamtes wiederhergestellt werden und bereits in die Werkstätten nach Wien gebracht wurden: Kosten dieser Restaurierung etwa 130.000 Schilling.

Bei der am 19. November durchgeführten 1. Generalversammlung des seit einhalb Jahren bestehenden Vereins konnte der wiedergewählte Obmann Franz Mayerhofer in seinem Tätigkeitsbericht mit Genugtuung feststellen, daß durch Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden bei den vom Verein durchgeführten Veranstaltungen (Orgelkonzert, zwei Hubertusmessen mit der Jagdhornbläsergruppe Gmünd, Marienvesper, Trachten- und Goldhauben-Ausstellung) die namhafte Summe von rund S 70.000,— für die Renovierung der Kirche, die im Frühjahr in Angriff genommen wird, bereitgestellt werden konnte.

Ganz besonders verdient dabei hervorgehoben zu werden, daß die Kath. Jugend von St. Wolfgang unter ihrem Obmann Steffel das Reinertragnis ihres im vergangenen Sommer veranstalteten Bergfestes in Höhe von S 6.600,— zur Gänze zu diesem schönen Zweck gespendet hat und damit nicht nur ihr Verständnis für kulturelle Anliegen unter Beweis stellte, sondern dadurch auch bewies, daß die Besinnung auf traditionelle Werte der engeren Heimat in den Aktivitäten einer Jugendgruppe ihren Platz hat.

Der Vorstand des Vereins zur Renovierung der Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Wolfgang wurde zur Gänze wiedergewählt (Obmann Franz Mayerhofer, Stellvertreter Karl Haubner, Sulz, Schriftführer Franz Zeilinger, Stellvertreter K. Pichler, Kassier Alfred Steffel, Stellvertreter Dr. Wolfgang Katzenschlager. Durch Intensivierung der Mitgliederwerbung während des Winters soll die Zahl der derzeitigen Mitglieder von 158 entscheidend vergrößert werden.

Die sehr erfolgreiche Tätigkeit dieses Vereines schon in den ersten 18 Monaten seines Bestehens berechtigt zu der Hoffnung, daß die Renovierungsarbeiten im kommenden Frühjahr am Altar, dem Presbyterium (mit dem Fernziel einer Erneuerung des Daches) zügig fortschreiten werden und Mitgliedsbeiträge und freiwillige Spenden bei den kommenden Veranstaltungen neben den Förderungsbeiträgen der Diözese des Stiftes Zwettl, des Denkmalsamtes und der Nö. Landesregierung das Ziel der Renovierung in erreichbare Nähe rücken lassen.

NÖN

## **HIRSCHBACH**

### **OSR Dir. Leopold Schäfer — 65. Geburtstag**

Am 7. November 1978 beging Volksschuldirektor OSR Leopold Schäfer aus Hirschbach seinen 65. Geburtstag. Gleichzeitig trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

OSR Schäfer, ein Pädagoge nach altem „Schrot und Korn“ hat 45 Jahre lang als Lehrer für das Wohl der heranwachsenden Jugend gewirkt. Davon über 30 Jahre an der Volksschule in Hirschbach. Grund genug, um sein Wirken zu würdigen und seinen Lebensweg aufzuzeigen.

Als echtes „Waldviertlerkind“ wurde OSR Schäfer 1913 in Friedreichs, im Gebiet des Oberlaufes der Lainsitz, als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Die Volksschule besuchte er in Großschönau; in Wien-Strebersdorf die Lehrerbildungsanstalt. Er maturierte 1933 und unterrichtete anschließend bis 1938 an verschiedenen Schulen. Von 1938 bis 1942 war er Deutschlehrer am französischen Lyzeum in Sofia. Kriegsdienst und Gefangenschaft unterbrachen dann bis 1946 sein Wirken als Lehrer. Aus der 1945 mit Inge Barr aus Stollhamm in Oldenburg geschlossenen Ehe entsprossen sechs Kinder.

An die Volksschule in Hirschbach kam Leopold Schäfer am 1. Mai 1946 und wurde prov. Leiter. Zu dieser Zeit wirkte an dieser Schule als Junglehrer Gerhard Hofmann, der heute Volksschuldirektor im benachbarten Vitis ist. Gemeinsam widmeten sie sich der Musikpflege und so gab es bald nach Kriegsende in Hirschbach eine eigene Blasmusik- und Tanzkapelle, sowie eine Singgruppe. Eine Theatergruppe entstand und im Saale des Gasthauses Bruckner im Schloßhof gingen beachtliche Aufführungen über die Bretter (u. a. „s Nul-lerl“, „Meineidbauer“). Als 1949 Dir. Breitenseher wieder den Schuldienst aufnahm, unterrichtete OSR Schäfer die Oberstufe der Volksschule Hirschbach. 1956 wurde ihm die Leitung der Schule übertragen. Im Jahre 1970 wurde er in Anerkennung seiner lobenswerten Erzieher Tätigkeit vom Bundespräsidenten mit dem Titel „Oberschulrat“ ausgezeichnet.

Was ein engagierter Lehrer für einen Ort in kultureller Hinsicht bedeutet, ersieht man am Beispiel Hirschbach. Es kommt daher nicht von ungefähr, daß mit der Auflassung einer Volksschule, mit dem Fehlen des Lehrers, nicht selten ein kultureller Niedergang im gesellschaftlichen Leben eines Ortes eintritt. Dieser Umstand müßte, wenn es um die Schließung einer Schule geht, viel mehr beachtet werden.

Der Lehrer Schäfer hatte neben seinen beruflichen und familiären Pflichten als Organist und Regenschori, als Chorleiter des Männergesangsvereines Hirschbach und des Lehrerchores des Bezirkes Gmünd, als Orchestermitglied des Musikorchesters des Bezirkes Waidhofen, als Beirat des örtlichen Fremden-

verkehrs- und Verschönerungsvereines, als Kassenleiter der Raiffeisenkasse Hirschbach und nicht zuletzt als Gemeindesekretär, als Gemeinderat und Vizebürgermeister vor der „Zwangsgemeindezusammenlegung“ mit Kirchberg und schließlich als Vorsitzter des Pfarrgemeinderates Hirschbach alle Hände voll zu tun. Seine besondere Vorliebe gilt der Musik. Als Autodidakt erlernte er mehrere Instrumente, so Klavier, Orgel, Ziehharmonika, Violine, Bratsche, Gitarre und Posaune. Zahlreiche Stücke hat er selbst komponiert und arrangiert. Da er auch ein ausgezeichnete Sänger ist, gilt seine besondere Liebe auf musikalischem Gebiet, dem Chorgesang. Er absolvierte Chorleiterkurse des Unterrichtsministeriums in Wien, Rotholz, Maurach und Millstatt. Nach wie vor liegt ihm, dem bewährten Pädagogen, die musikalische Erziehung der Jugend am Herzen. Hier vermittelt er die ersten musikalischen Gehversuche einer Blockflötengruppe.

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, wurde OSR Leopold Schäfer im Rahmen der Feier „100 Jahre Volksschulgebäude Hirschbach im Schloßhof“ am 9. September 1978 in Würdigung seiner Verdienste und anlässlich seiner Pensionierung, die Ehrenbürgerschaft der Großgemeinde Kirchberg am Walde zuerkannt.

Es wäre nur zu wünschen, daß der von dem Geehrten mit bewegten Worten vorgebrachte Wunsch, „die Volksschule Hirschbach möge noch viele Jahre erleben“, auch tatsächlich zutrifft. Ed. Fü.

### **Hirschbach „100 Jahre Volksschulgebäude“**

Am 9. September 1978 fand in Hirschbach eine Feierstunde unter dem Motto: „100 Jahre Volksschule Hirschbach im Schloßhof“ statt.

Eine Volksschule gibt es in Hirschbach seit dem Jahre 1741. Ursprünglich Pfarrhof untergebracht, wechselte sie im Laufe der Zeit einige Male das Domizil. Das jetzige Volksschulgebäude im Schloßhof wurde 1878 erbaut. Damals wurden einige Häuser abgetragen und an der Nordseite des ehemaligen Schlosses ein einstöckiges Schulgebäude mit Lehrerwohnung errichtet. In der Einfahrt des Gebäudes ist noch ein mächtiges Schloßtor aus Granit, mit den Vorrichtungen einer Zugbrücke zu sehen. In letzter Zeit wurde das Schulgebäude gründlich renoviert und bietet (bis auf die unpassenden Fenster) einen sehr gefälligen Eindruck.

Die Feierstunde am Nachmittag des 9. September, zu der die Großgemeinde Kirchberg am Walde (zu der Hirschbach nach der Zwangszusammenlegung gehört) eingeladen hatte, wurde durch die Jugendkapelle Hirschbach unter der Leitung von Dir. Gerhard Hofmann mit einem Platzkonzert eingeleitet. Vizebürgermeister Dipl.-Ing. Dr. Edinger konnte u. a. Bezirkshauptmann wirkl. Hofrat Dr. Brosch, Bezirksschulinspektor Heindl, Reg.-Rat Mantsch, Pfarrer Pinger, Bürgermeister Dir. Hold und eine Reihe weiterer Ehrengäste, darunter viele ehemalige Lehrkräfte der Schule und Hirschbacher die heute nicht mehr in diesem Orte wohnen, zu diesem Festakt aber erschienen waren, begrüßen.

Volksschuldirektor OSR Schäfer gab einen kurzen Einblick in die Volksschulgeschichte Hirschbachs. Früher einmal habe es Schuljahre gegeben, in denen an die 200 Schüler die Bänke der Volksschule im Schloßhof drückten. Durch Abwanderung und Geburtenrückgang seien aber auch in Hirschbach die Schülerzahlen zurückgegangen. Zuletzt sprach er den Wunsch aus, die Volksschule möge für Hirschbacher erhalten bleiben, auch wenn sie nur — wie derzeit — zwei Klassen führe.

Weitere Ansprachen hielten Bürgermeister Dir. Hold, Bezirksschulinspektor Heindl und Bezirkshauptmann wirkl. Hofrat Dr. Brosch.

An der Gestaltung der Feier wirkten die Schulkinder mit Musik, Gesang und Tanz, der Männerchor und der Kirchenchor Hirschbach mit Liedvorträgen mit. Von den bekannten Hirschbacher Dichtern Anton Bruckner, Karl Breit und F. K. Steinhauser kamen Gedichte zum Vortrag.

OSR Dir. Schäfer wurde in Anerkennung seiner Verdienste um den Ort zum Ehrenbürger ernannt. Bürgermeister Dir. Hold überreichte die Ehrenurkunde und als Erinnerungsgeschenk ein Bild mit einem Hirschbacher Motiv.

E. Fü.

## BEZIRK ZWETTL

### ZWETTL

#### Univ.-Prof. Dr. Hans Hirsch — ein großer Sohn des Waldviertels Zur hundertsten Wiederkehr eines Geburtstages

Am 27. Dezember 1978 jährte sich der Tag zum hundertsten Male, an dem Hans Hirsch als Sohn eines Gastwirts und bürgerlichen Schweinehändlers in Zwettl geboren wurde. Er besuchte als Chorknabe und Schüler das Gymnasium im Stift Zwettl und wandte sich nach der Matura dem Studium der mittelalterlichen Geschichte an der Wiener Universität zu. Univ.-Prof. Dr. Adam Wandruska schrieb in der „Presse“ über seinen ehemaligen Lehrer:

Der Lehrgang des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, den er zusammen mit seinen späteren Kollegen im akademischen Lehramt, Wilhelm Bauer und Heinrich von Srbik, absolvierte, bestimmte das weitere Leben. Auf das Jahr Militärdienst und ein Jahr am Österreichischen Historischen Institut in Rom, folgte 1903 bis 1914 die Tätigkeit als Mitarbeiter der Diplomatenabteilung der Monumenta Germaniae Historica in Wien, 1908 die Habilitation, 1914 die Ernennung zum außerordentlichen Professor und, nach vier Kriegsjahren als Artillerieoffizier an der Südfront, 1918 die Berufung als Ordinarius an die Deutsche Universität Prag, von wo er 1927 an die Wiener Universität berufen wurde und 1929 die Leitung des Instituts für Geschichtsforschung übernahm. Von der Erstlingsarbeit über die Geschichtsquellen des habsburgischen Hausklosters Muri bis zu den aus dem Nachlaß publizierten Arbeiten „Reinhardtsbrunn und Hirsau“ und „Untersuchungen zur Geschichte des päpstlichen Schutzes“ hat er zahlreiche wesentliche Beiträge zur Urkundenforschung veröffentlicht und durch die bahnbrechenden Werke „Die Klosterimmunität seit dem Investiturstreit“ (1913) und „Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittelalter“ (1922) die am Institut entwickelten Methoden der Urkundenkritik fruchtbar gemacht für die Rechts- und Verfassungsgeschichte des Mittelalters.

Vor allem aber war er ein begnadeter Lehrer, für den das Mittelalter so lebendig war, daß ihm in der Vorlesung, wenn er zur Hinrichtung des Staufers Konradin kam, die Tränen in die Augen traten. Dem Junggesellen Hirsch war das Institut Familie, seine Schüler aufrichtig geliebte, wenn nötig, streng behandelte, Söhne, um deren weitere Laufbahn und Wohlergehen er sich tatkräftig kümmerte. Einer Mutter, die ihm für die wohlwollende Förderung ihrer beiden Söhne dankte, sagte er mit selbstironischer Wehmut: „Wir bösen Junggesellen stehlen uns eben die Söhne aus anderen Familien.“ Hans Hirsch starb mitten im Zweiten Weltkrieg am 20. August 1940. Er wurde auf dem Propsteifriedhof seiner Vaterstadt Zwettl begraben.

Anläßlich des Geburtstages dieses großen österreichischen Gelehrten fand eine Gedenkaufführung des Mozart-Requiems in der Hofburgkapelle statt. Univ.-Prof. Dr. Heinrich Appelt, der älteste der vier zur Zeit lehrenden Hirsch-Schüler, ehrte bei dem nachfolgenden geselligen Treffen das Andenken dieses Trägers und Prägers der Tradition der österreichischen Geschichtsforschung mit einer kleinen Gedenkrede. Pongratz

#### Konzertwertung zeigte Leistungssteigerung

Das Konzertwertungsspiel im Stadtsaal Zwettl am 3. Dezember 1978 bewies, daß die musikalische Arbeit Früchte trägt, die allgemeine Leistungssteigerung wurde von einer fachkundigen Jury bestätigt. Alle Kapellen musizierten ein-drucksvoll und wurden fast ausnahmslos mit ersten Rängen bewertet, das Ergebnis wurde nicht offiziell bekanntgegeben, daß aber zumindest drei Kapellen einen ersten Rang mit Auszeichnung in der Mittel- bzw. Oberstufe erhielten, zeigt auf, daß der Bezirk Zwettl stolz auf seine Musikkapelle sein kann.

Bezirksobmann Paul Lenauer konnte viele Ehrengäste begrüßen. Durch das Programm führte Othmar K. M. Zaubek.

Als erste Kapelle trat das stattlich besetzte Gemeindeblasorchester Grafenschlag unter Direktor Alois Mitterauers präziser und musikalisch feinfühligere Leitung an. Pflichtstück war „Introduzione“, von Kolditz, Selbstwahlstück „Euphonia“ von Vancura.

„Musica sacra“ vom König und „Preis der Heimat“ waren die beiden Wertungsstücke der Musikkapelle Griesbach. Sie hat zweifellos ihre Leistungs-

fähigkeit steigern können, vor allem Dank dem Einsatzzeifer des Kapellmeisters Hermann Einfalt.

Aufhorchen ließ die Musikkapelle Sallingberg, trefflich geleitet von Direktor Hannes Zeisler. „Musica sacra“ kam sehr elegant. Bei Franks Ouverture „Melodia“ gebührt den präzisen und klangschön spielenden Tenoristen und Bässen ein Sonderlob, sehr eindrucksvoll die Klangbewegungen bei den Tenören im raschen Teil, stimmungsvoll überhaupt der langsame Mittelteil.

Erstmals in der Mittelstufe trat der Musikverein Arbesbach an und erwies sich allen Anforderungen voll gewachsen. Herbert Lugmaier ist ein kundiger und sehr musikalischer Dirigent. Mit sicherem Gefühl für dramatische Effekte gestaltete er „Robin Hood“ von Herbert König. Auch der Pflichtstück „Rondo“ von Kolditz wurde vortrefflich intoniert.

Nun kamen Gäste aus dem Nachbarbezirk Krems, die Stadtkapelle Langenlois unter Kapellmeister Karl Stix. Ein ausgezeichnete Klangkörper, der sehr ausgewogen und harmonisch musizierte, „Instant Concert“ von Harold Walters war ein zündendes Stück.

Nun kamen die Höhepunkte des Wertungsspieles, die Darbietungen der Trachtenkapellen Langschlag und Ottenschlag. „Konzertouvertüre in Es“ von Thaler war das Selbstwahlstück der Kapelle Langschlag, die unter Karl Zieglers vorzüglicher Leitung tadellos musizierte. Elegant, was auch beim „Rondo“ von Kolditz auffiel. Die Tonkultur der Kapelle Langschlag kann als ganz vorzüglich bewertet werden.

Mit 42 Mitwirkenden war das Gemeindeblasorchester Ottenschlag der stärkste Klangkörper. Und diese Kapelle sorgte auch für einen Höhepunkt des Wertungsspieles. Reinhard Hörth ist ein großartiger Dirigent. Klangschön wurde das „Rondo“ von Kolditz intoniert. Nun standen zwei Sätze aus dem „Dettinger Te Deum“ von G. F. Händel auf dem Programm. Verhalten und voll Feierlichkeit der eine Satz, barock klangfarbig der zweite. Ein Sonderlob für die vielen Jungmusikerinnen und Jungmusiker.

Erstmals in der Mittelstufe trat auch das Jugendblasorchester Schweiggers an und bot eine sehr überzeugende Leistung. Josef Gratzl hatte die Leitung inne. Beim Rondo gefielen die Hornisten besonders. Selbstwahlstück war die Ouvertüre „Traumreise“.

Für den klangprächtigen Schluß des Wertungsspieles sorgte der Musikverein C. M. Ziehrer aus Zwettl unter der Leitung von Bezirkskapellmeister Hans Helmreich. Selbstverständlich trat das Blasorchester wiederum in der Oberstufe an. Beachtung verdient das sehr gefällige Einspielstück „Cantate“, welches der bekannte Musiker des Zwettler Blasorchesters Erich Klop komponiert hat. Hans Helmreich und seine Zwettler Musiker intonierten dann beispielsweise die „Ballettmusik Nr. 2“ aus Rosamunde. Selbstwahlstück war die Ouvertüre „Bon Voyage“ von Haase-Altendorf, die dem Orchester ebenfalls reichlich Gelegenheit bot, seine Klangpalette zu entfalten.

Das Wertungsspiel bewies erfolgreiche musikalische Kulturarbeit im Bezirk, an welcher auch die Jugend großen Anteil hat. Zaubek/Gm.R.

## ZWETTL

### Erinnerung an Prof. Adolf Kirchl

Leider wurde der Schriftleitung erst verspätet bekannt, daß vor 50 Jahren, am 16. Juni 1928, an der Außenseite des Wohnhauses des berühmten österreichischen Komponisten Prof. h. c. Adolf Kirchl in Zwettl in der Gasse, die auch seinen Namen trägt, eine Gedenktafel errichtet wurde. Adolf Kirchl erblickte zwar in Wien am 16. Juni 1858 das Licht der Welt, weilte aber während seiner Tätigkeit als Volksschullehrer und auch später oftmals im Waldviertel, dem er in seinem „Waldviertler Heimatlied“ („Hoch vom Nebelstein“) ein musikalisches Denkmal setzte. Adolf Kirchl komponierte gegen 200 Männerchöre, von denen viele sehr populär wurden, gegen 50 Frauenchöre und Gemischte Chöre, viele Chorbearbeitungen von Volksliedern, eine Anzahl Lieder und Kirchenkompositionen, viele Kinderlieder, ein Schulliederbuch und ein Schubert-Buch für die Jugend. Unter den zahlreichen in- und ausländischen Ehrungen, die dem Komponisten zuteil geworden waren, fehlte auch die Stadt Zwettl nicht. Sie verlieh ihm 1924 die Ehrenbürgerschaft der Stadt, brachte eine Gedenktafel an seinem Wohnhause an, benannte eine Gasse nach ihm und

errichtete 1949 ein Denkmal mit Bronze-Relief auf der Promenade zu Ehren des Komponisten. Adolf Kirchl starb am 21. Oktober 1936 in Wien, verbrachte aber stets die schöne Jahreszeit in seinem Sommersitz. Heuer vor 30 Jahren fand die letzte Ehrung des Komponisten in Zwettl statt. Es wäre an der Zeit, seiner wieder zu gedenken. Pongratz

### **Tabak-Verlag in Zwettl aufgelöst**

Mit Wirkung von 1. Jänner 1979 gibt es den mehr als 100 Jahre alten Tabak-Verlag in Zwettl, der sich allein 40 Jahre im Besitze der Familie Dr. Felicitas Josst (Dangl) befand, nicht mehr. Er wurde aus Rationalisierungsgründen — man will den Zwischenhandel ausschalten — von den Austria-Tabak-Werken aufgelöst. Das Einzugsgebiet, das von Rastendorf bis zur oberösterreichischen Grenze reichte, wird nun von der Tabak-Regie in Krems aus beliefert.

Gm.R.

### **JAHRINGS**

#### **Ehrendechant Braunsteiner gestorben**

Einer unserer heimatkundlichen Mitarbeiter, der auch gleichzeitig als echter Volkspriester allseits beliebt war, ist nicht mehr. Ehrendechant Geistl. Rat Florian Braunsteiner, Pfarrer i. R. in Jahring, wurde am 21. Dezember 1978 im Krankenhaus Allentsteig im 78. Lebensjahr und im 54. Jahr seines Priestertums in die ewige Heimat abberufen.

Florian Braunsteiner wurde am 13. April 1901 in Loschberg als Landwirte- sohn geboren. Er besuchte in Brand die Volksschule, er studierte Philosophie und Theologie und wurde am 19. Juli 1925 zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Martinsberg, Arbesbach, Groß-Haselbach, Langschlag und Dobers- berg. Als Pfarrer betreute er die Pfarren Bärnkopf, Heiligenblut und von 1953 bis 1975 die Pfarre Jahring. In Jahring verbrachte er auch — bestens betreut von seiner aufmerksamen Haushälterin — seinen kurzen Ruhestand.

Von 1958 bis 1975 war der Verstorbene Krankenhauseelsorger in Zwettl, lange Jahre Religionslehrer im Institut der Schulschwestern in Zwettl sowie geübter Reiseleiter bei vielen Pilgerfahrten nach Lourdes, Fatima und Einsiedeln. Er wirkte auch als Dekanatsjugendseelsorger, war im Bezirksausschuß des Ländlichen Fortbildungswerkes, Ersatzmitglied im Bezirksschulrat und Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr Jahring sowie als Berichterstatter der „ZN“ und als Heimatforscher. Er wurde auch mit der Florianiplakette ausgezeichnet. Seine Tätigkeit für die Gemeinschaft fand auch weitere Anerkennung: So war er Ehrenbürger von Mannersdorf, Troibetzberg und Jahring sowie Träger des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich.

Das Begräbnis am 27. Dezember sah eine riesige Anzahl von trauernden Menschen, darunter Weihbischof Dr. Alois Stöger, zahlreiche Geistliche, die Frei- willige Feuerwehr, die Katholische Jugend, das LFW, zwei Kirchenchöre und die Musikkapelle Bachhofner aus Süssenbach, die für den würdigen musikalischen Rahmen sorgten, Lehrer und Behördenvertreter sowie viele gute persönliche Freunde.

Nach dem Gedächtnisgottesdienst in der Pfarrkirche formierte sich der Trauerzug durch Jahring zum Feuerwehrdepot, wo der Kommandant der Frei- willigen Feuerwehr Jahring, BI Franz Müllecker, in einigen Worten des ver- storbenen Ehrenmitgliedes gedachte.

Am offenen Grabe sprachen nach dem von den Geistlichen beeindruckend gesungenen „Salve regina“ Bezirksschulinspektor Regierungsrat Dr. Franz Trischler namens der Lehrer, des Bezirksschulrates und der Schulkinder. Er be- scheinigte Ehrendechant Braunsteiner Gewissenhaftigkeit, Kollegialität, Treue und ein echter Lehrer und Katechet gewesen zu sein.

Vizebürgermeister Franz Pruckner, der auch Bezirksbauernkammerobmann ist, hielt für die Stadtgemeinde einen Nachruf. Der verstorbene Ehrenbürger habe verschiedenen Instituten gedient. In den 17 Jahren als Krankenhauseel- sorger spendete er viel Trost und es wäre ihm vielfach möglich gewesen, das Leid zu mildern.

Gemeinderat Franz Müllner hob als Sprecher der Pfarrgemeinde hervor, daß der „Herr Rat“ ein Freund aller gewesen sei. Lange Zeit habe er als Dekanatsjugendseelsorger wirkungsvoll gearbeitet, mehr als 20 Jahre hätte er

auch dem Bauernbund als Mitglied angehört. Die Pfarrkirche habe er vorbildlich renoviert. Er werde von der Bevölkerung „nie vergessen“.

LFW-Bezirksleiter Reinhold Pollak dankte für die langjährige geistliche Betreuung des Fortbildungswerkes. Der Verstorbene sei immer für die Jugend dagewesen. Der letzten großen Feier am 20. Oktober hätte er ebenfalls noch beigewohnt. Ehrendechant Geistlicher Rat Florian Braunsteiner sei nicht mehr zu ersetzen.

ED Florian Braunsteiner war auch ein verdienter Heimatforscher, der sich vor allem mit dem Gebiet um den Weinsbergerforst beschäftigte. In der Zeitschrift „Das Waldviertel“ hat er in den Jahren 1976 und 1977 drei einschlägige Beiträge veröffentlicht. Der Waldviertler Heimatbund wird seinem ehemaligen Mitarbeiter stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

L.Z. und Prof. Dr. Pongratz

## **SCHWEIGGERS**

### **Volksbücherei errichtet**

Wieder einmal hatte die Marktgemeinde Schweiggers einen Grund für eine würdige Feierlichkeit. Nach der Präsentation des Heimatbundes und dem erfolgreichen Aufbau des Musikvereines konnte am 20. November 1978 die neue Gemeindebücherei ihrer Bestimmung übergeben werden. Zahlreich waren auch diesmal die Ehrengäste. Für die musikalische Umrahmung sorgte eine Bläsergruppe des Musikvereines unter der Leitung von Fachlehrer Schwarzinger.

Nach einer kurzen Einleitung von Walter Robl, der die Entstehungsgeschichte der Bücherei aufzeigte, sprach Prof. Dr. Melichar im Namen der zuständigen Stellen der Marktgemeinde den Dank für die zahlreichen kulturellen Initiativen aus. Er zeigte sich von der neuen Bücherei sehr beeindruckt und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Bevölkerung und besonders die Jugend recht fleißig in die Bücherei komme.

In seiner Eröffnungsrede zeigte Bürgermeister LABg. Romeder nochmals die zahlreichen Errungenschaften der letzten Jahre auf und betonte dabei die starke Unterstützung des Gemeinderates von Schweiggers. Besonders stolz ist man in Schweiggers auf das Bildungszentrum, das auch in seiner baulichen Gestaltung ein modernes und einheitliches Bild abgibt. Und in diesem Bildungszentrum ist nun auch die neue Bücherei zu finden. Bürgermeister Romeder dankte dem Lehrerehepaar Brigitta und Walter Robl für die zahlreichen Arbeitsstunden, die von beiden unentgeltlich für den Aufbau der Bücherei aufgebracht wurden. Es mußten ja 1500 Bücher eingebunden und aufgearbeitet werden. Aber auch die Beschaffung der Einrichtung und die vielen Schreibarbeiten wurden hervorgehoben. Nach einer Übersicht über die finanziellen Aufwendungen erklärte der Bürgermeister die Bücherei für eröffnet. L.Z.

## **BEZIRK Waidhofen an der Thaya**

### **Waidhofen an der Thaya**

#### **Arbeitsreiches Jahr des Blasorchesters und der Jugendkapelle Waidhofen**

Wie dem Arbeitsbericht des Blasorchesters Waidhofen und der Jugendkapelle der Städtischen Musikschule Waidhofen zu entnehmen ist, war das Jahr 1978 wiederum ein sehr erfolg- und arbeitsreiches. So absolvierte das Blasorchester 43 Proben und 24 Aufführungen bzw. Ausrückungen bei verschiedenen Anlässen (Truppenparade, Rot-Kreuzfest, Fronleichnam, Eröffnungsfeier des Museums usw.). Mit dem ORF wurden Bandaufnahmen gemacht und die Teilnahme am Wertungsspiel ergab wiederum einen ersten Rang mit Auszeichnung in der Kunststufe. Noch intensiver, was besonders die Probenarbeit betrifft, waren die Mitglieder der Jugendkapelle beschäftigt. Nicht weniger als 54 Proben wurden abgehalten. Bei 20 Aufführungen trat die Jugendkapelle in Erscheinung. Auch hier Rundfunkaufnahmen und ein erster Rang mit Auszeichnung beim Wertungsspiel.

Wenn man bedenkt, daß ein großer Teil der Mitglieder der Jugendkapelle bereits beim Blasorchester integriert ist und daher auch diese Proben besucht, so muß man die Ausdauer und den Idealismus der jungen Leute loben.

Viele Stunden sind erforderlich, um auf einem Instrument spielen zu können und lange dauert es, bis eine Musikgruppe oder -kapelle ein Konzert aufführen kann. Es erfordert viel Zeit, Ausdauer und nicht zuletzt Einsatzbereitschaft. Der Musiklehrer und Kapellmeister muß außer seinem Können viel Idealismus und Verständnis für die Jugend mitbringen. Die Werte der musikalischen Jugendarbeit sind vielfältig. Die jungen Menschen werden an den Werten der Musik zu einer aktiven Lebensgestaltung hingeführt. Sie lernen sich in die Gemeinschaft einzuordnen und sich in ihr zu bewähren. Sie lernen in einer heute so unpersönlichen Umwelt, Gemeinschaft und Kameradschaft kennen. Nicht zuletzt wird aber durch erfolgreiche Jugendarbeit der Musikkapelle der notwendige Nachwuchs und so der Weiterbestand gesichert. Erfreulich, daß sich die Verantwortlichen für die Musikpflege in der Stadt Waidhofen so für die Heranbildung der Jugend einsetzen. Ed.Fü.

### **Schrammel-Ausstellung**

Die Ausstellung „100 Jahre Schrammelmusik 1878—1978“ im neuen Museumsgebäude in Waidhofen war bis 18. September zu sehen. Viele Menschen haben die Gelegenheit genutzt, um diese Sonderschau zu besuchen. Sind doch die Brüder Schrammel mit unserer Waldviertler Heimat verbunden. In Hörmanns bei Litschauer stand die Wiege von Vater Kaspar Schrammel. Er war Volksmusiker, spielte Klarinette und zog nach Wien, wo er die Volkssängerin Aloisia Ernst ehelichte. Ihre Söhne Johann (1850) und Josef (1852) wurden in Wien geboren, besuchten dort das Konservatorium und gründeten 1878 zuerst das berühmte „Nußdorfer Terzett“ und 1884 das Quartett der Brüder Schrammel. Bald unternahmen sie Konzertreisen in alle Erdteile und erlangten Weltruhm.

Daneben bot das neue Museum in Waidhofen die Möglichkeit, neben der Ausstellung „Das Leben in den Städten des Waldviertels im Mittelalter“ eine Fotoausstellung über „Tore und Türen von Waidhofen und Umgebung“ und im Vortragsraum der Volkshochschule die Ausstellung „100 Jahre Schrammelmusik“ (mit zahlreichen Originalnoten, Konzertprogrammen, Fotos und Graphiken) zu sehen. E. F.

### **„Moriz Schadek Abend“**

Der Verein Heimatmuseum Waidhofen an der Thaya und das Kulturreferat der Stadt Waidhofen an der Thaya hatten am 24. November 1978 zu einem Moriz Schadek-Abend in das Vereinshaus eingeladen. Professor Franz Thahammer las Schadek-Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Der Chor des Gesang- und Musikvereines Waidhofen unter der Leitung von HOL Franz Tippl brachte Chorvorträge. Im Rahmen dieses Abends wurden die Ehrenurkunden an die Stifter und Förderer des Museumsvereines überreicht. Aus Anlaß des 50. Todestages von Moriz Schadek wurde der neu herausgebrachte Schadek-Gedenkband erstmals vorgestellt.

Der Obmann des Vereines Heimatmuseum Waidhofen, Rechtsanwalt Dr. Ernst Neuwirth, konnte zu dieser Veranstaltung Stadtpfarrer Monsignore Franz Sallinger, Bezirkshauptmann Oberregierungsrat Dr. Franz Steininger, Vizebürgermeister Dipl.-Ing. Dr. Alfred Sommer sowie Kulturstadtrat Walter Biedermann und weitere Stadt- und Gemeinderäte begrüßen. Sein besonderer Willkommensgruß galt drei anwesenden Großneffen Schadeks und schließlich den anwesenden Stiftern und Förderern. Dr. Neuwirth würdigte das Wirken Schadeks, der stets mit dem Waldviertel, seit Ende des ersten Weltkrieges aber besonders mit Waidhofen verbunden war. Hier wohnte er als Oberlandesgerichtsrat pensionierte Schadek jedes Jahr einige Monate bei bekannten Familien. Bereits 1919 wurde eine Straße der Stadt „Moriz Schadek-Gasse“ benannt. Moriz Schadek starb im Jahre 1928. Der 50. Todestag war Anlaß dazu, sein Andenken durch die Aufstellung eines Gedenksteines im „Schadek-Park“ beim neuen Museum zu ehren. Landeshauptmann Maurer nahm anläßlich der Eröffnung des neuen Museumsgebäudes auch die Enthüllung des „Schadek-Gedenksteines“ vor. Ebenfalls zur Erinnerung an den 50. Todestag des Dichters, wurde vom Museumsverein ein Gedenkband mit Schadeks besten Gedichten in niederösterreichischer Mundart herausgebracht. Die graphische Gestaltung hatte in uneigennütziger Weise Prof. Emil Jaksch geleistet. Die Waidhofener Buchdruckerei Oskar Buschek besorgte den Druck.

Zu Beginn der Gedichtelesung sprach Prof. Franz Thalhammer ein von ihm selbst geschriebenes Huldigungsgedicht an Moriz Schadek in Weinviertler Mundart. Anschließend brachte er eine Reihe Gedichte aus dem neu herausgebrachten Büchlein. Thalhammers Vortrag fesselte die Zuhörer und reicher Applaus dankte ihm. Schadek verstand es, in seine Gedichte, viel Lebensweisheit hineinzulegen. Er hatte die Gabe, den Menschen nicht nur auf den Mund zu schauen, sondern in das Herz. Schlichte einfache Sprache vermittelt einen tiefen Sinn.

So z. B. das Gedicht „Waldlehr“. Es heißt:

„Wia's mit'n Wald am besten umgeht's,  
Kann eng scho dö Auskunft sag'n; —  
Eam tagt nix, als was den Kindern:  
Ord'ntli aufziagn, nôt z'viel s c h l a g ' n.“

In gewohnt guter Leistung sang der Gemischte Chor des Gesang- und Musikvereines Waidhofen, der den Schadek-Abend mit dargebotenen Volksliedern umrahmte bzw. verschönerte. Dabei verstand es der Chorleiter HOL Franz Tippl ausgezeichnet, die Schönheit des Volksliedes herauszuarbeiten. Besonderen Anklang beim Publikum fand die Erstaufführung des Liedes „Mei Waldviertel“, dessen Text der bekannte Bildhauer und Schöpfer des Nordwald-Weitwanderweges, Carl Hermann, schrieb. Letzterer war anwesend und konnte den Dank der Zuhörer entgegennehmen.

In einer kurzen Ansprache würdigte Vzbgrm. Dr. Sommer die bisher erbrachte Leistung des Museumsvereines, erwähnte besonders den Wert desselben für die Allgemeinheit und sprach den Dank der Stadtverwaltung aus.

Als Abschluß, des in jeder Weise gelungenen Abends, wurde das bekannte Lied von Adolf Kirchl, für gemischten Chor von Prof. Leo Lehner bearbeitet, „s Waldviertel“, nach einem Gedicht von Moriz Schadek, vom Chor vorgebracht.

Zwischen dem ersten und zweiten Teil des Programmes nahm Obmann Dr. Neuwirth die Ehrung der Stifter und Förderer vor. Er konnte 105 Einzelpersonen, Firmen und Vereine verlesen und ihnen eine von Prof. Jaksch geschaffene Ehrenurkunde überreichen. Ohne diese Stifter und Förderer (Spenden ab S 500,—), wäre es nicht möglich gewesen, das neue Museum zu schaffen. Die Tatsache, daß so viele Einzelpersonen durch Geldspenden, Gewerbetreibende der Stadt zusätzlich noch mit Sachleistungen, die Sparkasse Waidhofen mit S 200.000,— als Grundstock, mithalfen, das gesteckte Ziel zu erreichen, kann mit Genugtuung registriert werden. Ed.Fü.

### **Dienstbotenmarkt im Waldviertel, — eine Notiz aus einer Zeitung von 1886**

Alte Zeitungen sind eine wahre Fundgrube für lokalhistorische Nachrichten. Man findet hier Begebenheiten die längst in Vergessenheit geraten sind, die in keiner Chronik oder in anderen Aufzeichnungen enthalten sind, da sie damals als Alltäglichkeiten galten.

In Waidhofen an der Thaya erschien ab 1886 die Lokalzeitung „Waldviertler Nachrichten“, die hier redigiert und gedruckt wurde. Einer Nummer dieser Zeitung ist nachfolgender aufschlußreicher Artikel über den Dienstbotenmarkt im Waldviertel entnommen.

„Vitis. Eine Waldviertler Spezialität ist der alljährlich am 5. Jänner zu Vitis stattfindende Dienstbotenmarkt, an welchem gewöhnlich 2 — 300 böhmische Dienstboten beiderlei Geschlechts und doppelt so viele Bauern dahin kommen, welche letztere vor Ankunft eines jeden Zuges in ganzen Kolonnen zur Bahn marschieren, wo die Ankommenden jeder einzeln von 2 bis 3 Bauern in Empfang genommen und in den Ort zurück begleitet werden. Alsdann beginnt das Feilschen ebenso wie um jede andere Ware, wobei die böhmischen Zwischenhändler die Hauptrolle spielen, von denen jeder über 10—20 Köpfe solch lebendiger Ware verfügt und die ihm aus früheren Jahren bekannten Bauern aufsucht und jeden derselben den vorgeblich eigens für ihn mitgebrachten Knecht zur Hand hat, dafür heimsen diese Zwischenhändler von den Dienstgebern und Dienstnehmern ihre Tantiemen ein. Auch an drolligen Szenen fehlt es hierbei nicht; so z. B. bedingte sich ein Czeche „wörtlich“: „Muß ich aber kriegen alle Wuchen 3mal Fleisch!“

Der so angeredete Bauer war darob nicht verlegen und entgegnete ihm: „Dann ist's mit uns zwei nichts; denn bei mir gibt's alle Tage Fleisch!“ „A do mochte a nix!“ replizierte schnell der Czeche, „iß ich holt alle Tag Fleisch!“ und der Handel wurde abgeschlossen.

Noch gemütlicher war ein altes Bäuerlein aus K., der die neugedungene böhmische Marianka sofort mit von zu Hause mitgebrachtem Weißbrot und Selchfleisch tractierte, dabei versichernd, daß beides bei ihm das ganze Jahr nicht ausgehe, und auch gleich beim Wein Bruderschaft mit ihr machte.

Ein dritter wurde geprellt, indem er einen böhmischen Burschen nach geschlossenem Handel ein sogenanntes Drangeld, und dieser ihm dafür ein böhmisches Lesebuch statt eines Dienstbotenbuches übergab und mit dem Geld auf nimmerwiedersehen verschwand.“

Soweit der interessante Artikel der mit A. K. gezeichnet ist. Vermutlich die Anfangsbuchstaben von Alois Koller, k.k. Postmeister in Vitis.

### **Vor 80 Jahren wurde Kaiserdenkmal enthüllt**

Im August vorigen Jahres waren es 80 Jahre seit der Enthüllung des Kaiserdenkmales in Waidhofen an der Thaya. Dieses Denkmal wurde von der Stadt Waidhofen anlässlich des 50jährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers Franz Josef I. aufgestellt. Das Kaiserstandbild, ein Metallguß, schuf Professor Otto König vom österreichischen Museum in Wien. Der Unterbau des Denkmals aus Waldviertler Granit. Die Kosten des Denkmals hatte die Sparkasse Waidhofen übernommen. In einer sehr eindrucksvollen und feierlichen Form wurde das Kaiserstandbild von Erzherzog Rainer in Gegenwart vieler hoher Persönlichkeiten und der gesamten Stadtbevölkerung enthüllt. Die Häuser des Hauptplatzes waren aufs schönste dekoriert. Im Archiv des Waidhofener Museums gibt es von dieser Feierlichkeit einige photographische Aufnahmen. Ein eigenes Festblatt wurde aufgelegt, welches ein Gedicht von Franz Schierl „Dir, Kaiser, Heil!“ und eine Abhandlung „Zum 50 Jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I.“ von Carl Starkl und schließlich über „Die allezeit kaisertreue Stadt Waidhofen an der Thaya“ von Dechant Franz Eichmayer enthielt.

Um dem Kaiserdenkmal einen würdigen Platz zu verschaffen, entfernte man den großen Steinbrunnen der vor dem Rathaus stand und verkaufte ihn der Gemeinde Thaya. Heute sieht er dort am Marktplatz vor der Kirche. Im Jahre 1938 wurde das Denkmal vor dem Rathaus entfernt und einigen beherzten Männern ist es zu verdanken, daß nur die schweren Bronzketten des Steinsockels abmontiert und eingeschmolzen wurden. Das Kaiserstandbild selbst fand im Park einen neuen Standplatz. E. F.

## **STIFT GERAS**

### **10 Jahre Hobbykurse in Geras**

Das Kunst- und Bildungszentrum Geras wird mit seinen Hobbykursen in diesem Jahr das 10jährige Jubiläum feiern. In diesen Jahren wurde Geras zum Initiator einer völlig neuen Freizeitidee, die sich inzwischen an vielen anderen Orten durchgesetzt und zur Abhaltung ähnlicher Hobbykurse geführt hat.

Um die Stellung als „Hohe Schule der Volkskunst“ und vieler Sparten von Freizeitkünsten an führender Position zu erhalten, wurde das Jahresprogramm 1979 weiter ausgebaut. In den ersten neun Jahren nahmen mehr als 5000 „Schülerinnen“ und „Schüler“ an Kursen aller Art teil.

Als Jubiläumsgeschenk erhalten langjährige Getreue bei 15 Besueherkursen einen Gratiskurs, bei zehn zahlen sie nur die Hälfte der Kursgebühr, für diejenigen, die fünf bis zehn Kurse besucht haben, gibt es kleine Geschenke. Im zehnten Jahr des Bestehens werden auch erstmals Lehrer aus Norwegen und Bulgarien bereitstehen. Im Stift Geras selbst werden nächstes Jahr rund 30 verschiedene Arten von Hobbykursen abgeboten. Im Mittelpunkt steht wieder die Bauernmalerei; das weitere Angebot reicht vom Vergolderkurs über verschiedene Restaurierkurse bis zum Schnitzen, Intarsien, Ikonenmalen, Hinterglasmalen, plastisches Gestalten und alle Arten der Landschaftsmalerei.

Wr.Z.

## **THAYA**

### **Kultur- und Museumsverein**

Der im März 1977 gegründete Kultur- und Museumsverein Thaya mußte im Jahre 1978 seine Bewährungsprobe ablegen und hat diese, wie Obmann Direktor Friedrich Schadauer feststellte, hervorragend bestanden. Mit Jahresende 1978 zählte der Verein bereits 165 Mitglieder, von denen viele außerhalb des Gemeindebereiches Thaya wohnen, an der Vereinsarbeit jedoch großes Interesse haben und diese nach Kräften unterstützen.

Mit großem Idealismus seitens der Mitglieder wurden Beweise der beachtlichen kulturellen Leistungen unserer Vorfahren in der Vergangenheit sicher gestellt, der Anschluß an das Kulturschaffen der Gegenwart gefunden und vor allem auch durch umfassende Publikationen geschichtliche Tatbestände festgehalten und so vor dem Vergessen bewahrt.

Mit seinen „Arbeitsberichten“ hat der Verein eine Schriftenreihe aufgebaut, die als echtes Bindeglied zwischen den Generationen gelten kann und sich bereits einen Namen gemacht hat.

Die Fortsetzung der archäologischen Grabungen in der Ortswüstung „Hard“, das Jubiläum „75 Jahre Thayabahn“ und verschiedene Bildungsveranstaltungen und Exkursionen, oft in Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern, brachten 1978 ein reichhaltiges Arbeitspensum, das Vereinsleitung, Mitglieder und die interessierte Bevölkerung mit Zufriedenheit erfüllen kann.

1979 wird der Verein seine Arbeit konsequent fortsetzen und trachten, neue Erkenntnisse auf dem Gebiete der Heimatgeschichte zu gewinnen, auszuwerten und in den „Arbeitsberichten“ zu publizieren.

Darüberhinaus wird der Verein aus Anlaß des 100jährigen Bestandes der Freiwilligen Feuerwehr Thaya in einer Festschrift die Gründung, Entwicklung und den gegenwärtigen Stand des Feuerwehrewesens im Markt Thaya erarbeiten, gemeinsam mit der jubelnden Feuerwehr in Druck geben und damit eine Dokumentation über ein wichtiges Kapitel der Ortsgeschichte anbieten können.

NÖN

## **BEZIRK HORN**

### **HORN**

#### **Zeitgeschichte-Ausstellung**

Gemäß dem Motto des „Jahres der Zeitgeschichte“ veranstalteten die Schüler der Bundeshandelsakademie Horn im Großraum der Schule eine „Zeitgeschichte-Ausstellung“ unter dem Titel „Schüler forschen Zeitgeschichte“. Gezeigt wurden dabei 257 Stück Fotokopien von 68 verschiedenen Dokumentarten. Die Schüler der Handelsakademie (3 Klassen) erhielten dafür einen Preis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst in der Höhe von S 5.000,— und außerdem wurden die interessantesten Ausstellungsstücke in der Sendung „Wir“ des ORF gezeigt.

Die Ausstellung, die erste dieser Art in Horn, wurde seit Juni vergangenen Jahres von den Schülern vorbereitet. Zu diesem Zwecke brachten sie Originaldokumente des 2. Weltkrieges und der Besatzungszeit in die Schule, die dort gesichtet, den übrigen Schülern gezeigt und erklärt und hierauf im Sekretariat der Schule fotokopiert wurden. In der Österreichwoche wurden dann diese Dokumente öffentlich zur Schau gestellt.

Die Ausstellung selbst wurde zusammengestellt von der Schülerin Barbara John, unter Mitarbeit von Ulrike Krell und Regina Stanek. Die Ausstellung war auch der Öffentlichkeit zugänglich und dabei ergab sich der einmalige Fall, daß eine Horner Geschäftsfrau nach genau 30 Jahren zum ersten Male wieder urkundliche Nachricht von ihrem vermißten Bruder erhielt.

Von dieser einmaligen Ausstellung machte der ORF Aufnahmen und 4 Schüler wurden auch gefilmt: Brigitta Arockner über die Entlassung ihres Großvaters aus dem Schuldienst im Jahre 1938, Sylvia Lumetzberger über die Auffindung einer einzigartigen Regimentschronik aus dem 2. Weltkrieg, Renate Reininger über ein Spottgedicht aus dem Jahre 1943 („Nachruf auf die rosa Brotkarte, geborene Weizenmehl“) und Harald Veigl über die Konfiskation der Kirchenlocken von Kattau.

Große Verdienste um das Zustandekommen machte sich Professor Doktor Illichmann von der Bundeshandelsakademie in Horn. Ihm ist es in erster Linie zu verdanken, daß die erste und größte zeitgeschichtliche Ausstellung in Horn durchgeführt werden konnte. L. Z.

### **Ordensverleihung**

Eine der seltensten und historisch hervorragendsten Auszeichnungen, den Orden vom Goldenen Vließ, erhielt Dipl.-Ing. Hans Hoyos, Horn. Bei der feierlichen Promotion am 29. November 1978 im Deutsch-Ordens-Haus in Wien wurde Dipl.-Ing. Hoyos durch den Ordenssouverän Otto Habsburg, dem Sohn des letzten österreichischen Kaisers, in den Orden vom Goldenen Vließ aufgenommen.

Das Ordenszeichen ist ein aus Gold geprägtes Miniatur-Widderfell (Vließ), das an einer Ordenskette getragen wird, mit roter Ordenstracht. Der Orden wurde im Jahre 1430 durch Herzog Philipp von Burgund zur Zeit als die Türken das Abendland bedrohten, als geistlich-ritterlicher Orden gestiftet. Der Orden gelangte 1477 unter die Souveränität des neuen burgundischen Herzogs aus der Habsburger-Dynastie und wurde im weiteren Verlauf der Ritterorden der Habsburger.

Seit der Stiftung des Ordens ist Dipl.-Ing. Hoyos der 1295. Ordensträger. Die Zahl der Ordensritter beträgt heute 45.

Der neue Ordensträger wurde am 5. Mai 1923 in Horn als zweiter Sohn unter sechs Kindern des Gutsbesitzers Rudolf Graf Hoyos geboren. Nach Absolvierung des BG Horn und kurzem Studium an der Hochschule für Bodenkultur wurde er zum Wehrdienst einberufen, letzter Dienstgrad Leutnant. Er schloß das Land- und Forstwirtschaftsstudium 1948 bzw. 1950 ab. Zahlreiche Auslandsreisen (Kongresse) vervollständigten seine Ausbildung. Er ist auch ein begeisterter Sportler.

Seit 1950 war er in der Verwaltung der väterlichen Land- und Forstwirtschaftsbetriebe bis zur Teilung im Jahre 1968 tätig und mit der Durchführung der Besitzübertragung an seine Geschwister betraut. Seinen Besitzanteil führt er selbst und ist daneben seit vielen Jahren in den verschiedensten Funktionen einschlägiger Interessensvertretungen verdienstvoll tätig, darunter auch im Kuratorium für die Bürgerspitalstiftung Horn.

Der Ordensträger erfreut sich wegen seiner hohen menschlichen Qualitäten und seiner Aufgeschlossenheit in wirtschaftlichen und sozialen Belangen hoher Wertschätzung. NÖN

## **EGGENBURG**

### **Eggenburg gedachte J. Krahuletz**

Am 10. Dezember gedachte die Stadtgemeinde Eggenburg und die Krahuletzgesellschaft in einer schlichten Feier mit einer Kranzniederlegung an seinem Ehrengrab des 50. Todestages von Johann Krahuletz.

Anläßlich seines 125. Geburtstages, im Jahre 1973, ist das Lebenswerk dieses großen Sohnes der Stadt Eggenburg in einer eigenen Sonderausstellung im Krahuletzmuseum eingehend gewürdigt worden, gleichzeitig gestaltete die Stadtgemeinde sein Ehrengrab in würdiger Form. Ein Granitblock aus dem Bereich der „Heidenstatt“, welche jahrelang urgeschichtliches Forschungsziel von Johann Krahuletz war, wurde ihm als Grabstein gesetzt.

Im Anschluß an die Jahreshauptversammlung des Krahuletzvereines Eggenburg fand am 28. Dezember 1978 ein öffentlicher Lichtbildervortrag zum 50. Todestag von Johann Krahuletz mit dem Titel „Die Krahuletzstadt Eggenburg“ statt. Dr. Heinrich Reinhart, der Obmann der Krahuletzgesellschaft schilderte das Leben und Wirken sowie die Ausstrahlung des Werkes von Krahuletz bis in unsere Gegenwart. Dr. Reinhart konnte seinen Vortrag vor einem vollen Saal beginnen, was das große Interesse an diesem Thema unter Beweis stellte.

Vor dem eigentlichen Dia-Vortrag gab Doktor Reinhart eine Einführung dazu, die seine brillante Rhetorik einmal mehr unter Beweis stellte.

Dr. Reinhart spannte den Bogen seiner Ausführungen über 280 Millionen Jahre und flocht in seine Ausführungen in gleicher Weise Interessantes aus der paläontologischen Forschung ein wie eine große Zahl von biographischen Einzel-

heiten des berühmten Eggenburger Heimatforschers Johann Krahuletz, dessen Unikate Weltberühmtheit erlangten, wie etwa die Seekuh, das Krokodil oder die Höhlenhyäne; eine bestimmte Ablagerungsschicht aus Kalksilikaten führte zu bestimmten Definitionen einer erdgeschichtlichen Epoche, die nun international „Eggenburgien“ genannt wird und so den Namen der Stadt weltweit bekanntgemacht hat.

In der langen Geschichte Eggenburgs besitzt, nach der Hochblüte im Mittelalter, in der Neuzeit vor allem ein Name Leuchtkraft und Ausstrahlung: Johann Krahuletz!

Von zwei Kaisern hoch dekoriert, von einem Bundespräsidenten der ersten Republik zum Professor der Geologie, vom Gemeinderat der Stadt Eggenburg zum Ehrenbürger ernannt, hat ihm — der seinem Eggenburg sein ganzes Leben lang nie die aufopfernde Treue verweigert oder gebrochen hat — auch Eggenburg schon zu seinen Lebzeiten gebührende Anerkennung erwiesen; sei es durch die Gründung der Krahuletz-Gesellschaft oder durch den Bau des Krahuletz-Museums!

Dr. Reinhart verstand es wie kein anderer, das Wirken und Leben des großen Eggenburgers anschaulich zu schildern und zu würdigen.

Für seinen hervorragenden Dia-Vortrag, der vielleicht in den Bildern etwas gestrafft werden könnte, durfte Dr. Reinhart vielen herzlichen Beifall entgegennehmen. Stögmüller L.Z.

### **Fachvortrag an der Universität**

Die schon als traditionsgemäß zu bezeichnende Zusammenarbeit zwischen der Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg und der Paläontologischen Gesellschaft in Wien, ermöglichte auch heuer wieder einen von der Fachwelt mit großem Interesse erwarteten und verfolgten Vortrag eines ausländischen Gastes im Hörsaal der Wiener Universität.

Diesmal war es Frau Dr. Carla Müller, derzeit in Paris tätig, welche über ein erst seit wenigen Jahren bestehendes Wissensgebiet, über ihre Forschungen aus erdgeschichtlichen Ablagerungen von Kleinplankton berichtete. Frau Doktor Müller war es auch, welche diese Planktonformen in zahlreichen Proben aus den Eggenburger Ablagerungen untersucht hat. Die bisherigen Ergebnisse dieser Forschung lassen an Hand der verschiedenen Verbreitungsgebiete zu verschiedenen Zeitaltern weltweit klimatische Verhältnisse aus längst vergangenen Zeitaltern rekonstruieren und neuerdings sogar großräumige Klimavorschau für die fernere Zukunft machen.

Dieser Vortrag, welcher von Dr. Reinhart als Obmann der Krahuletz-Gesellschaft, eingeleitet wurde, fand seinen Ausklang in lebhaften Diskussionen der anwesenden Professoren und Studenten. NÖN

## **ALTENBURG**

### **Pöndl-Kreuz restauriert**

Unter der Devise „Flurdenkmäler im ländlichen Raum“ veranstaltete das Katholische Bildungswerk der Pfarre Altenburg in Zusammenarbeit mit dem Nö. Bildungs- und Heimatwerk einen Lichtbildervortrag über Marterln und Bildstöcke von Altenburg und Umgebung.

Die Veranstaltung fand bei der Bevölkerung der Gemeinde reges Interesse und war gut besucht. Der Leiter des Bildungswerkes konnte Abt Bernhard, den hochwürdigsten Herrn Pater Prior, Vizebürgermeister Pregesbauer und mehrere Herren der Gemeindevertretung begrüßen.

Der Vortrag hatte zum Ziel, nicht nur zu informieren, sondern auch die Bevölkerung der Gemeinde anzuregen, verborgenes und noch in der Bevölkerung vorhandenes Wissen über das Schicksal der Flurdenkmäler wieder lebendig werden zu lassen. In einzelnen Fällen hat diese Anregung bereits Früchte getragen. So konnten auf Grund einer Aufzeichnung des verstorbenen Herrn Rudolf Aubrunner, ehemaliger Gastwirt in Altenburg, die verschiedenen Aufstellungsorte des sogenannten Pöndl-Kreuzes, eines spätgotischen Bildstockes, der derzeit, schön restauriert, im Johanneshof des Stiftes steht, bis zum Jahre 1879 zurückverfolgt werden.

Der Referent dieser Veranstaltung, Universitätslektor Dr. Emil Schneeweis aus Wien, war auch bemüht, die besonderen Typen der Flurdenkmäler und ihre ursprüngliche Bedeutung anschaulich hervorzuheben. NÖN

## **Wieder Ausstellung im Stift**

Das Benediktinerstift, das 1975 mit der großen Ausstellung „Groteskes Barock“ an die 150.000 Besucher angelockt hat, wird heuer im Sommer und Herbst wieder im Zeichen einer beachtenswerten Exposition stehen.

„Schatzkammer in der Prälatur“ betitelt sich diese Exposition, die ab 10. Juni bis einschließlich 5. November dem Publikum geboten werden wird. Die offizielle Eröffnung wird bereits am 9. Juni stattfinden.

In vier Räumen der mit prächtigen Stuckdecken ausgestatteten Prälatur werden jene Kunstwerke zu sehen sein, die das Stift in seiner 800jährigen Geschichte bewahrt hat: Die ältesten Urkunden des Archivs, Statuen der früheren Kircheneinrichtung, Insignien von Äbten mit einer besonders wertvollen Krümme eins Abstabes des 11. Jahrhunderts, kirchliche Gold- und Silbergeräte sowie Figuren, Bilder und Möbel der Barockzeit, und auch die Schätze der Bibliothek werden durch mittelalterliche Handschriften vertreten sein.

Für die Gestaltung der Ausstellung und die Auflage eines Katalogs wird Prof. Dr. Gerhart Egger sorgen. NON

## **FRAUENHOFEN**

### **Ausstellung**

Im November 1978 zeigte nach einem Gottesdienst in Frauenhofen Abt Bernhard Naber vom Stift Altenburg in der Schule Schriften, Bücher und Bilder von Abt Honorius Burger, der vor 100 Jahren gestorben ist, und vor seiner Wahl zum Abt von Altenburg Pfarrer von Strögen war. NON

## **GARS AM KAMP**

### **Der Museumsverein im Dienste vorbildlicher Kulturarbeit**

Bei der Jahreshauptversammlung dieses Vereines am 24. November konnte der Obmann OSR Heppenheimer einen instruktiven Leistungsbericht erstellen. Die beiden historischen Sammlungen, das Heimatmuseum und die Suppé-Gedenkstätte erfuhren durch wertvolle Neuerwerbungen eine bedeutende Ergänzung und konnten eine steigende Besucherfrequenz verzeichnen. Die Ausstellungen im Vestibül des Museums, Fotobilder „Gars um 1900“ und die Gemäldeschau „Garser Impressionen“ von Sieglinde Layr, erfreuten sich eines sehr guten Zuspruchs. Der Obmann erläuterte an Hand einer Wandtafel mit dem Plan der Ruine die dort durchgeführten Sicherungsarbeiten, mit insgesamt 1037 Arbeitsstunden (Absichern von schadhafte Gewölben, 4 Stützpfeiler an der Ringmauer im Westen gebaut, 6 Räume im Renaissancetrakt, teilweise mit Ziegel gepflastert, diese sind nun für die Besucher offen. Außerdem wurde viel Schutt abgeführt. Den Förderern durch Beistellung von Material (Fa. Buhl, Kiennast, Opitz), den zahlreichen Spendern privater Hand, für Subventionen von Bund, Land, Gemeinde und Fremdenverkehrsverein Gars sei besonders gedankt. Für schwere Handarbeit stellten sich die unermüdlichen Helfer Drlo. Pötscher und Schuster zur Verfügung. Die Jahresrechnung, vorbildlich von der Kassierin E. Schachinger geführt, wurde von den Herren Dir. Brückl und R. Höfler überprüft. An Stelle Frau Thallauer, die in uneigennütziger Weise durch vier Jahre Kustos in der Suppé-Gedenkstätte war, hat sich Frau Marie Hörtl bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen. Als Obmann-Stellvertreter für Prof. Dr. Treml wurde Fachl. Anton Ehrenberger gewählt. Der Obmann erläuterte noch das Vorhaben für 1979. Unter den Anwesenden befanden sich Kanonikus Mantler und der Bürgermeister Dr. Neukirchen mit 4 Gemeinderäten. Der Bürgermeister dankte dem Obmann für dessen Arbeit, die dieser schon seit 10 Jahren auf dem Sektor der Kultur geleistet hat. L.Z.

### **Altes Brauchtum wieder lebendig**

Der Reitverein Gars hat heuer erstmals einen sehr schönen alten Brauch wieder aufgegriffen. Dieser Brauch stammt ursprünglich aus dem deutschen Raum, ist jedoch später in den Balkanraum übersiedelt und kommt von dort heute wieder in unsere Heimat zurück. Sinn und Zweck dieses Brauchtums ist es, Pferde und Reiter vor Krankheiten und Unfällen zu schützen.

Bereits vor der Adventzeit wurde Getreide in Schüsseln angebaut. Bei der Weihnachtmette in der Gertrudskirche in Gars wurde dann inmitten des keimenden Getreides ein Öllicht etzündet und dieses geweihet.

Am Hl. Dreikönigstag besuchte dann Kaplan Zemliczka mit den Sternsängern den Reitverein. Nach neuerlicher Segnung des Getreides, wurde das Öllicht ausgeblasen und das Getreide abgeschnitten. Kaplan Zemliczka reichte dann das abgeschnittene Getreide den Pferden zum Fressen.

Dieser Brauch kann aber nicht nur bei Pferden, sondern auch bei anderen Tieren angewendet werden, um diese vor Krankheit zu schützen.

Vielleicht wird dieser schöne Brauch schon im nächsten Jahr von unserer bäuerlichen Bevölkerung häufiger gepflegt. F. Frank/L.Z.

### **Kapelle „wanderte“ 16 Meter**

Minustemperaturen schreckten viele Schaulustige am 9. Jänner 1979 in Gars keineswegs bei der Beobachtung eines seltenen Schauspiels: Eine rund 180 Tonnen schwere Barockkapelle wurde um 16 Meter „versetzt“.

Die sechseckige Barockkapelle und das Bürgerspital (Wiener Straße 98) sind eine Stiftung des Johann Ehrenreich, Freiherr von Oppl und Großpetersdorf, Gutsherrn zu Gars. Dieser hatte in seinem Testament vom 4. Juli 1674 die Errichtung des Spitals und der Kapelle verfügt.

Die Fa. Buhl hat das Grundstück mit der Kapelle gekauft. Im Zuge des Ausbaues des Baumarktes entschloß sich die Fa. Buhl, die Kapelle zu verschieben. Umfangreiche Vorbereitungen waren dazu erforderlich.

An der Planung und Ausführung waren u. a. die beiden Firmenchefs der Firma Buhl, Dipl.-Ing. Johann und Dipl.-Ing. Julius Buhl, Baumeister Wilhelm Seitl (Detailplanung und Bauleitung), das Spezialtransportunternehmen Wanko sowie Ziviling. Dipl.-Ing. Leopold Kovarik (technische Beratung und Überwachung, statische Berechnung) beteiligt.

Die Kapelle wurde mit einem Stahlbetonrost unterfangen. Dieser dient zugleich am neuen Aufstellungsort als Fundament. Am 9. Jänner war es soweit: Die Kapelle wurde mit hydraulischen Pressen angehoben. Unter den Rost wurden stählerne Transportschlitten angeordnet. Die „Verschubbahn“ bildete ein Betonbankett, auf dem Profilträger aufgelegt waren. Zwischen dem Rost und den Trägern kamen Stahlrohre, auf denen die Kapelle zu ihrem neuen Standplatz rollte.

Die „Verschubarbeiten“ dauerten auf Grund der exakten Vorbereitungen lediglich rund eineinhalb Stunden. Mit zwei Seilzügen wurde der Koloß auf seinen neuen Standplatz gezogen.

Nun soll die Kapelle renoviert und ihre Umgebung ansprechend gestaltet werden. Die jahrzehntelang unbeachtete Kapelle soll also wieder zu einem Kleinod werden. NÖN

## **BEZIRK PÖGGSTALL-MELK**

### **ARNDORF**

#### **Historische Stätte ruft nach Wiedererrichtung!**

Lobenswerte Bemühungen sind zur Wiedererrichtung des Neuburgerdenkmals in Arndorf im Gang. Die Initiatoren finden erfreulicherweise beim Bezirksweinbauverband Mautern sowie beim Landesweinbauverband Gehör und — hoffentlich — auch wirkungsvolle Unterstützung.

Im vergangenen Mai wurden aus dem verschütteten Keller des 1941 zerstörten Neuburgerdenkmals von Mitgliedern und Gönnern des Weinbauvereines Arndorf 15 Kubikmeter Schutt geschafft. Gekrönt wurde der Fleiß durch einen bemerkenswerten Fund: Im letzten Winkel des Kellers lag eine Flasche Traminer aus dem Jahre 1933. Die Arnsdorfer deuten diesen Fund als gutes Omen!

1935 wurde auf Initiative Hofrat Löschnigs der Neuburger-Rebe in Oberarnsdorf ein schmuckes Denkmal gesetzt. Arnsdorf wurde deshalb als Standort ausgewählt, weil nach mündlicher Überlieferung im vorigen Jahrhundert dort ein Rebbündel aus der Donau gefischt wurde. Es kam zur Auspflanzung und Vermehrung. Das war die Geburtsstunde des Neuburger Weines in Österreich. Bald setzte sich der Neuburger Stock, der einen milden, würzigen Wein liefert, durch. Vor allem deshalb, weil er auf trockenen Terrassen gut gedeiht.

Das Denkmal war 4 × 4 Meter groß, 14 Meter hoch und innen bemalt. Es wurde am 5. September 1935 anlässlich des 9. Weinbaukongresses eingeweiht. Unter dem Denkmal befand sich ein Keller mit 300 Flaschen Wein aus allen

bekannten Weinorten Österreichs. Dieser Keller sollte alle 10 Jahre geöffnet und ein Teil der Flaschen zur Verkostung ausgetauscht werden. Dazu kam es aber leider nicht, weil 1941 das Denkmal aus heute unverständlichen Gründen zerstört und der Großteil des Weines ausgetrunken wurde.

Ein Teil des Weines konnte gerettet und deponiert werden. Dieser köstliche Tropfen wartet noch immer auf den ihm zustehenden Zweck. Mit ihm sollte man bald anstoßen können auf das neue Neuburgerdenkmal in Arnsdorf ...

NÖN

## **TRAUNSTEIN**

### **Ein revolutionierendes Kommassationsverfahren**

Völlig neue Wege beschreitet man im Bereich der Marktgemeinde Traunstein im Bezirk Pöggstall, was die Zusammenlegung landwirtschaftlicher Flächen betrifft. In dieser Gemeinde werden nämlich gleichzeitig drei verschiedene Verfahren durchgeführt, nämlich die Zusammenlegung rein landwirtschaftlich genützter Grundstücke, eine Waldzusammenlegung sowie eine Einzelteilung agrargemeinschaftlicher Grundstücke. Es ist dies eine agrarische Operation, die in ganz Niederösterreich kein Gegenstück hat.

Auslösender Moment hiefür war der Wunsch der Agrargemeinschaften, den Gemeinschaftsmitgliedern im physischen Eigentum umzuwandeln. Bei einer solchen Einzelteilung sollen nach Möglichkeit für alle ehemaligen Mitglieder annähernd gleiche Bewirtschaftungsvoraussetzungen herbeigeführt werden. Es kam in diesem Zusammenhang zu einer Neueinteilung der gesamten Wald- und Feldflur und zu einer Verschmelzung der verschiedenen Agrarverfahren.

Im Zuge dieser Verfahren wurde der bisher zersplitterte Grundbesitz beseitigt und gleichzeitig entstanden Bewirtschaftungseinheiten bis zu 30 Hektar. So wurden etwa in der Katastralgemeinde Bibersschlag aus 131 Grundstücken 39 größere gebildet. Die Grenzstrecken der Grundstücke konnten von 62 Kilometer auf 24 verkürzt werden. Das gesamte Waldgebiet wird wegetechnisch erschlossen und der Holztransport aus dem Wald mittels LKW ermöglicht. Fast jedes Grundstück bekommt eine Zu- und Abfahrt. Außerdem kam es zu Geländekorrekturen, Ödland wurde kultiviert und durch Drainagen und Vorflutgräben wurden ungünstige Wasserverhältnisse verbessert.

Das Kommassationsverfahren in Traunstein hat aber nicht nur für die Grundbesitzer, sondern auch für die übrige Bevölkerung manche Vorteile. So wurden drei Eisenbahnübergänge aufgelassen, zwei Landesstraßen wurden verlegt und damit auch die Schaffung einer Ortsumfahrung ermöglicht und schließlich wird man in Haselberg einen Kinderspielplatz errichten können.

Diese vorbildliche Kommassationsaktion in Traunstein wurde durch eine harmonische Zusammenarbeit zwischen Gemeinde und Behörde und vor allem durch die Aufgeschlossenheit und das Verständnis der dortigen Landwirte ermöglicht. Die Kosten der Planung, Vermessung und Bewertung wurden zur Gänze von der Agrarbezirksbehörde getragen. L.Z.

## **GRAINBRUNN-SALLINGBERG**

### **Langlaufloipen locken die Gäste**

Als südlichste gelegene Wintersportorte des Waldviertels locken nun auch die Orte Grainbrunn und Sallingberg mit phantastischen Langlaufloipen! Engagierte Wirte haben zusammen mit der Gemeinde erste Erfolge aufzuweisen: Wenn genügend Schnee vom Himmel fällt, fehlt es auch nicht an den lange ersehnten Gästen.

„Was man in Ottenschlag und Gutenbrunn kann, können wir auch hier“, folgte beispielsweise der Gastwirt Köchl in Grainbrunn. Vorsprachen bei der zuständigen Gemeinde Sallingberg hatten Erfolg: Das erstandene Loipengerät kann auch im Bereich Grainbrunn eingesetzt werden. „Wir haben es auf die Kremser und Wachauer abgesehen, die nur 35 bis 40 Kilometer Anfahrt haben“, meint der Wirt, „aber auch wer aus Wien kommt, hat hierher um ein schönes Stück näher, als wenn er in die anderen Orte weiterfährt.“

Jedenfalls gibt es wieder erfreuliche und hoffnungsvolle Ansätze für die Belegung des Fremdenverkehrs auch in dieser bisher wirtschaftlich eher im Schatten gelegenen Zone herrlichster Hochwälder.

In Grainbrunn gibt es jedenfalls schon drei Loipen mit einer Länge von 4, 7,5 und 11 Kilometer. Wünschen muß man sich, daß die Forst- und Holzbringungsfahrzeuge mehr Respekt vor ihnen zeigen.

Im benachbarten Sallingberg hat der Gastwirt Knotzer das „Loipengeschehen“ in die Hand genommen. Wie sein Grainbrunner Kollege verleiht auch er Langlaufausrüstungen. Die Sallingberger Loipen sind 5, 7 und 17 Kilometer lang.

In Ottenschlag, wo Fremdenverkehrsverein und Gemeinde die Forcierung des Langlaufsports in die Hand genommen haben, wurde heuer neben der bestehenden 5- und 8-km-Loipe auch eine weit nach Norden in Richtung Armschlag ausholende Loipe von 15 Kilometern eröffnet. Hier gibt es ja bekanntlich auch eine Schihütte und einen Alpinlift.

Ein Gerät um S 350.000,— hat die Gemeinde Gutenbrunn in Betrieb genommen. Hier wurde ja vom Gastwirt Marschall die eigentliche Pionierarbeit für den Schilanglauf im Waldviertel geleistet. An Wochenenden und in den Ferien sind hier alle Betten belegt. Wer spät anreist, hat sogar schon Parkplatzsorgen.

Ein nun schon weithin bekanntes Langlaufausbildungszentrum wurde Bärnkopf, mit 1000 Meter Seehöhe immer „schneesicher“. Hier leitet Professor Lackner eine von zwei Schilehrern betreute Langlaufschule, die besonders bei aus Wien mit Bussen herbeigeführten Senioren sehr beliebt ist. Fünf Loipen, durch den Weinsberg und vorbei am Schlesingerteich, bezaubern das Stadtvolk auf Brettl'n. Schikurse jeden Samstag und Sonntag ab 10 Uhr.

Karl Niklas/NÖN

## RANDGEBIETE

### MÜHLBACH AM MANHARTSBERG

#### Viel Erfreuliches aus der Misson-Heimat

In dem vergangenen Jahr 1978 hat sich hier wiederholt sehr Erfreuliches ereignet: Da ist vor allem das am 30. September geweihte und eröffnete Raiffeisen-Haus zu nennen, in dem auch die neue Gemeindekanzlei eine Heimstatt gefunden hat. Im Gemeindehaus, in dem bisher Raiffeisenkasse und Gemeindekanzlei untergebracht waren, konnten sich nun die verschiedenen Vereine des Dorfes einen schon lange gewünschten Raum einrichten.

Da die Mühlbacher schon vor 20 Jahren mit der Verschönerung ihres Dorfes begonnen haben, gehört dieser Ort nun zu den schönsten hier am Manhartsberg. Ein schöner Erfolg der hier vor 20 Jahren gegründeten Ortsstelle des Nö. Bildungs- und Heimatwerkes. Da die Gemeinde Hohenwarth-Mühlbach vor zwei Jahren dem Fremdenverkehrsverband „Westliches Weinviertel“ beigetreten ist, ist nun auch Mühlbach mit seinem Misson-Haus im zuständigen Fremdenverkehrsprospekt vertreten. Aber auch namhafte Wissenschaftler, wie Frau Universitätsprofessor Dr. Maria Hornung mit ihren Studenten und Professor Franz Thalhammer haben die Misson-Gedenkstätte besucht. Ihr Interesse galt vor allem der umfangreichen Mundartbücherei und der Urschrift des „Naz“. Ein Teil der Besucher interessierte sich mehr für die im Misson-Haus untergebrachte B ü c h e r e i des Waldviertler Heimatbundes.

Der Kulturfilm „Josef Misson und seine schöne Heimat“ konnte ein paar-mal, darunter auch einmal in Krems, gezeigt werden.

Aber die dankbarsten und aufmerksamsten Besucherinnen des Misson-Hauses waren die Bäuerinnen des Kammerbezirkes Horn, die der Betreuer der Gedenkstätte, Oberschulrat Walther Sohm, als Trägerinnen des Lebens und Quellborn unserer Muttersprache gewürdigt hat.

Sehr erfreulich ist, daß auch Schulen die Misson-Gedenkstätte besucht haben.

Mit dem Besuch des Misson-Hauses entdeckten die Wiener und Niederösterreicher nun auch die Schönheit der Misson-Heimat und ihrer nächsten Umgebung, vor allem den Hochwald am Manhartsberg. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß die vor mehr als 20 Jahren angebrachten Wegmarkierungen nach Straß, Schönberg und Stiefern erneuert werden, was sich die Sektion Langenlois des Österreichischen Touristenklubs bereit vorgenommen hat.

Kr.Z.

# Buchbesprechungen und Bücherankündigungen

**Die gewerbliche Wirtschaft Niederösterreichs.** Jahrbuch der Handelskammer Niederösterreich. Wien, Selbstverlag 1978. 187 Seiten, zahlreiche Tabellen und Fotoreproduktionen. Kartoniert, 8°.

Da das „Statistische Handbuch Niederösterreich“ seit Jahren nicht mehr erscheint und wohl eingestellt wurde, bietet das regelmäßig erscheinende Jahrbuch der Handelskammer einen gewissen Ersatz. wenngleich auch bestimmte Teilbereiche in diesem Jahrbuch nicht aufscheinen können. Das bedeutende Teilgebiet, die gewerbliche Wirtschaft, ist dafür sehr ausführlich und umfassend behandelt. Im ersten Kapitel „Die besondere Entwicklung der niederösterreichischen Wirtschaft“ werden die Aussichten auf die achtziger Jahre dargestellt, sowie Raumordnung, Umweltschutz, Wirtschaftsförderung und sonstige Wirtschaftsfragen besprochen. Die weiteren Hauptabschnitte umfassen unter anderem Wirtschafts- und Sozialpolitik, Berufsausbildung, Verkehr, Gewerbe und Industrie, Geld- und Kreditwesen, Fremdenverkehr und Handel. Von besonderem Interesse für den Heimatforscher ist der statistische Anhang mit seinen zahlreichen Tabellen, die zum Großteil nach politischen Bezirken (teilweise unterteilt nach Gerichtsbezirken) angeordnet sind. Nach allgemeinen Bevölkerungs- und Berufstabellen finden wir die Bevölkerungsentwicklung der nö. Bezirke von 1951 bis 1976 (starke Abnahme der Grenzbezirke!), die Beschäftigtenstatistik, Regionaldaten der nö. Industrie 1975, Stand der Kraftfahrzeuge 1976, Übernachtungsziffern der einzelnen Bezirke, Umsatzsteuer-Voranmeldungsstatistik 1976 und Wahlstatistiken. Alles in allem ein gutes Nachschlagewerk für den Heimatforscher, eine interessante Lektüre auch für den „Laien“  
Pongratz

**Leopold Rieder: Chronik von Kühnring.** Horn, Nö. Bildungs- und Heimatwerk 1978, 101 Seiten, einige Skizzen, broschiert, 4°, S 100,—.

Es ist erstaunlich, wie sich der Autor, Gend.-Insp. Leopold Rieder, in die sicherlich nicht leichte Materie über die Bedeutung der Kuenringer und deren Familiengeschichte eingearbeitet hat. Der 1. Teil, der über die Kuenringer handelt, zeigt leider einige Ungereimtheiten und Widersprüche, doch beweist die Zusammenfassung auf Seite 27, daß der Autor Karl Lechners grundlegendes Werk gelesen hat. Was auf dieser Seite kurz zusammengefaßt gesagt wird, hätte eingangs (S. 7 ff.) näher ausgeführt werden sollen. Es hat den Anschein, als hätte der Autor zuerst alte, zum Teil überholte Arbeiten studiert und sich erst dann mit den neuesten Erkenntnissen beschäftigt. Von diesem Einwand abgesehen, bietet der zweite Teil über den Ort und die Großgemeinde Kühnring gute, gediegene Lokalforschung. Ausgezeichnet ist die Beschreibung der Burgruine und der heutigen Pfarrkirche, der ehemaligen Burgkapelle innerhalb der Burgkirchenanlage, wie man sie im Waldviertel so häufig findet. Interessant ist der Hinweis, daß sich auch im Obergeschoß der Westwand der Kirche eine vermauerte Pforte befindet, durch die man einst von der Burg auf die Kirchenempore gelangte. Alle „Kuenringerkirchen“, wie beispielsweise die Propsteikirche Zwettl, Altweitra, Großschönau usw. zeigen diese Erscheinung. Sehr gut gelungen ist die Geschichte der Pfarre und der Schule, wobei sichtlich die Pfarrmatriken ausgewertet wurden. Die Liste der Bürgermeister hätte mindestens mit Franz Winkelhofer (1861—1866) erweitert werden können, wenn der Autor den „Matzenauer“ eingesehen hätte. Die Wirtschaft und das Gewerbe wird in einem Kapitel kurz gestreift, knappe statistische Daten sind dem 2. Teil vorangestellt. Wichtige Ereignisse und sonstige Daten, die den Ort betreffen, werden chronikalisch bis 1976 zusammengefaßt. Auch kurze Hinweise auf die Siedlungsform des Ortes und die Beschreibung von Bildstöcken innerhalb des Gemeindegebietes fehlen nicht. Einige Skizzen der Kuenringerwappen sowie der Burg und der Kirche aus der „Bärenhaut“ vervollständigen den Text. Leider ist der „Literaturhinweis“ recht dilettantisch und ungenau zusammengestellt. Es fehlen vor allem die Angaben der entsprechenden Erscheinungsjahre und die Bandnummern bei mehrbändigen Reihen (z. B. Kunsttopographie), beziehungsweise die Anzahl der Bände. Von diesem Einwand abgesehen, liegt eine sehr brauchbare und gut abgefaßte Heimatkunde

vor, die von der großen Liebe des Verfassers zu seinem Geburtsort zeugt. Diese Chronik, die für so manches andere „Heimatsbuch“ Vorbild sein könnte, kann allen Freunden der Waldviertler Heimatforschung empfohlen werden. Diese Chronik zeigt übrigens, daß auch für einen kleinen Ort durch die Initiative eines interessierten „Laien“ eine echte Kulturtat gesetzt werden kann. Dem Nö. Bildungs- und Heimatwerk, Bezirksstelle Horn, sei gedankt, daß es die Veröffentlichung dieser „Chronik“, wenn auch in bescheidener (hektographiert vervielf.), so doch ansprechender Form (Federzeichnung der Titelseite!) ermöglicht hat. Pongratz

**Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 1977/1978.** Band 17/18, Krems a. d. D., Kulturverwaltung der Stadt 1978, 258 Seiten, Fotoreprod. und Tabellen, kartoniert, 8°.

Als Band 17/18 der repräsentativen „Mitteilungen“ legt die Kulturverwaltung unter Univ.-Prof. Dr. H. Kühnel einen neuen Band vor, der inhaltlich wieder wertvolle wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte des Raumes Krems—Stein—Göttweig enthält. G. Dembski beschreibt die antiken Münzen aus dem Kremser Museum, H. Knittler bietet eine handels-geschichtliche Untersuchung zum ältesten Steiner Zolltarif, O. Pausch untersucht die verschollenen Texte zum „Buch der Väter“ aus der Stiftsbibliothek und P. Gregor Lechner widmet seinen Beitrag der Symbolik der Majolika-Vasen auf mittelalterlichen Verkündigungstafeln. Sehr interessant ist die Abhandlung von G. Jaritz über das Studium von gebürtigen Kremsern an der Wiener Universität (mit genauen Biographien und graphischen Darstellungen) von 1377 bis in das 17. Jahrhundert als Beispiel für das Verhältnis von Kleinstadt und Universitätsstudium. G. Wacha beschäftigt sich mit Zeitungsberichten aus dem Kremser Raum 1590 bis 1627 und W. G. Rizzi mit der Tätigkeit von C. A. Carlone im Dienste des Stiftes Göttweig. Drei „kleine Beiträge“ betreffen den Lesehof des Stiftes St. Florian in Weinzierl (R. Schweiger), die Erwerbungen des Historischen Museums der Stadt Krems in den Jahren 1973 bis 1977 (H. Kühnel) und den Neubau der Johanneskirche in Hundsheim durch Cipriano Biasino 1628 (G. Maroli). Mit einer Rezension schließt dieser Band der „Mitteilungen“, der sich würdig in die beachtliche Reihe der bisher erschienenen Bände einreicht. Pongratz

**Hubert Trimmel:** Höhlen in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1978, 62 Seiten, zahlreiche Abbildungen, kartoniert, 8° (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Bd. 35/36).

Aus ungewohnter Sicht zeigt diese Publikation der bekannten Schriftenreihe unser Bundesland. Sie ist den Höhlen Niederösterreichs gewidmet. Der Verfasser, Geograph und Geologe, Gründungsmitglied des Verbandes österreichischer Höhlenforscher, Leiter der Höhlenabteilung des Bundesdenkmal-amtes und Universitätsdozent in Salzburg, will mit vorliegendem Band keine vollständige Aufzählung der Höhlen noch eine Beschreibung einzelner Höhlensysteme bieten. Doch gibt er als qualifizierter Fachmann eine Zusammenstellung der lokalen, regionalen und überregionalen Forschungsprobleme in ihrer Vielseitigkeit und Unterschiedlichkeit, und zwar — wie er im Vorwort selbst sagt — anhand der Beobachtungen und Ergebnisse aus den Höhlen des Bundeslandes. Der Autor umreißt, knapp aber brauchbar informativ, Geschichte und Spezifika der Höhlengebiete der Lassingalpen, der Kalkvoralpen, der Schneebergalpe, des Semmerings und der Buckligen Welt, in der Umrahmung des Wiener Beckens und in den Landesteilen nördlich der Donau. Die hier vorkommende geringe Anzahl von Höhlen hängt mit dem geologischen Bau zusammen. Im Granitplateau des Waldviertels finden sich nämlich nur schmale Kalkmarmorzüge eingeschaltet, in denen Höhlen entwickelt sind. Die meisten dieser Höhlen liegen im „Kremszwinkel“, dem Gebiet des Zusammenflusses der Kleinen und der Großen Krems. Die beiden Flüsse haben durch rückschreitende Erosion ein Tal in das Granithochland eingesägt, an dessen Hängen mehrfach auch der Kalkmarmorzug mit seinen vermutlich schon früher angelegten Karsthöhlen angeschnitten worden ist. Die größte räumliche Höhle weist die Eichmayerhöhle auf, die größte wissenschaftliche Bedeutung besitzt die Gudenushöhle unter der Burg Hartenstein. Eine bemerkenswerte Höhle ist die Teufels-

lucke bei Roggendorf, bekannt durch die zahlreichen paläontologischen und urgeschichtlichen Funde, die dort gemacht und beschrieben wurden. Der Doppelband ist reichhaltig bebildert und durch graphische Darstellungen erläutert. Er sollte in keiner Schulbibliothek fehlen. Pongratz

**Rudolf Büttner:** Burgen und Schlösser an der Donau. 2. erw. Aufl. Wien, Birken-Verlag 1977, 208 Seiten, zahlreiche Bilder, Pläne und Grundrisse, kartoniert, 8°.

13 Jahre nach der ersten Auflage seiner „Burgen und Schlösser an der Donau“ bringt der Altmeister der österreichischen Burgenforschung, Professor Rudolf Büttner, die zweite Auflage heraus, welche, um 20 Seiten erweitert, gänzlich überarbeitet und auf den neuesten Stand der Wissenschaft gebracht wurde. Der Verfasser hat den geographischen Weg von Aschach bis Wolfsthal beibehalten und schildert mit ebenso fundiertem Wissen wie brillanter Darstellung die Vielzahl der Burgen und Schlösser (rund 144 Objekte!) entlang des Laufes der Donau in Österreich. Nach einer einleitenden Zusammenschau der Dinge werden die großen Zusammenhänge aufgezeigt und hernach bei jedem einzelnen Objekt dessen Geschichte und ausführliche Beschreibung einst und jetzt geboten. Zahlreiche Zeichnungen stammen von Akad. Maler Ferdinand Dorner, die Fotos von Gerhard Seebach und Ernst Toman. Die Gliederung des Buches nach mehreren Abschnitten im Verlauf der Donau, die jeweils im Kartenbild festgehalten sind, erleichtert das Auffinden des betreffenden Namens und das Verständnis für Lage und Funktion der historischen Stätten. Auch der derzeitige Besitzer des Gebäudes wird stets angegeben. Stadt- und Befestigungspläne vervollständigen die Darstellungen. Das Buch erfreut durch Text und Illustrationen den Heimatforscher, es wurde zum richtigen Volksbuch für Liebhaber von Burgen und Schlössern und stellt für die moderne Touristik einen ausgezeichneten Reiseführer dar. Ponratz

**Großgöttfritz.** Festschrift anlässlich der Markterhebung und Marktwappenverleihung, Eröffnung des Volksschulzubauens und des Kindergartens. Gestaltung Wolfgang und Regina Weiß. Großgöttfritz, Marktgemeinde 1978. 89 Seiten (ohne Werbeeinschaltungen), zahlreiche Bilder, kartoniert, 8°.

Diese kleine aber ansprechende Festschrift erhebt keinen Anspruch auf ein allumfassendes Heimatbuch, was schon durch das Ausklammern der historischen Daten für die im Jahre 1968 eingemeindeten Ortschaften Großweißenbach, Engelbrechts, Frankenreith, Kleinweißenbach, Reichers, Rohrenreith und Sprögnitz charakterisiert wird. Dechant Peter Haunstein bietet einen knappen, chronikalischen Überblick über die wichtigsten historischen Daten der Hauptgemeinde, dem eine kunstgeschichtliche Beschreibung der Pfarrkirche vorangeht. Bei der mit 1111 beginnenden Chronik weist Haunstein auf das Reichslehen der Kuenringer im Zwettler Raum hin und beweist dadurch, im Gegensatz zu manchem „Auch-Heimatforscher“, daß er Lechners Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte zur Kenntnis genommen hat! Natürlich wird die neuere Zeit seit 1850 ausführlicher behandelt als das Mittelalter. Einen sehr knappen Beitrag zur Schulgeschichte bietet VD Ignaz Trösl. Hier hätte man die Pfarrmatriken durchsehen müssen, um auch Schulmeister vor 1796, beziehungsweise vor 1883 einbeziehen zu können. Als schlechthin vorbildlich kann das Kapitel „Leben und Sterben in Großgöttfritz im Wandel der Zeiten“ von Gemeindegärtner Dr. Franz Winkelbauer bezeichnet werden. Hier wird nicht bloß ein Überblick über die Bader und Ärzte in Großgöttfritz seit 1837 geboten, sondern der ganz Beitrag ist eine Geschichte der Volksgesundheit im Kleinen, bezogen auf den Zwettler Bereich. Dr. Winkelbauer bringt nicht nur graphische Darstellungen zur Lebenserwartung in der Pfarre von 1880 bis 1977 und zur Bevölkerungsbewegung 1940 bis 1975, sondern auch interessante Streiflichter zur Zeitgeschichte. Die letzten Beiträge beziehen sich auf die Vereine der Großgemeinde (VL Gudrun Löschenbrand) auf das Wandern im Gemeindegebiet (Werner Fröhlich) und auf die Sagen der Gemeinde Großgöttfritz. Wie gesagt, es liegt hier bewußt kein umfassendes Heimatbuch vor, sondern eine liebenswürdig gestaltete Festschrift, die aber nicht nur den Bewohnern der Großgemeinde Interessantes bietet, sondern auch für ihre Besucher eine nette Erinnerung darstellt. Pongratz

**HOHENEICH. Festschrift.** 50 Jahre Marktgemeinde, 15 Jahre Fremdenverkehrsgemeinde, 110 Jahre Postamt, Hoheneich, Marktgemeinde 1978, 8 Seiten (unpaginiert), broschiert, 8°.

Diese sehr anspruchslose, dürftige „Festschrift“ ist wohl als eine kleine Erinnerung an die Jubiläen gedacht und bietet keine neuen Erkenntnisse, wenn man von den kurzen Hinweisen auf die „Zeitgeschichte“ nach 1945 absieht. Die wenigen historischen Reminiszenzen beruhen im wesentlichen auf der Bezirkskunde von R. Hauer und sind demnach veraltet. So waren die Herren von Kirchberg nach den neuesten Forschungen keine Lehensleute der Kuenringer, sondern gleichrangige, wenn auch minder bedeutende Ministerialen. Die „Häusergeschichte“ ist nicht das, was man sich unter einer solchen im allgemeinen vorstellt, sondern zeigt die aufstrebende kommunale Entwicklung des einstigen „Dorfes“ zu einem Zentralort der heutigen Großgemeinde. Ein Überblick über die soziale und wirtschaftliche Struktur der heutigen Gemeinde beschließt diese kleine Festschrift, die trotz ihres geringen Umfanges das Bild dieser lieblichen Fremdenverkehrsgemeinde, die ja auch ein viel besuchter Wallfahrtsort ist, abrundet. Pongratz

**500 Jahre Pfarrkirche Litschau St. Michael.** 1478—1978 Litschau, Pfarramt 1978, 38 Seiten, kartoniert, quer 8°.

Als die mittelalterliche Pfarrkirche um 1400 zu klein geworden war, begann man über der alten Kirche eine geräumige gotische Hallenkirche zu bauen, die im Jahre 1478 vom Bischof von Passau geweiht wurde. Aus Anlaß dieses Jubiläums erschien diese gutgestaltete Festschrift. Nach den einzelnen Geleitworten bietet HOL Alois Eggert einen sehr guten historischen Überblick über die Entstehung und die Entwicklung der Pfarre, die für vier Pfarren Mutterpfarre war. Die Kunstgeschichte wird ebenso kurz gestreift wie das Pfarrurbar von 1499 mit den einzeln angeführten zehentpflichtigen Ortschaften erwähnt. Die Pfarre war fast 300 Jahre lang dem Propst von Eisgarn verliehen, der sie durch einen Vikar verwalten ließ. Erst 1933 gab es de jure einen „Stadt-pfarrer!“ Die kunstgeschichtlichen Schwarz-weiß-Fotoreproduktionen sind gut ausgewählt, technisch leider nicht immer zufriedenstellend. Alles in allem eine sehr gute Pfarrfestschrift, deren Umschlag von Prof. Emil Jaksch künstlerisch gestaltet wurde. Pongratz

**Dürnstein.** Mürrzuslag, A. Kellner 1978. 15 Seiten Text, 6 farbige Bildtafeln, klein-8°, kartoniert (Kellners Bilderführern).

Dieses kleine Büchlein informiert den Leser über die Wachau und Dürnstein in Form von kurzen historischen Regesten. Die einzelnen Kunstdenkmäler werden sehr gut beschrieben. Der prachtvolle Bildteil sagt mehr aus als viele Worte es könnten. Das schmale Bändchen ist zur Information des Kunstfreundes sehr gut geeignet und kann allen Freunden der Wachau empfohlen werden. Pongratz

**75 Jahre Waldviertler Schmalspurbahn Gmünd NÖ.-Groß-Gerungs.** Festschrift anläßlich des Jubiläums am 10. September 1978. Gmünd-Groß-Gerungs, Festkomitée 1978. 62 Seiten (ohne Werbetexte), bebildert, kartoniert, 8°.

Diese nette Eisenbahnfestschrift mit ihren interessanten zeitgeschichtlichen und historischen Abbildungen wird sicher nicht nur alle Freunde der Eisenbahn, sondern auch alle Freunde des oberen Waldviertels erfreuen. Diese liebe, kleine Schmalspurbahn, die in ihrem letzten Teilstück über den „Semmering des Waldviertels“ führt, dient heute hauptsächlich nur mehr dem Gütertransport, ist aber im Sommer zu einer echten Fremdenverkehrattraktion geworden. Diese Festschrift schildert die Entstehungsgeschichte der Jubiläumsstrecke (Mag. Alfred Luft), ihre Eröffnung sowie die Fahrzeuge und Lokomotiven, die auf dieser Strecke verkehrt haben. Die einzelnen historischen Bilder erwecken eine echte Nostalgie! Im Anhang der Festschrift werden jene Gemeinden kurz charakterisiert, welche im Einzugsbereich der Bahnstrecke liegen. P.

**50 Jahre Aufbaugymnasium Horn.** 1928—1978. Festschrift. Horn, Bundesaufbaugymnasium 1978, 88 Seiten, bebildert, kartoniert 8°.

Diese sehr gut gemachte Festschrift stellt einen interessanten Beitrag zur Schulgeschichte der letzten 50 Jahre im allgemeinen und für Horn im besonde-

ren dar. Der Grundgedanke dieser Schule, spätberufenen, nach Bildung strebenden Menschen ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand und Vermögen eine gründliche schulische Bildung und Erziehung zu bieten, war vor 50 Jahren neu, hat sich aber im Laufe der Jahre, insbesondere nach den schwierigen Jahren von 1938 bis 1945, besonders bewährt und, wie die Festschrift beweist, bedeutende Absolventen wie den derzeitigen Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger als Schüler betreut und gebildet. Die Festschrift informiert über Direktoren, Professoren und bietet ein vollständiges Namensverzeichnis der Maturanten seit 1932. Historische Fakten und persönliche Erinnerungen werden in den einzelnen Beiträgen ebenso gewürdigt, wie die Zielsetzung und die statistische Aufgliederung der Absolventen nach Herkunft, Alter und Berufszielen. Die letzten Beiträge beschäftigen sich mit dem Canisiusheim in Horn (seit 1953) sowie mit Reflexionen und Eindrücken ehemaliger Absolventen. Die Abbildungen, darunter eine Kohlezeichnung von Prof. Oswald Liebhart, ergänzen den Text. Alles in allem eine ausgezeichnete Schulfestschrift! Pongratz

**10 Jahre Pädagogische Akademie Krems.** Hrsg. von K. Müllauer. St. Pölten, Selbstverlag 1978. 47 Seiten, zahlreiche Bilder, kartoniert, quer-8°

Diese sehr schön ausgestattete Festschrift berichtet über die bisherigen Leistungen in den vergangenen zehn Jahren der von der Diözese St. Pölten in Krems errichteten Pädagogischen Akademie. Ihr angegliedert ist eine Übungsvolksschule, das Studentenheim, die Mensa, das Buffet und der Kindergarten. Einzelne Beiträge dieser Broschüre beschäftigen sich mit der Ausbildung in den Humanwissenschaften, mit der didaktisch-methodischen Ausbildung, mit den Schwerpunkten der Ausbildung für Volksschullehrer und mit schulpraktischen Fragen. Die Ausbildung in den Fachgegenständen und ergänzende Lehrveranstaltungen sind Gegenstand weiterer Aufsätze. Mit Staunen nimmt der Leser zur Kenntnis, daß man hier auch die Töpferkunst und die Kunst des Tiefdrucks praktisch erlernen kann. Die letzten Beiträge sind der hauseigenen Bibliothek, der Studentenvertretung und dem Religionspädagogischen Institut gewidmet. Die Festschrift verzichtet auf die sonst üblichen Tabellen von Schülern und Lehrern, sondern schließt mit dem Gedenken an die in den zehn Jahren verstorbenen Angehörigen des Hauses. Zahlreiche Fotoreproduktionen über den Lehrbetrieb ergänzen diese moderne und instruktiv gestaltete Festschrift, die einen guten Beitrag zum Schulwesen der Gegenwart darstellt. Pongratz

**Moriz Schadek:** Ausgewählte Gedichte in niederösterreichischer Mundart. Waidhofen an der Thaya, Museumsverein 1978. 58 Seiten, kartoniert, 8°.

Anlässlich der Wiederkehr des 50. Todestages des Dichters hat der Museumsverein Waidhofen an der Thaya unter der Redaktion seines verdienstvollen Obmanns Dr. Ernst Neuwirth dieses nette Gedichtbändchen herausgegeben, das in Auswahl die schönsten Mundartgedichte dieses Waldviertler Heimatdichters zusammenfaßt. Das Vorwort von Dr. Neuwirth gibt einen eindrucksvollen Querschnitt durch das Leben des Dichters, der 1840 in Horn das Licht der Welt erblickte und 1928 in Wien starb. Den dichterischen Nachlaß vermachte Schadek dem Heimatmuseum Waidhofen. Die ansprechende Gedichtsammlung wurde von Akad. Maler Prof. Emil Jaksch graphisch gestaltet. Moriz Schadek, dieser Klassiker der Waldviertler Mundart, soll mit dieser Festaussgabe wieder mehr bekanntgemacht werden. Deshalb sei diesem Gedichtbändchen weite Verbreitung gewünscht. P.

**Sepp Koppensteiner:** Rund um den Nebelstein. Krems an der Donau, Verlag Josef Faber 1978, 119 Seiten, 7 Bildseiten, kartoniert, 8° (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 22).

Kurz nach der Vollendung seines 80. Lebensjahres legt uns der Altmeister der Waldviertler Heimatdichtung Sepp Koppensteiner ein neues Bändchen seines Schaffens vor, das, wie der Untertitel sagt, besinnliche und heitere Geschichten aus dem oberen Waldviertel zum Inhalt hat. Der weithin bekannte Heimatdichter gibt uns selbst am Ende einer Erzählung den thematischen Umriß seines Buches an: „Es sind gewiß keine weltbewegenden Ereignisse, aber sie wachsen doch über das alltägliche Geschehen eines einfachen Dörfners hinaus und geben uns einen kleinen Ausschnitt aus dem Leben längst dahingeschwundener Zei-

ten.“ Vieles aus dem reichen Erzählgut der Heimat des Dichters, der Großpertholzer Gegend „rund um den Nebelstein“, wird vor der endgültigen Vergessenheit in unserer Zeit bewahrt und vieles aus dem unerschöpflichen Reichtum der ländlichen Phantasie Koppensteiners wird damit geschickt verbunden. Alle Einzeltexte lassen von Anfang an die spontane Freude am Erzählen spüren.

Sie kommen aus der bäuerlichen Welt und sind fürs Volk geschrieben. Das soll aber nicht sagen, daß sie nicht auch vom Stadtmenschen mit Genuß gelesen werden können. Nur muß man sich Zeit nehmen, um geruhsam, am besten an einem Sonntagnachmittag, all die Geschichten und schnurrigen Erzählungen geistig genießen zu können. Das Alterswerk Koppensteiners reicht an die klassischen Werke der österreichischen Heimatdichter, wie P. Rosegger oder Stelzhammer nahe heran. Die beigegebenen Bilder stammen aus dem Aquarell-Zyklus „Das Waldviertler Dorf“ des leider allzu früh verstorbenen Professors OSR Franz Haidvogel, dessen Witwe sie dankenswerterweise zur Verfügung stellte. Pongratz

**Henriette Pruckner:** Schubkarren und Haue. Gereimtes in Schriftsprache und Mundart über Langenlois und den Wein. Langenlois, Stadtgemeinde 1978, 88 Seiten, zahlreiche Zeichnungen, broschiert, 8°.

Die Autorin dieses reizenden Büchleins ist geboren und aufgewachsen im Wachauer Weinland, in Langenlois. Eltern und Vorfahren waren Weinhauer. Sie war Lehrerin im Waldviertel, heiratete einen Hauptschullehrer und lebt nun verwitwet wieder in ihrer Heimatstadt. Nach allerlei Kindersprücheln und zahllosen Gelegenheitsgedichten kam dann die Liebe zur Mundartdichtung. Sie schreibt vom einfachen bescheidenen Leben des Weinhauers in früheren Zeiten, wie sie es selbst noch erlebt hat, von seiner Mühsal und seinen Nöten. In der Sprache ihrer Umwelt zu schreiben und zu erzählen, wurde ihr Herzensbedürfnis, altes Brauchtum und alte Redensarten festzuhalten, immer wichtiger. Langenlois und der Weinbau, wie sie es einmal waren, sind so die Mittelpunkte der meist humorvollen Reimereien geworden und werden sicher auch bei der jüngeren Generation Anklang finden. Die reizenden Illustrationen von dem Langenloiser Lehrer Helmut Hamböck beleben die Gedichte in überaus ansprechender Weise. P.

**Maximilian Suppantschitsch,** der Maler Dürnsteins. 1865—1953. Hrsg. von der Stadtgemeinde Dürnstein und der Gesellschaft der Freunde Dürnsteins. Dürnstein 1978, 27 Seiten, 14 Bildseiten, kartoniert, 8°.

Anläßlich der 25. Wiederkehr des Todestages dieses berühmten Malers der Wachau veranstaltete die Stadt Dürnstein eine Gedächtnisausstellung im Stift, zu der ein sehr schöner Katalog erschienen ist. Er bietet im Anhang die teilweise farbigen Reproduktionen von 14 Ölbildern, Farbkreide, Feder- und Kohlezeichnungen, die alle Motive aus Dürnstein und der Wachau zeigen. Im Hauptteil dieser Jubiläumsschrift wird die Laudatio von Hermine Cloeter anläßlich des 60. Geburtstages des Künstlers abgedruckt. Rupert Feuchtmüller bringt in seinen „Gedanken zum 25. Todestag des Malers“ persönliche Erinnerungen und beschreibt, wie er auf Betreiben von Hofrat Dr. Fritz Dworschak einen großen Teil des künstlerischen Nachlasses von Suppantschitsch für das Nö. Landesmuseum erwerben konnte. Feuchtmüller schildert das Leben, den Werdegang und die Bedeutung der Werke dieses liebenswürdigen Wachaumalers, der 1933 mit dem Professorentitel ausgezeichnet wurde und ein Bekenner der Schönheit der alten Wachaulandschaft gewesen ist. P.

**Elsa Kusel-Fetzmann:** Moore in Niederösterreich. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1978, 32 Seiten, gebildet, kartoniert, 8° (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich Nr. 37).

Diese interessante Broschüre schildert in kurzgefaßter, allgemeinverständlicher Form, wie Moore entstehen, welche Lebensbedingungen in ihnen herrschen und warum die letzten Moore geschützt werden sollen. Die einzelnen Abschnitte schildern unter anderem die Moore als Archive der Vegetationsgeschichte, die Hoch- und Niedermoore in Niederösterreich, die Moore im Kalkalpengebiet und die Moore im Waldviertel. Hier wird besonders auf die Moore in Spielberg bei Ottenschlag, in Altmelon, in den Gebieten von Großgerungs

bis Karlstift, im Raum Schrems—Langschwarza—Gebharts und in der Gegend von Neunagelberg—Heidenreichstein hingewiesen und viele Besonderheiten dieser Hochmoore beschrieben. In manchen dieser Moore gedeihen heute noch äußerst seltene Pflanzen und Zwergbäume, die unter Naturschutz stehen. Auf das Kurhaus in Großpertholz, das heute nicht mehr in Betrieb ist und von der Gemeinde jüngst gekauft wurde, findet man einen besonderen Hinweis. Das Büchlein, das zum Schluß eine Übersicht über die einschlägige Fachliteratur bietet, kann als sehr instruktiv bestens empfohlen werden. Pongratz

**Verbotene Freimaurerei 1848—1918.** Katalog zur Sonderausstellung 1978 bis 1979 Schloß Rosenau, Museumsverein 1978. 31 Seiten, broschiert, 8°.

Dieser Katalog, der leider nicht bebildert ist, ist als Ergänzung zu dem im Schloß Rosenau ständig eingerichteten Freimaurer-Museum gedacht und zeigt sehr interessante Exponate aus der Franzisko-Josefinischen Ära, als die Freimaurerei zwar nicht gänzlich verboten, so doch in ihrer Vereinstätigkeit sehr eingeschränkt war. Ein Ausweichen auf den ungarischen Raum, wo die Freimaurerei nicht verboten war, führte zur Gründung des Vereines „Humanitas“ in Neudörfel als Modell für ein Provisorium. Wenn man die Exponate, hauptsächlich Porträts, Zeitungsnotizen, Berichte, Programme, aber auch die Regalien eines Freimaurermeisters in den Vitrinen betrachtet, so staunt man nicht nur über die Aktivitäten der Freimaurer in jener Epoche, sondern besonders auch darüber, wie viele bedeutende Persönlichkeiten der Politik, der Wissenschaft, der Kunst und der Kultur den Logen damals angehörten. Der Katalog bietet bei jeder Persönlichkeit eine Kurzbiographie und erschließt den Inhalt dankenswerterweise durch ein Personenregister. P.

**Wachau.** 41 Bildtafeln von Josef J e i t e r, Text von Erik Graf W i c k e n - b u r g. Bayreuth, Hans Schwarz 1978. 2 Seiten, 41 Bildseiten, 1 Übersichtsplan, Kartoniert, kl-8° (Schwarz-Bildbücherei).

Dieses kleine Bändchen, das man bequem in die Tasche stecken kann, soll vor allem durch den Bildteil wirken und dem Ausländer einen kurzen Überblick über die Schönheiten der Wachau bieten. Das Bildmaterial ist gut ausgewählt, die Schwarz-weiß-Reproduktionen sind technisch einwandfrei. Der bekannte österreichische Schriftsteller Erik Graf Wickenburg schildert das Wesen dieser schönen Donaulandschaft, die „das Bild des Rheins, wie es vor der Industrialisierung gewesen sein müsse“, widergebe. Man sollte die herrliche Uferstraße wie Wickenburg zum Schlusse schreibt, „nicht durchrasen, sondern wie einen guten Tropfen in sich hineinschlürfen, von Sonne, Barock, Reben und Ruinen sanft betäubt und ins Himmlische erheben“. P.

**Erinnerung an Bohuslav Kokoschka.** Ausstellung der Oskar-Kokoschka-Dokumentation in Pöchlarn. 3. Juni—17. September 1978. Ausstellung und Katalog: J o h a n n W i n k l e r. Pöchlarn, Oskar-Kokoschka-Dokumentation 1978, 8 Seiten, broschiert, quer-8°.

Die Ausstellung 1978 war dem Bruder des berühmten Künstlers gewidmet. Bohuslav Kokoschka war künstlerisch sehr begabt, wie die Ausstellungsexponate — Aquarelle, Lithographien und Federzeichnungen beweisen. Aber auch literarisch hat sich der Bruder des bekannten Künstlers betätigt. Die Bildreproduktionen zeigen persönliche Fotos und Federzeichnungen. Eine Kurzbiographie und ein Werksverzeichnis informieren über das Leben dieser interessanten Persönlichkeit. P.

**NÖLA, Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv.** 2. Heft, Wien, Amt der Nö. Landesreg. 1978, 80 Seiten, teilw. bebildert, kartoniert, 8°.

Zum zweiten Mal legt das Nö. Landesarchiv seinen Freunden und Benützern ein Jahreshaft vor, das wiederum mit seinem Inhalt den Landesforschern viel Wertvolles bietet und auch äußerlich sehr ansprechend gestaltet ist. Zu Beginn gibt der Archivdirektor, HR Dr. Franz Stundner, einen Arbeitsbericht 1977 mit anschließender Beschreibung und Abbildung der im Berichtsjahr verliehenen elf Gemeindewappen, darunter Eggern und Pölla im Waldviertel. Einen sehr interessanten Beitrag zur Geschichte des Waldviertler Grenzgebietes stellt HR i. R. Dr. Felix Wintermayr unter dem Titel „Ehrendorf — Wielandsdorf —

Unterwielands — Ceska Velenice“ zur Verfügung. Unter intensiver Benützung der niederösterreichischen Herrschaftsakten und der Gülteinlagen gelingt es Wintermayr, neue Belege zur Geschichte dieser kleinen Herrschaftsgüter zu finden — wertvolle Bausteine für eine lokale Heimatkunde. Die 152 Fußnoten allein sind schon eine Fundgrube für einschlägige Literatur! Ein anderer Beitrag beschäftigt sich mit der Ausstellung „700 Jahre Schlacht Dürnkrut und Jedenspeigen“. Der Autor Andreas Kusternig setzt sich hier grundsätzlich mit Ausstellungspraxis und Ausstellungserfahrungen auseinander und erläutert dies anhand eines gegebenen praktischen Beispiels. Im letzten Beitrag dieses Heftes beschreiben Dir. Dr. Franz Stundner und Dr. Anton Eggendorfer eine Auswahl von Handschriften aus dem fürstlich Liechtenstein'schen Archiv zu Vaduz, die für die nö. Landesforschung von großer Bedeutung sind, da dieses Fürstengeschlecht im Weinviertel und im Tullnerfeld einstmals reich begütert war. Von besonderem Interesse sind die zahlreichen Urbare und Grundbücher aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Alles in allem eine landeskundlich vortrefflich gestaltete Broschüre, der man wünscht, auch zur Kenntnis der Heimatforscher zu gelangen.  
P.

**Leo Zogmayer:** Landschaftszeichnungen. Vorwort von Harry Kühnel, Krems, Kulturreferat 1978. 6 Blatt, kl-8°.

Der Künstler gehört zu jener jungen Künstlergeneration, die mit Vorliebe stille und bescheidene Themen der Landschaft bevorzugt, wobei er sich bei seinen Federzeichnungen einer besonders feinen Strichtechnik bedient, wie die 4 Reproduktionen im Katalog leider nur annähernd beweisen können. Seine Bilder sind ohne Berücksichtigung des Menschen geschaffen und zeigen jene herbe und zur Einsamkeit neigende Landschaft, die insbesondere im Waldviertel anzutreffen ist. Hier ist wieder die Winter- und Nebellandschaft mit ihren Bäumen und Sträuchern, Steinen und einsamen Gehöften von zauberhafter Schönheit. Die Broschüre schließt mit einem kurzen Hinweis auf das Leben und das Werk des Künstlers.  
P.

**Harry Kühnel:** Krems in alten Ansichten. St. Pölten, Nö. Pressehaus 1978. 64 Seiten, kl.-quer-8°, Ganzleinen.

Als Ergänzung zu dem im Jahre 1962 erschienenen Bildband „Krems in alten Ansichten“ hat nun Prof. Dr. Harry Kühnel vorliegenden Bildband herausgebracht, der durch die Heranziehung alter Ansichtskarten den überaus interessanten Zeitabschnitt von 1895 bis 1920 uns nahebringt, wobei das künstlerische Moment in den Hintergrund gestellt wird. Die alten Ansichtskarten mit der Wiedergabe von Stadtteilen, Straßen, Plätzen und Einzelgebäuden, die vielfach nicht erhalten geblieben sind oder geändert wurden, bieten ein interessantes Dokumentationsmaterial, das Einblick in die städtebauliche Entwicklung, in die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse zu geben vermag. Ein Blättern in diesem gut beschrifteten Album erweckt nicht nur „nostalgische Erinnerungen“, sondern auch die Freude darüber, daß vieles aus der alten Zeit heute so vorbildlich restauriert und revitalisiert wurde.

Pongratz

**100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Reinprechtspölla. 1878—1978.** Reinprechtspölla, Selbstverlag der FF 1978, 29 Seiten, broschiert, 4°.

Diese interessante Feuerwehrfestschrift in hektographierter Form ist sehr originell von Dr. Hans Haid zusammengestellt. Sie enthält nicht nur die Geschichte der Wehr in Chronikform, sondern auch zahlreiche Faksimilia von handschriftlichen Eintragungen, Fotos, Plänen und einer Übersichtskarte von Bränden in der Umgebung zwischen 1878 und 1900. Brandverzeichnisse und Mitgliederlisten, aber auch Streiflichter aus der Geschichte von Reinprechtspölla vervollständigen diese Festschrift, die auf der lückenlos vorhandenen Feuerwehrchronik fußt und einen guten Einblick in das Feuerwehrwesen einer kleinen Waldviertler Gemeinde gibt.  
P.

**Gertrud Gerhartl:** Wiener Neustadt in alten Ansichten. St. Pölten 1978. 64 Seiten, kl. quer-8° kartoniert.

Was über das Buch von Krems gesagt wurde, trifft auch in vollem Umfange für dieses Büchlein zu. Aus der umfangreichen Ansichtskartensammlung des Stadtarchivs Wiener Neustadt hat dessen verdientvolle Direktorin eine Aus-

wahl historischer Stadtansichten zusammengestellt, die zu einem Spaziergang durch das Wiener Neustadt um die Jahrhundertwende einladen. In der Zeitspanne von 1898 bis 1914, während der diese Ansichtskarten angefertigt wurden, hat sich diese ehemalige Kaiserresidenz endgültig zu dem Industriezentrum entwickelt, das dann im Ersten Weltkrieg einen diesbezüglichen Höhepunkt erlebt hat. Auch hier wird dem Leser immer wieder bewußt, wie viel Schönes vor allem durch die Bombardements des Zweiten Weltkrieges für immer verloren gegangen ist. Jedem Bild ist eine genaue topographische und historische Beschreibung beigegeben. P.

**Statistisches Handbuch des Landes Kärnten.** Redaktion Dr. Karin Neureiter, graphische Darstellungen Wilfried Neibersch. Hrsg. vom Amt der Kärntner Landesregierung, Landesstelle für Statistik. 24. Jahrgang, Zahlen und Daten 1977. Klagenfurt, Johannes Heyn 1978. 230 Seiten, zahlreiche Tabellen, Steifband, 8<sup>o</sup>.

Wie alljährlich, erscheint mit regelmäßiger Pünktlichkeit das überaus sorgfältig zusammengestellte Statistische Jahrbuch des Landes Kärnten, das Zahlen, Daten, Tabellen und graphische Daten zu allen Bereichen des menschlichen Lebens in diesem Bundesland enthält. Die Übersicht beginnt bereits mit den „Meteorologischen Verhältnissen“ des Vorjahres. Nach einer allgemeinen Übersicht über die Fläche und die administrative Einteilung des Bundeslandes bietet das Kapitel „Bevölkerungsstand und Bevölkerungsbewegung“ eine genaue Aufschlüsselung, geordnet nach politischen Bezirken und Gemeinden, der Wohnbevölkerung 1971 und 1976 (Personenstandserhebung) sowie der Lebendgeborenen und der Gestorbenen, der Altersgruppen und der natürlichen Bevölkerungsbewegung. Weitere Abschnitte umfassen das Gesundheitswesen, Wohlfahrtspflege, Land- und Forstwirtschaft, Energiewirtschaft, Industrie und Gewerbe, Verkehr, Fremdenverkehr (nach Gemeinden), Arbeitsmarkt, Bau- und Siedlungswesen, Schulwesen, Kultur (ohne Bibliotheken und Büchereien), Vereinswesen (nach Bezirken), Landes- und Gemeindefinanzen sowie in Übersicht über die Wahlen seit 1945. Ein vorbildlich angelegtes Sachregister ermöglicht das rasche Auffinden des gesuchten Sachgebietes. In Verbindung mit den vorhergehenden Jahrgängen vermittelt das Handbuch ein geschlossenes Bild des bisher erreichten Status der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung des Landes. Die Information, die das Handbuch in gedrängter Form liefert, bildet nicht nur für in Politik, Verwaltung und Wirtschaft Tätige ein notwendiges Hilfsmittel und praktisches Nachschlagewerk, sondern auch für den Landesforscher. Mit Neid blicken wir Niederösterreicher daher auf dieses landeskundliche statistische Handbuch. Pongratz

**Hans Heinz Dum:** Das Dunkle zu beugen. Gedichte. München, Ledermüller-Verlag 1978, 80 Seiten, kartoniert, 80,50 Schilling.

Dieser Gedichtband berührt den Leser angenehm, da er sich nicht mit Wortfetzen und Lautmalereien auseinandersetzen muß, sondern überrascht die formvollendete, inhaltstiefe Sprache der einzelnen Gedichte. Ein gedankentiefer, an der Sprachklarheit eines Weinheber geschulter Dichter, spielt Heinz Dum auf allen Registern unserer Seele. Er versteht es, die Heimat seiner Vorfahren, seine Freunde (Egon Geier, Hans Giebisch, Josef Weinheber) zu besingen, ohne je in jene Süßlichkeit zu verfallen, die die „Heimatliteratur“ einst so sehr in Verruf gebracht hat. Ein großer Teil von Dum's Gedichten ist seiner Heimat, dem Waldviertel gewidmet, insbesondere den Städten Krems und Langenlois, der Burg Rabbs und dem Thayatal. Sein Gedicht „Im Waldviertel“ zählt zu den schönsten, die ich je gelesen habe. In der „Etsdorfer Elegie“ hat er seinem Heimatort ein bleibendes lyrisches Denkmal gesetzt. Andere Gedichte sind dem Geschehen in der Natur und den Jugenderinnerungen gewidmet. Heinz Dum, Lyrikpreisträger des Deutschen Kulturwerks Europäischen Geistes in München hat mit seinem neuesten Gedichtband vor allem den Freunden des Waldviertels ein wertvolles Geschenk gemacht. Der von Professor Franz Traunfellner sehr geschmackvoll gestaltete Band bringt uns eine wichtige „Erkenntnis“. Es lohnt sich noch, Gedichte zu lesen! P.

## MITTEILUNGEN

### Gut besuchte Waldviertler Heimatabende

Der Waldviertler Heimatbund veranstaltete am 16. Jänner seine erste Veranstaltung im neuen Jahr im Gasthof Klinglhuber. In seinen Begrüßungsworten, die vor allem auch der Anwesenheit des Präsidenten Dr. Walter Pongratz galten, stellte Dr. Faber den überaus starken Besuch fest, den man wegen des einsetzenden Winterwetters nicht erwarten konnte.

Frau Primararztenwitwe Kaan überraschte mit einer eigenen Komposition am Klavier und erntete reichen Beifall.

Humorvolle Worte fand Reg.Rat Willibald Bartl über die enttäuschende Entwicklung Zwentendorfs. Besondere Beachtung fand ein Vortrag aus Werken des vor einigen Jahren verstorbenen Waldviertler Dichters Professor Schmutz-Höbarthen.

Einen Höhepunkt erreichte das Programm, als Frau Henriette Zaruba einige Lieder zum Vortrag brachte. Der Schmelz ihrer Stimme begeisterte die Zuhörerschaft.

Proben seiner musikalischen Fähigkeiten erbrachte Hofrat Dr. Görg am Klavier. Man hörte wohlklingende Melodien aus der Zeit um die Jahrhundertwende.

Den Abschluß bildete ein Lichtbildervortrag des OSR Hans Zehetner, der in das südöstliche Waldviertel mit seinen vielen Kirchen, Schlössern und Burgen führte. Viele interessante Schönheiten der engeren Heimat, vor allem des Kremstales, fanden im Vortrag ihre Berücksichtigung.

Wie immer nahm der Waldviertler Heimatabend, der am Dienstag, dem 13. Feber, eine Fortsetzung fand, einen harmonischen Verlauf.

Am 13. Feber fand wie üblich im Gasthof Klinglhuber der Heimatabend bei sehr gutem Besuch statt. Einleitend brachte Frau Henriette Zaruba ansprechende Lieder mit ihrer wohlklingenden Stimme zum Vortrag.

Frau Henriette Bruckner (Langenlois) trug humorvolle, selbstverfaßte Gedichte vor. Den Hauptteil des Abends bildete ein Lichtbildervortrag von August Neumüller, der diesmal nach dem Schloß Grafenegg führte. Er machte die Zuschauer mit den baulichen Schönheiten der Schlösser Grafenegg und Kreuzenstein vertraut, deren Baugeschichte viel Interesse auslöste.

Man sah dann manches Bild aus dem Vereinsleben des Kameradschaftsbundes Haitzendorf und Umgebung, so auch solche von der Fischbraterei, die durch das Verdienst des Obmannes Angerer und seiner getreuen Kameraden jährlich einen beachtlichen Betrag abwirft, der kulturellen und sozialen Zwecken zugeführt wird.

Frau OSR Fellner gab das Programm für die kommenden Monate bekannt. Präs. Dr. Pongratz, der gerne zum Heimatabend kommt, fand dankende Abschlußworte.

L. Z.

Über den Heimatfilmer August Neumüller berichteten wir in der Folge 7—/1978 der Zeitschrift. Seine Anschrift lautet: 3500 Krems, Schmidgasse 15.

### Einladung zur Jahreshauptversammlung des Waldviertler Heimatbundes

am Sonntag, dem 20. Mai 1979, um 9 Uhr, in Horn im Gasthof „Zum weißen Rößl“, Hauptplatz 16 (Extrazimmer).

#### Tagesordnung

1. Eröffnung durch den Vorsitzenden
2. Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1978
3. Rechnungsabschluß 1978
4. Genehmigung der Kassengebarung
5. Wahl des Vorstandes
6. Wahl der Rechnungsprüfer
7. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages
8. Beschlußfassung über eingebrachte Anträge. Diese müssen spätestens vier Tage vor der Jahreshauptversammlung beim Vorstand eingebracht werden.
9. Allfälliges

Am Vortrag der Jahreshauptversammlung (19. Mai 1979) findet im Gasthof „Weißes Rößl“, Horn, um 16 Uhr, ein Heimatabend statt. Das genaue Programm wird noch bekanntgegeben. Wir laden schon jetzt alle Freunde des Waldviertler Heimatbundes dazu ein.

Für den Vorstand:  
Prof. Dr. Walter Pongratz

## INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
<b>Walter Pongratz:</b> Aus der Gerichtsstube des Klosters Zwettl	1
<b>Franz Strohmayer:</b> Die Wolfsbergmühle (Wolfsmühle)	7
<b>Hermann Maurer:</b> Neue Funde aus der Urzeit . . . . .	10
<b>Herbert Loskott:</b> Mittelalterliche Funde auf dem Pleßberg . . . . .	11
<b>Revers</b> wegen der Kapelle zu Schwarzenbach . . . . .	12
<b>Herbert Trautsamwieser:</b> Der Beginn der Lokalschiffahrt in der Wachau . . . . .	14
<b>Franz Seibezeder:</b> Der Herkunftsname Seibezeder . . . . .	16
<b>Fritz Felzmann:</b> Die Zwettler Musikpädagogin Klara Röckel. Zu ihrem Geburtstag am 9. 4. 1889 . . . . .	21
<b>Leopoldine Fuchs:</b> Wie man früher gelebt hat . . . . .	21
<b>Ernst Scheibelreiter:</b> Besuch im Stift Altenburg . . . . .	22
<b>Wilma Bartaschek:</b> Februartage (Gedicht) . . . . .	25
<b>Waldviertler und Wachauer Kulturberichte</b> . . . . .	26
<b>Buchbesprechungen</b> . . . . .	59
<b>Mitteilungen</b> . . . . .	68

## ANSCHRIFTEN UNSERER MITARBEITER

**Dr. Walter Pongratz,** Pötzleinsdorfer Höhe 37, 1180 Wien.

**VD Franz Strohmayer,** 3533 Friedersbach 86.

**Hermann Maurer,** Frauenhofenerstraße 17, 3580 Horn.

**VD Herbert Loskott,** 3814 Aigen bei Raabs 6.

**Gem.-Ob.-Schr. Herbert Trautsamwieser,** Weinberggasse 6, 3562 Schönberg am Kamp.

**Franz Seibezeder,** Fleschgasse 17, 1130 Wien.

**Dr. med. Fritz Felzmann,** Dopschstraße 24—32, 1210 Wien.

**Leopoldine Fuchs,** Fam. Polzer, Grünbach, 3961 Waldenstein.

**Berta Scheibelreiter,** Paradiesgasse 65/9, 1190 Wien.

**StR Wilma Bartaschek,** Dachsberggasse 10, 3500 Krems/D.

**Adelheid Sanitzer,** Hammer-Purgstall-Gasse 8/3, 1020 Wien.

**Martha Willinger,** Rechte Wienzeile 79/17, 1050 Wien.

**Eduard Führer,** Hauptplatz 22, 3830 Waidhofen/Th.

Umschlagbild

**Maria Dreieichen**

(Foto: R. Rösener)

## Das Waldviertel

Zeitschrift des Waldviertler Heimatbundes

für Heimatkunde und Heimatpflege des Waldviertels und der Wachau

Eigentümer: Waldviertler Heimatbund. Herausgeber und Verleger: Josef Faber. Beide: 3500 Krems, Wienerstraße 127. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Walter Pongratz, 1180 Wien, Pötzleinsdorfer Höhe 37. Druck: Josef Faber, 3500 Krems an der Donau, Wienerstraße 127, Fernruf 02732/6571—74, Postfach 34.

Begründet von Johann Haberl jun. 1927

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung

Jahresbezugspreis S 120.—

Einzelbezugspreis S 40.—

## Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes

- Band 1: **Josef Koppensteiner**: Geschichte der Marktgemeinde Großpertholz (1971) . . . . . öS 30.—
- Band 2: **Prof. Franz Schmutz-Höbarthen**: Die Doppelnatur der Erdmutter in der altsteinzeitlichen Darstellung und in späterer Schau (1917) . . . . . öS 30.—
- Band 3: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 1. Teil (1971) . . . . . öS 30.—
- Band 4: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschriften Das Waldviertel und Waldviertler Heimat, 2. Teil (1972) . . . . . öS 30.—
- Band 5: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume (1972) . . . . . öS 50.—
- Band 6: **Inhaltsübersicht** zur Zeitschrift Das Waldviertel, Ergänzungsband 1968—1972 (1973) . . . . . öS 30.—
- Band 7: **Dr. Hermann Steininger**: Schandfiedeln im Waldviertel (1974) . . . . . öS 30.—
- Band 8: **Dr. Walter Pongratz** und **VD Josef Tomaschek**: Heimatbuch der Großgemeinde Großschönau (1975), Ganzleinen . . . . . öS 170.—  
broschiert öS 120.—
- Band 9: **Propst Stephan Biedermann**: Der Adelssitz von Reitzenschlag (1974) . . . . . öS 30.—
- Band 10: **Dr. Walter Pongratz**: Wildberg, das Schloß an der Taffa (1973) . . . . . öS 15.—
- Band 11: **Heinrich Reinhart**: Waldviertler Sonette (Gedichte) (1973) . . . . . öS 30.—
- Band 12: **Karl Geyer**: Bunte Verse, Erlebnisse und Träume. 2. Sammlung (1974) . . . . . öS 50.—
- Band 13: **F. K. Steinhauser**: Das ist es ja (Gedichte) 1974 . . . . . öS 50.—
- Band 14: **Helmut Hörner**: 800 Jahre Traunstein. 1975 . . . . . öS 110.—
- Band 15: **Walter Pongratz** und **Josef Tomaschek**: 400 Jahre Volksschule Großschönau. 1974 . . . . . öS 15.—
- Band 16: **Heinrich Reinhart**: Mühlen-Miniaturen (Gedichte) 1974 . . . . . öS 30.—
- Band 17: **Gisela Tiefenböck**: Stille und Stein (Gedichte) 1974 . . . . . öS 30.—
- Band 18: **Josef Koppensteiner**: Heimatbuch der Marktgemeinde Großpertholz. 2. Teil 1975 . . . . . öS 45.—
- Band 19: **Josef Koppensteiner**: Der Steghof (Volksstück). 1976 . . . . . öS 40.—
- Band 20: **Gustav Dichler**: Das Waldviertel. Eindrücke und Erlebnisse, 1975 . . . . . öS 35.—
- Band 21: **Karl Geyer**. Gedichte, 3. Teil, geplant . . . . . ca. öS 50.—
- Band 22: **Sepp Koppensteiner**: Rund um den Nebelstein . . . . . öS
- Band 23: **Inhaltsverzeichnis** der Zeitschrift „Das Waldviertel“ (1973 bis 1977), geplant . . . . . ca. öS 90.—
- Band 24: **Dichtung aus dem Waldviertel** (Lyrik und Prosa)  
Anthologie zeitgenössischer Schriftsteller, geplant. . . . . ca. öS 50.—
- Waldviertler Jahrbuch 1977** (mit Versand und Porto) . . . . . öS 184.—
- Waldviertler Jahrbuch 1978**, geplant (mit Versand und Porto) . . . . . ca. öS 200.—
- Außerhalb unserer Reihe erschien 1977:  
**Eduard Kranner**: Ulrich von Sachsendorf, 2. Aufl. . . . . öS 70.—